

P.b.b. Verlagsgesellschaft 1090 Wien, Imprimé à taxe réduite

# BUCH

## KULTUR

HEFT 9 / 1/91 / ÖS 40 / DM 8 / SFR 7,50

PORTRAIT

◆ **james joyce**

EXKLUSIV

◆ **octavio paz**

NACHRUH

◆ **dürrenmatt**



### KIRCHEN

#### SPLITTER

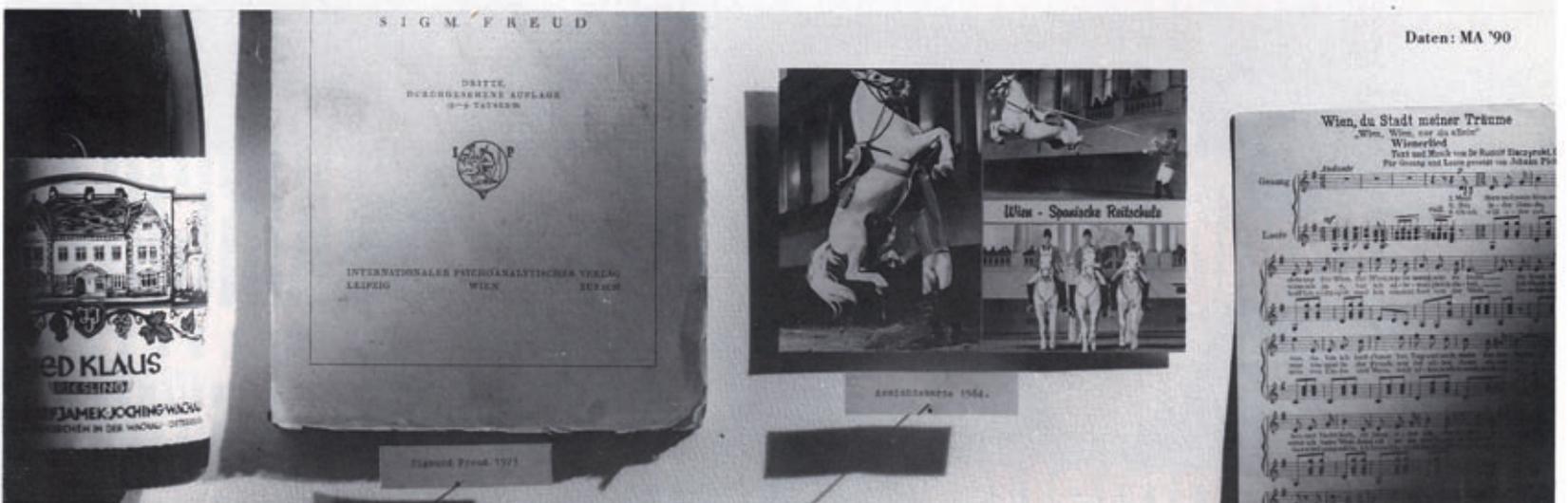
- INTERVIEWS MIT DESCHNER • HOLL
- BEITRÄGE VON NITSCH • PULS u.a.



Demmer & Merföck

## Printessentials of Austria.

Unter den großen Marken und kleinen Dingen, die das tägliche Leben der Alpenrepublik bestimmen, sind es bei den Medien zwei große Magazine, die die opinion leader erreichen: 9,8% der Österreicher erfahren Neues und Nützliches zum Thema Wirtschaft Monat für Monat aus dem trend, 7,8% der Österreicher lesen über Zusammenhänge und Hintergründe in Politik, Kultur und Gesellschaft Woche für Woche im profil.



Daten: MA '90

# INHALT



Cover: James Joyce nach einem Foto von Gisele Freund

<b>Écrasez l'infâme</b>	<b>10</b>
Ein Interview mit Karlheinz Deschner	
<b>Kirche &amp; Kunst</b>	<b>12</b>
Fussenegger, Nitsch und Puls über heimische Zustände	
<b>Wenn etwas zum Himmel stinkt...</b>	<b>14</b>
Buchkultur sprach mit Adolf Holl	
<b>Unter den Augen des Papstes</b>	<b>16</b>
Jasenovac - das jugoslawische Auschwitz und der Vatikan	
<b>Rom und Ich</b>	<b>18</b>
Der Kabarettist Thomas Maurer gewährt Einblick in sein intimes Verhältnis zum Vatikan	
<b>Das tanzende Universum</b>	<b>20</b>
Rede des Literatur-Nobelpreisträgers Octavio Paz	
<b>Proteus aus Dublin</b>	<b>28</b>
Ulysses und James Joyce	
<b>Das Gespräch</b>	<b>34</b>
Mit Josef Winkler im Kaffeehaus	
<b>Der Narrenturm</b>	<b>38</b>
Ein Essay von Gerhard Roth	
<b>Die Unzufriedenheit der Schriftsteller</b>	<b>40</b>
Ein Nachruf auf Friedrich Dürrenmatt	
<b>Je est un autre</b>	<b>48</b>
Mit Nouvelle Vague gelang Jean Luc Godard eine neue Herausforderung	



## EDITORIAL

Nach einer kurzen Phase scheinbarer Liberalität verfällt die Kirche wieder in ihren erprobten Trott zurück - Reaktionäre, wo immer man hinsieht. Wenn man von Kirche spricht... Buchkultur befragte den prominentesten Kirchenkritiker der Gegenwart, Karlheinz Deschner, der von zuständiger Seite nach wie vor ignoriert oder diffamiert wird; und Adolf Holl, ehemaliger Kaplan und Religionslehrer, umreißt in einem ausführlichen Interview seinen Standort als Kontroversetheologe. "Rom und Ich" - ein Beitrag des Kabarettisten Thomas Maurer - beschreibt in zwangloser Folge seinen Werdegang vom Religionsschüler zum Ketzer. Der Literaturnobelpreisträger Octavio Paz hielt im Oktober vergangenen Jahres eine Rede über mesoamerikanische Kunst, die Sie - leicht gekürzt - nun erstmals auf Deutsch lesen können. Zwei Gedenktage im Jänner durften keineswegs spurlos an Buchkultur vorbeigehen: James Joyces fünfzigster Todestag, und der siebzigste Geburtstag Friedrich Dürrenmatts. Wir wünschen allen Lesern viel Vergnügen mit der neuen Buchkultur.

<b>Spektrum</b>	<b>4</b>
<b>Leserpost</b>	<b>5</b>
<b>Cartoon</b>	<b>8</b>
<b>BM international</b>	<b>23</b>
<b>Lexikon</b>	<b>26</b>
<b>Kinderbuchmarkt</b>	<b>32</b>
<b>BM Österreich</b>	<b>36</b>
<b>Literaturzeit</b>	<b>37</b>
<b>Wunderwelt</b>	<b>42</b>

# leserpost

## BUCHKULTUR UND KLEINVERLAGE

Dieses Blatt war als ein Medium angekündigt, das 1) aus den Mitteln der Kleinverlagsförderung ermöglicht wurde und 2) vor allem dem österreichischen Kleinverlagswesen gewidmet sei. Sehr bald zeigte sich aber, daß hier jemand (oder ein Team) lieber anderen Intentionen nachgeht, statt dieses Vorhaben einzulösen. Und es war überraschend, in welchem Ausmaß sehr bald die Produkte von Großverlagen Platz fanden. Eine konsequente Aufarbeitung des heimischen Kleinverlagsangebotes blieb dagegen aus. Kurz gesagt: Da hat jemand bei Euch die Geschichte gründlich versaut und ich finde das ziemlich beschissen. Wenn nämlich so windige Schlenkerer aus unseren eigenen Reihen kommen, hört sich der Spaß gründlich auf. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.  
*Martin Krusche, Gleisdorf*

*Aber wir: wer nicht vorsätzlich böswillig (oder vernagelten Hirns) die Sache betrachtet, wird feststellen, daß sich ein gutteil der Beiträge mit der heimischen Kleinverlagsszene befaßt, und zwar nicht im leider üblichen Jammerton - vielleicht geht dieses Element Herrn Krusche ab -, sondern in Form kritisch differenzierender Reportagen, Interviews etc. Gewiß wird man keine Artikel a lá "Kleinverlagsszene - eine ultimative Dokumentation" finden. Doch wir glauben, daß ein Text wie "Der stille Anschluß" oder "Literatur im ORF" dem Kleinverlagswesen dienlicher ist als ein Haufen braver Rezensionen. Und was die Vorstellung von Büchern großer Verlage betrifft, so arbeitet unser Konzept gerade der mit Recht beklagten Ghettoisierung entgegen, und damit auch jeglicher Provinzialität.*

*Anm. der Red.*

## BUCHMARKT ÖSTERREICH

Normalerweise wird bei Rezensionen illustrierter Bücher kaum oder gar nicht auf die Bilder eingegangen. Herr Satter ist einer der weni-

gen Redakteure, die zu Text und Bild einen unverdorbenen Zugang haben und nicht unter dem Zwang stehen, in die Schubladln verbildeter Germanisten einzuordnen.

*Christian Thanhäuser, Ottensheim*

## DENNOCH GEDICHTE

*Rezension von Claus Mitterbauer*  
Ihre Rezension läßt erahnen, daß Sie auch gern würden, aber über das Verfassen von Besprechungen im (!) BUCHKULTUR nicht hinauskommen. Schlagertexte sollten Sie keineswegs verfassen - die haben das Kriterium der leichten Verständlichkeit. Zu Gedichten würde ich Ihnen eher raten, die dürfen, vor allem wenn sie Ihren Anspruch erfüllen sollen, ruhig wirt und unverständlich sein.

*Folke Tegetthoff, St. Georgen*

*sic!*

*Anm. der Red.*

## NEUNTER UND LETZTER PORT

*Von Martin Horvath*

Einen solchen Prosatext würde ich mir recht oft wünschen, der mit leichter ironischer Distanziertheit über schwierige literarische Zusammenhänge schreibt. Ob De Azevedo erfunden ist oder nicht, kann ich nicht beurteilen, glaube aber eher ersteres. Umso besser. Von einem Autor, der diese Persönlichkeit glaubhaft erfinden und beschreiben kann, ist sicherlich noch viel zu erwarten.

*Robert Meinhold, Wien*

*"Neunter und letzter Port" wurde durch ein technisches Versehen nicht namentlich gezeichnet.*

*Anm. der Red.*

## IMPRESSUM

EIGENTÜMER, VERLEGER:

Buchkultur Verlagsges.m.b.H., Währingerstr. 104/10, 1180 Wien

HERAUSGEBER:

Verein Buchkultur, Nußdorferstr. 65/27, 1090 Wien (für den Verein: Nils Jensen)

CHEFREDAKTEUR:

Michael Horvath

ART DIRECTOR:

Manfred Kriegleder

HERSTELLUNGSLEITER:

Michael Schnepf

REDAKTION:

Thomas Zauner, Nils Jensen, Martin Horvath, Jan Malek, Claus Mitterbauer

MITARBEITER DIESER NUMMER:

Thomas Maurer, Jorge Daniel Valencia, Fritz Panzer, Gerald Leitner, Waltraud Felber, Hanns Lex Streu, Fritz Rosenberger, Dagmar Niedereeder, Kurt Hamtil, Thomas Lehmann, Nathalie Schüller

PRESSEABTEILUNG:

Agnes Derka

VERLAGSLEITUNG UND MARKETING:

Michael Schnepf & Manfred Kriegleder

REDAKTIONSADRESSE:

Währingerstr. 104/10, 1180 Wien, Tel: 34 70 292, 34 79 852, Fax: 34 27 252

DRUCK:

Elbemühl, graph. Industrie GmbH

VERTRIEB:

Mohr ZG (Buchhandel), Morawa & Co Wien (Kioske)

OFFENLEGUNG:

Verein Buchkultur: Manfred Kriegleder (Obmann), Nils Jensen (Schriftführer), Michael Schnepf (Kassier). Veröffentlichung und Förderung zeitgenössischer literarischer, kulturpolitischer und essayistischer Texte, bildender Kunst, Architektur, Fotografie etc. Information über Buchhandel, Verlags- und Buchwesen in Österreich mit besonderem Augenmerk auf österr. Klein- und Privatverlage.

Buchkultur-Einzelheft:

öS 40,-/DM 8,-/sfr 7,50

Jahresabo (4 Hefte incl. Porto):

öS 120,-/DM 20,-/sfr 18,-

Erscheinungsweise vierteljährlich.

Über unverlangt eingesandte Beiträge kann keine Korrespondenz geführt werden. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.

Buchkultur Nr. 10 erscheint

am 3. Juni 1991

Verband Österreichischer  
Zeitungsausgeber  
und Zeitschriftenleger



Aufgabe kontrolliert  
Normierung  
verpflichtet im  
Pressehandbuch

## Neue deutsche Literatur

Unter diesem Titel erschien 38 Jahrgänge lang die "Monatsschrift für Literatur und Kritik", herausgegeben vom Schriftstellerverband der DDR, in Berlin. Außerhalb der DDR war das A5-formatige, durchschnittlich 176-seitige Heft kaum zu erlangen. In der Hauptsache mit Beiträgen von DDR-Schriftstellern zeigte die "ndl" nicht nur Hochhoffizielles, sondern auch Bereiche der (damaligen) DDR-Literatur, die sonst nicht gelesen werden konnten. Darüberhinaus sind zwei Sondernummern bekannt: Stimmen aus der Schweiz (1989), Stimmen aus Österreich (1987), Broschüren, die qualitätsvolle redaktionelle Arbeit verraten. Vor allem wurden in beiden Heften die neueren und neuesten Strömungen der jeweiligen Länder in Texten und Buchbesprechungen vorgestellt. Bei uns eben leider nicht erhältlich. Das hat sich nunmehr geändert. Mit der Nr. 1/91, dem 457. Heft, erscheint die "ndl" als "Monatsschrift für deutschsprachige Literatur und Kritik", weiterhin im Aufbau Verlag (Berlin, Weimar) mit Unterstützung des Deutschen Literaturfonds e.V., Darmstadt. Preis: DM 12,-/sfr 12,-/öS 96,-. Gleichgeblieben sind Aussehen und Format - und gleichgeblieben die qualitätsvolle redaktionelle Arbeit. Hier machen keine Wendehälse aus einem altbekanntem Produkt mithilfe des Darmstädter Literaturfonds eigene Arbeitsplatzsicherung im Austausch mit selbstgeißelnder Reue, dem deutlichen Zeichen schlechten Gewissens.

Die "neue deutsche literatur" ist mit dem so eingeschlagenen Weg eine wichtige deutschsprachige Literaturzeitschrift geworden: Denn die Schriftsteller und Schriftstellerinnen der ehemaligen DDR werden mit dem 3. Oktober 1990 das Schreiben nicht eingestellt haben. Und wir - hoffentlich - nicht das Verständnis und Lernen wollen. (ndl, Redaktionsanschrift: Französische Straße 32, Pf. 1217, D-O-1086 Berlin)

## Kein Wort mehr?

Im Herbst 1990 wurde zum ersten Mal der Österreichische Staatspreis

für Verleger vergeben. Gestiftet vom BMUK (neuerdings wieder ohne Sport), gab es doch eine überraschende, wenn nicht sogar programmatische Juryentscheidung (siehe Buchkultur 7/90). Preisträger wurde der vor allem für seine Verbreitung der slowenischen und neuen österreichischen Literatur bekannte Klagenfurter Wieser Verlag. Ein Ansporn für die Vielzahl der österreichischen "Klein"-Verlage.

Dazu zählt auch der Innsbrucker Haymon-Verlag, dessen erklärtes Ziel es ist, ein "Sprachrohr für den Tiroler Kulturraum" zu sein.

So erschien bei Haymon u.a. der Briefwechsel des Ludwig von Ficker, die erste Werkausgabe von Norbert C. Kaser, die Stücke "Ein Jedermann", "Die Kinder des Teufels", "Sibirien" und "Munde" von Felix Mitterer, Gedichte von Franz Tumlner und Porträts von Max Weiler.

Ein breites Verlagsspektrum also mit gut lektorierten und schön aufgemachten Büchern. Neuestes Verlagsprodukt: Eine Anthologie österreichischer Lyrik. Genauer: Minderheiten-Lyrik. Also Gedichte in Kroatisch, Slowenisch, Ungarisch, Tschechisch, Ladinisch, Jiddisch, in der Roma-Sprache und in einem speziellen Dialekt des Oberinntales. Titel: "Österreichische Lyrik - und kein Wort Deutsch". Der Prachtband, herausgegeben und gestaltet von Gerald Nitsche, kostet 590 Schilling. Er ist beispielhaft gestaltet, jeder Text in Original mit mustergültigen Übersetzungen abgedruckt (Peter Handke scheint in der Übersetzungsliste auf), dazu noch eine Ton-Beilage (CD), die den hohen Verkaufspreis erklärt. Nun, bei der Finanzierung dieses Projekts hat das Ministerium zumindest seinen vorgegebenen Anspruch erfüllt (öS 100.000,-). Doch die Bundesländer waren nur partiell bereit, das Risikounternehmen durch eine Förderung zu unterstützen: Absagen aus Wien, NÖ und Steiermark, Kärnten wollte ankaufen (angeblich 20 Stück), Tirol half mit öS 60.000,-. Das für ein Buch, das im Bildungsbereich erstklassig als Unterrichtsmittel geeignet wäre.

Es soll niemandem Minderheiten-



feindlichkeit unterstellt werden; aber dieses Buch, das - wieder einmal - im Ausland Renommee bringt für die "Kulturnation" Österreich, könnte im Inland gerade wegen der zwingenden Preisgestaltung untergehen, auf daß man sich in zehn Jahren erinnere und kopfschüttelnd die "schlimme Zeit damals" abtue. Die schlimme Zeit, in der wir leben, heute.

Und zurück zum Anfang: Nach der Bepreisung des Wieser Verlages erschiene es nur konsequent, wenn Haymon für die obenerwähnte kulturpolitische Großtat Anerkennung fände.

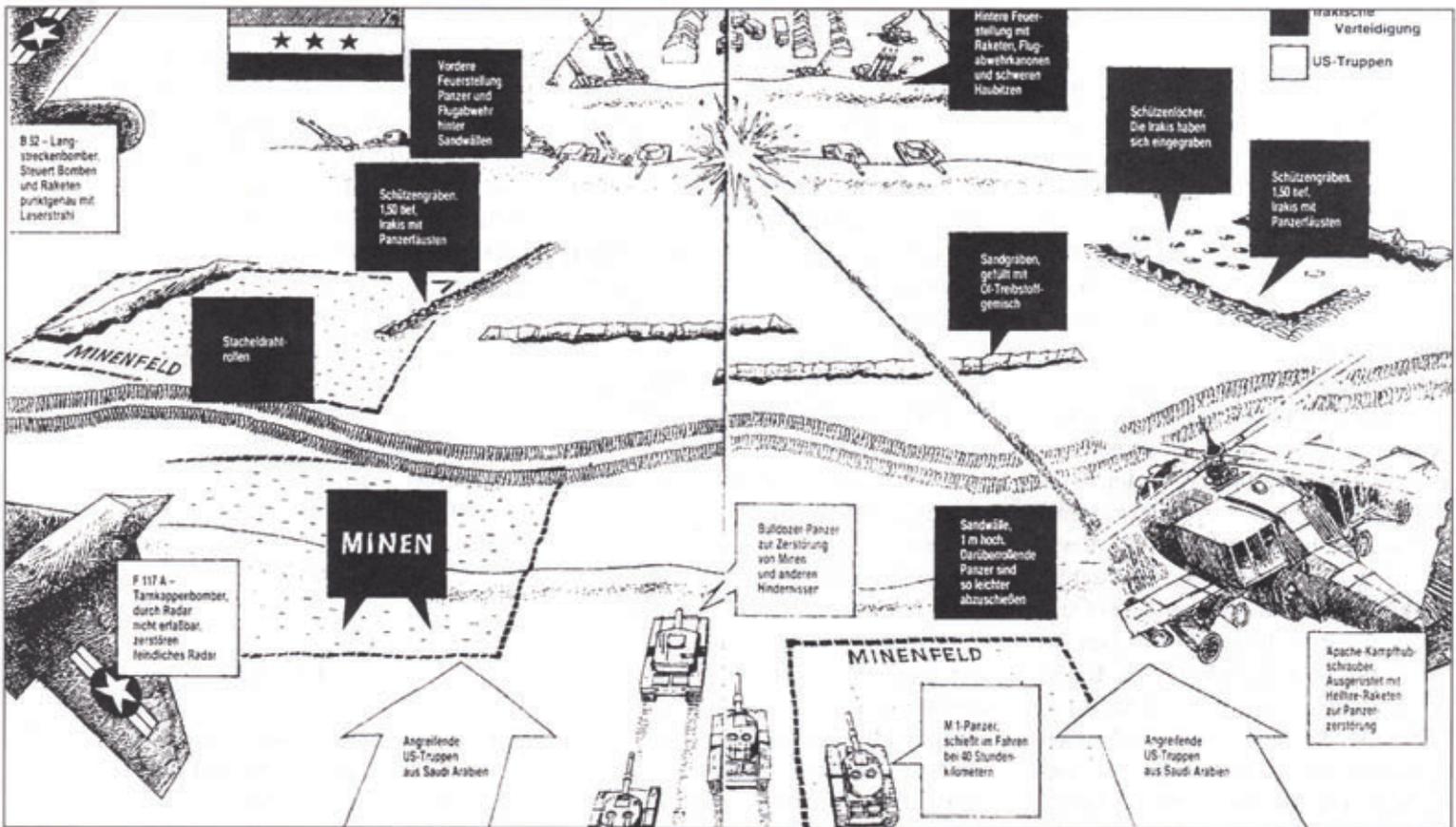
## telex

**WIEN.** Der Verlag Jungbrunnen geht für österreichische Verhältnisse ganz ungewohnte Risiken ein: mit der Buchreihe "Bibliothek Wiederaufnahme. Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Hans Weigel." Die ersten erschienenen Bände sind Oskar Jan Tauschinskis Novelle "Sakrileg" (94 S., öS 210,-), und die von Tauschinski zusammengestellten Auswahltexte von Alfred Grünwald "Laß meine Seele dir Heimat sein" (99 S., öS 210,-), ein Lyrikband. +++

Nicht die letzte Neugründung bzw. Veränderung in Österreichs Verlagszene, die Interessantes versprechen mag. So kooperiert jetzt der Falter Verlag mit dem Österreichischen Bundesverlag und konnte als Herausgeber niemand geringeren als Franz Schuh (Autor, Essayist, "Wespennest"-Mentor) verpflichten. +++

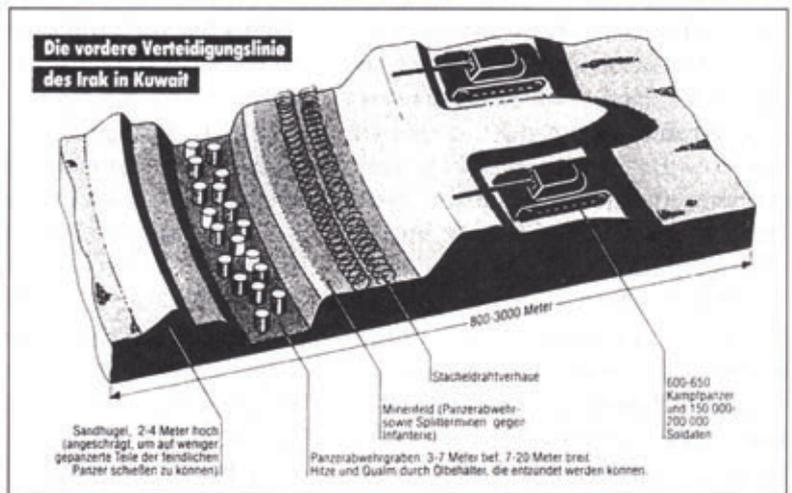
**BILDENDE KUNST.** Das Unterrichtsministerium hat Auslandsstipendien für bildende Künstlerinnen und Künstler eingerichtet, die ein Jahr laufen und neben Atelierwohnung (in Paris, Rom, Chicago) ein monatliches Stipendium von 12.000 (Rom, Paris) bzw. 15.000 Schilling beinhalten.

# SPIEL des JAHRES



**S**ie wollten schon immer Feldherr sein? Strategische Planung und taktische Aktionen bis ins letzte Detail durchführen? Und das alles möglichst realistisch, möglichst originalgetreu? Ihnen kann geholfen werden! BUCHKULTUR hat für Sie das "Kuwait-Paket" aus dem Hause Kronen Zeitung getestet und zum Brettspiel des Jahres 1991 gekürt. Erleben Sie die erhebenden Gefühle amerikanischer Bomberpiloten während eines Nachtangriffs auf die irakische Zivilbevölkerung. Kreuzen Sie mit dem Flugzeugträger 'Midway' (oder irgend einem anderen: sie sind alle gut!) durch den ölverseuchten Persischen Golf. Erproben Sie die panzerbrechende Wirkung der Hellfire-Raketen, mit denen Ihre Hubschrauberstaffel vom Typ 'Apache' ausgerüstet ist. Oder planen Sie die 'Aktion Wüstensturm' wie Präsident Bush vom Golfplatz aus. Die Welt des Nahen Ostens liegt Ihnen zu Füßen!

Das "Kuwait-Paket" ist eine gelungene Mischung aus Strategie- und Rollenspiel mit Action-Adventure-Sequenzen, die Sie sich keinesfalls entgehen lassen sollten. Und das alles zum lächerlichen Preis von öS 8,-! Wer da nicht zugreift, ist selber schuld.

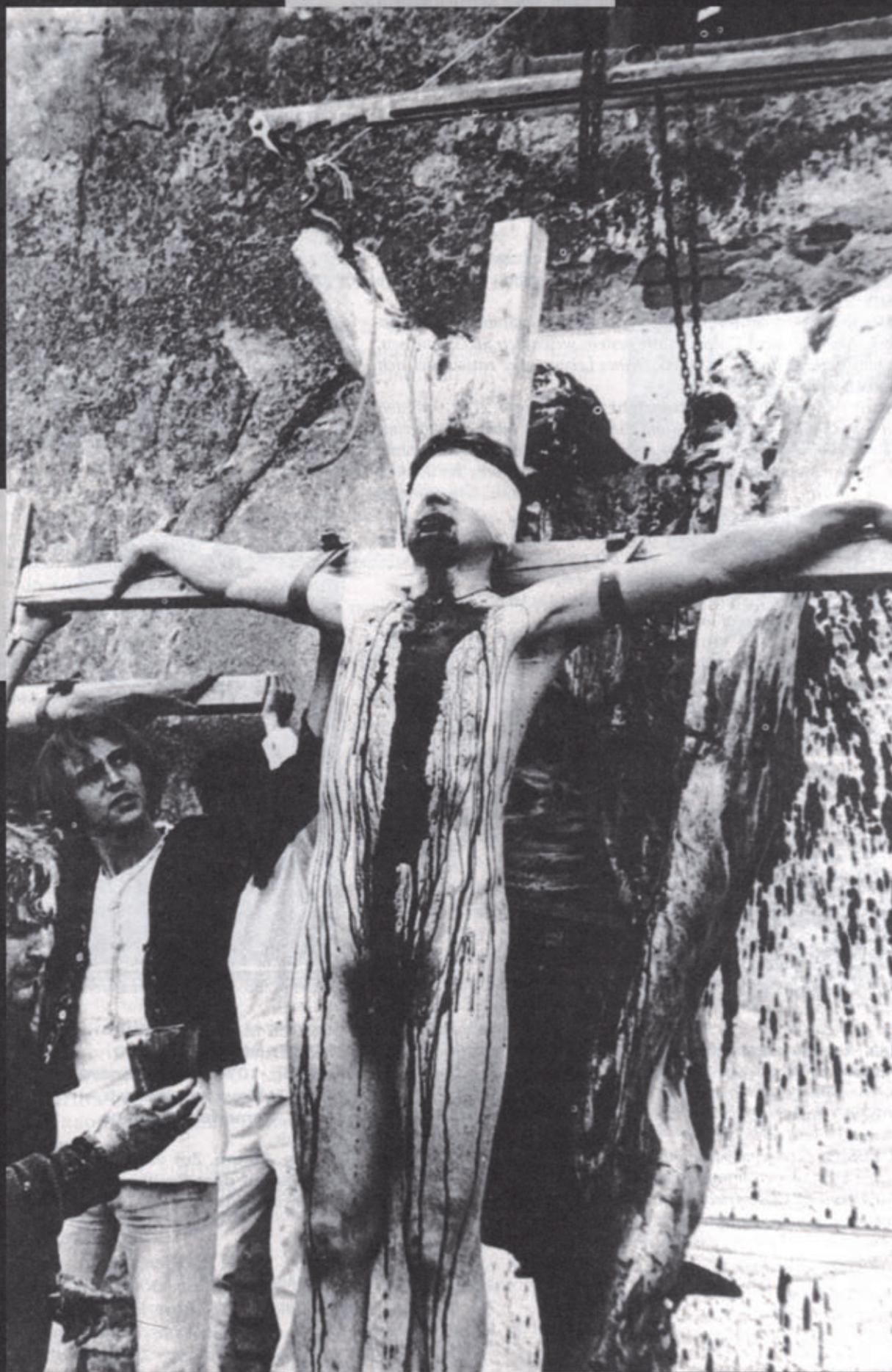


Für einen kleinen Aufpreis gibt es diverse Zusatz-Kits wie den hier abgebildeten, die Ihr Spiel noch reizvoller und lebendiger gestalten; selbstverständlich alles inklusive.

## BEWERTUNG - URTEILEN SIE SELBST

Titel: "Kuwait-Paket"	Verpackung: ●●○○○
Hersteller: Neue Kronen Zeitung (unabhängig)	Material: ●●○○○
Autor: George & Saddam Inc.	Spielregel: ●●●○○
Spieldauer: noch nicht bekannt	Originalität: ●○○○○
Preis: öS 8,-	Spielreiz: ●●●○○

t h e m a



© Hermann Nitsch; aus: Das Orgien Mysterien Theater; erschienen in der Edition Freibord, 1986

# KIRCHENSPLITTER

**A**uf Fragen nach dem Warum kann "Der Mensch" doch keine wirklich befriedigenden Erklärungen bieten, sind wir uns ehrlich. Wir suchen diese Antworten dann woanders, und ebendort erwartet man uns schon. "Sind die Zeiten schlecht, füllen sich die Kirchen", weiß der Volks- und Pfaffenmund. Verlorene Söhne hin, Kirchensteuer her, wir sind willkommen. Für den Einstieg in die Materie oder als Wiederauffrischung des Wissens bieten sich die **Zehn Gebote Gottes** an. Die folgenden Erläuterungen dazu stammen aus einem wahren Kleinod - dem gleichnamigen Buch von Dr. Herbert Madinger, herausgegeben von der Erzdiözese Wien, Reindorfstraße 21, 1153 Wien und ebendort um öS 30,- erhältlich (Auflage 1989).

Warum gerade diese Zitate, werden Sie vielleicht fragen. Nun, abgesehen von der schönen, farbigen Ausdrucksweise geben sie eine klare und griffige Darstellung der r.k. Lebensphilosophie.

1) Du sollst keine anderen Götter neben mir haben: *...nicht nur hören und horchen, sondern Unterwerfung besteht wesentlich im Gehorchen. Wahrlich, das härteste und größte Werk Deines Lebens. Hier entscheidet sich der Wert und Unwert jedes Menschen.*

2) Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren: *...Die Christen schmähen manchmal Gott, Christus und die Kirche. Sie machen Gott zum Beispiel Vorwürfe, wenn er ihnen Leid auferlegt oder einen Krieg hereinbrechen läßt. Andere Menschen hören zu und verlieren ihre Achtung vor der Kirche und vor Christus...Die Nörgler sind dann schuld daran, daß Christus und seine Kirche keinen guten Namen haben.*

3) Du sollst den Tag des Herrn heiligen: *...Sag mir, wofür Du Zeit hast, und ich sage Dir, was Dir wertvoll ist. Muß der Sonntagspfusch wirklich sein, der Nebenerwerb, soviel TV, Kino, Tratsch, Zeitung usw.? Fasten sollst Du von all der Welt, die Dich lockt und umgarnt!*

4) Du sollst Vater und Mutter ehren: *...Achtet den Vater als den Abglanz der Herrlichkeit Gottes in der Familie. Denn "Der Mann ist das Haupt". Die "Mutter" geht verdienen, damit sie "was hat vom Leben". Doch die Frau muß das Herz der Familie sein. In der Familie muß der junge Mensch Ehrfurcht und Gemeinschaft lernen. Sonst gerät er in den Sog der oberflächlichen Süchtigkeit unserer Zeit: die ganze Klaviatur des Satans und seiner frivolen Möglichkeiten.*

5) Du sollst nicht töten: *...Mord im Mutterleib müssen viele, viele Frauen mit langem körperlichem Siechtum bezahlen. Durch den seelischen Schock kommt es vor allem zu moralischen Verwüstungen: Statt Mütterlichkeit wächst in dieser Frau die Brutalität, Bestialität.*

6) Du sollst nicht Unkeuschheit treiben: *...Bei Buben beginnt ab etwa 13 Jahren, bei Mädchen ab 12 das eigentliche Sexuelle. Da haben bereits mehr als die Hälfte heute mit der Selbstbefriedigung zu kämpfen. Und später dann - freilich gibt es gute Partys: das alte Familienfest, die alte Hausgesellschaft. Aber die Form, in der es sich heute abspielt, läuft häufig auf ein voreheliches Liebespiel hinaus: auf gegenseitige Befriedigung.*

9)/10) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau/Gut: *...Der Pharisäer ist von außen besehen ein Edelmensch, aber innen ein "übertünchtes Grab", voll Fäulnis und Unrat.*

**CONCLUSIO:** *...es wird bestimmt nicht einfach sein, dieses Leben zur reifen, frohen Erfüllung zu bringen: denn in uns toben Triebe. ... wie willst Du die bändigen? All diese Triebkräfte, die Gott Dir geschenkt hat, zu zähmen, braucht es Könner, erfahrene, geschulte, trainierte und starke Menschen. - Auch rund um uns ist das Leben voll von unheimlichen Gefährdungen, die es zu bewältigen gilt.*



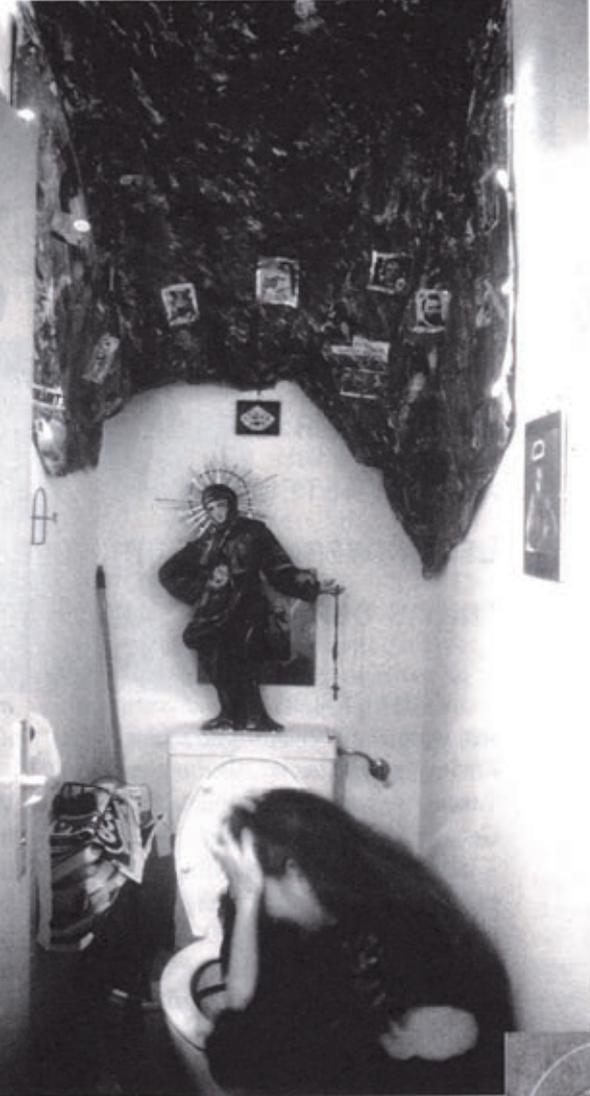
**LOURDES MADONNA FÜR JEDERMANN: Christoph O. Prischig, 1070 Wien, Bernardgasse 17. Figur handbemalt, signiert, numeriert, Auflage 12 Stück. Höhe ca. 80 cm. Zur einfachen Montage auf dem Spülkasten auch Ihrer Toilette.**



PRÄSENTIERT VON  
AGNES DEI

# INNERE WER

# S A M M L U N G



# TE FÜR DIE

# Écrasez l'infâme

ODER ÜBER DIE NOTWENDIGKEIT, AUS DER KIRCHE AUSZUTRETEN - UNTER DIESEM MOTTO STEHT DAS LEBENSWERK DES WOHL BEDEUTENDSTEN KIRCHENKRITIKERS DER GEGENWART: KARLHEINZ DESCHNER.

**BUCHKULTUR:** *Sie befassen sich seit nunmehr über drei Jahrzehnten mit Kirchengeschichte. Wie kommt man im Verlauf so vieler Jahre mit den vielen Gegnern und Feinden zurecht?*

**KARLHEINZ DESCHNER:** Nun gibt es ja keineswegs nur negative Reaktionen; es gibt im Gegenteil je älter ich werde, desto mehr positive Stimmen, und es gibt von Anfang an positive Reaktionen vor allem auch von international bekannten christlichen Theologen. Ihr Eindruck rührt wohl daher, daß sich die offizielle Kirche bisher nicht mit meinen Büchern auseinandergesetzt, sondern mich totgeschwiegen hat, daß es nur einzelne Theologen waren, die mich rezensierten oder mit mir diskutierten.

*Dennoch schreibt über Deschner fast niemand emotionslos, und oft liest man in haßerfüllten Besprechungen Ihrer Bücher vom "beispiellosen Zynismus", gar vom "diabolischen Herzen" des Autors. Wie leben Sie damit?*

Sehr gut. Die schlimmste, niederträchtigste Rezension ist immer noch besser als eine flauere, denn die Leser, die denken können, denken sich ohnehin ihren Teil.

*Sie haben als Romancier begonnen, sind dann als Literaturkritiker hervorgetreten, und haben sich erst danach der Kirchenkritik zugewandt. Warum hört*

*man nur mehr vom Kriminalhistoriker des Christentums?*

Das hat man längst festgestellt: Weil ich als Romancier versagt habe, bin ich dann Literaturkritiker geworden, weil ich als solcher versagt habe, bin ich Kirchenkritiker geworden... und wenn ich als Kirchenkritiker versage, werde ich vielleicht wieder mit Romanen beginnen.

*Haben Sie keine literaturkritischen Ambitionen mehr?*

Doch. Rowohlt erwartet auch von mir, daß ich wieder ein literaturkritisches Buch schreibe. Ich würde das gerne tun, auch weil es viel weniger Zeit kostet als diese kirchenkritischen Schinken, die mir ohnehin bis zum Hals stehen.

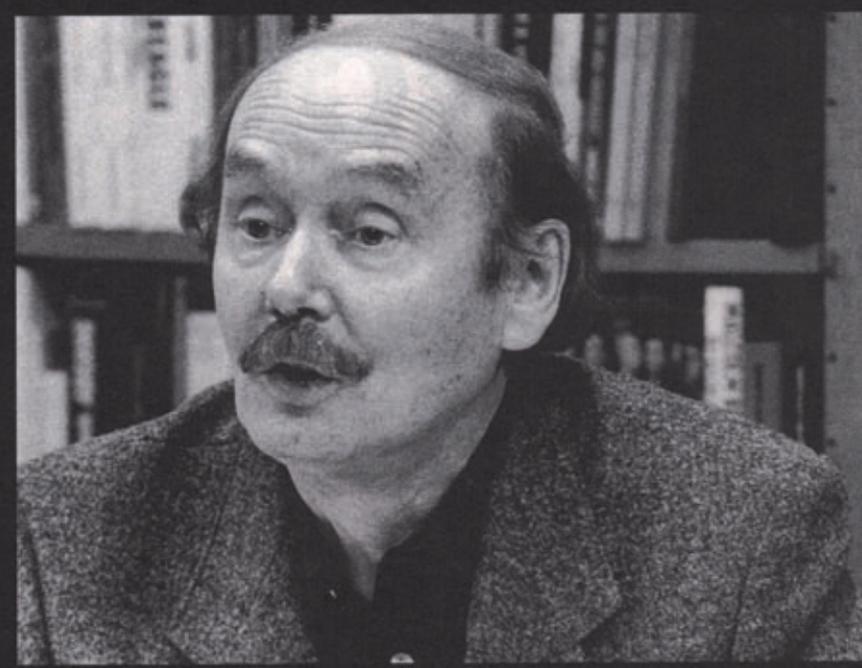
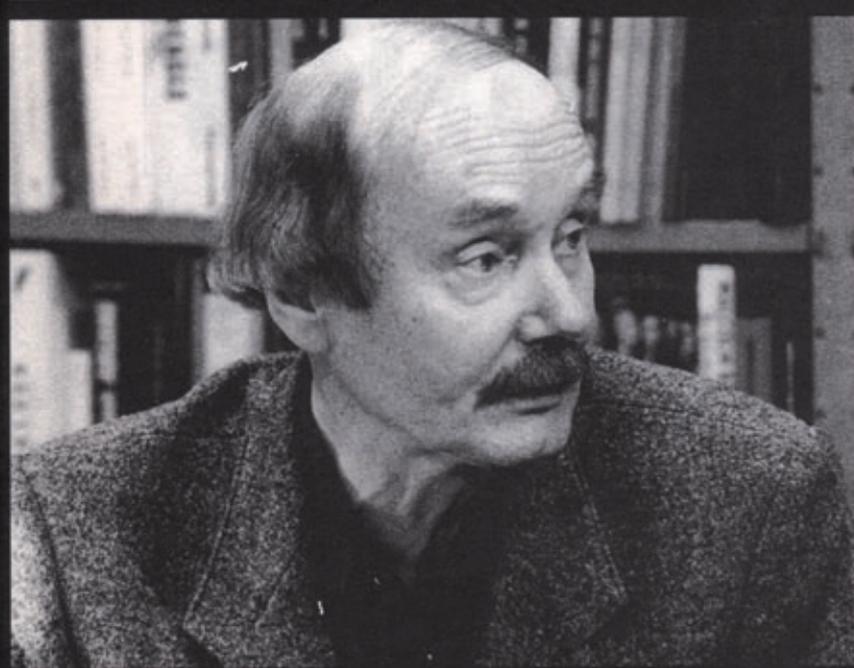
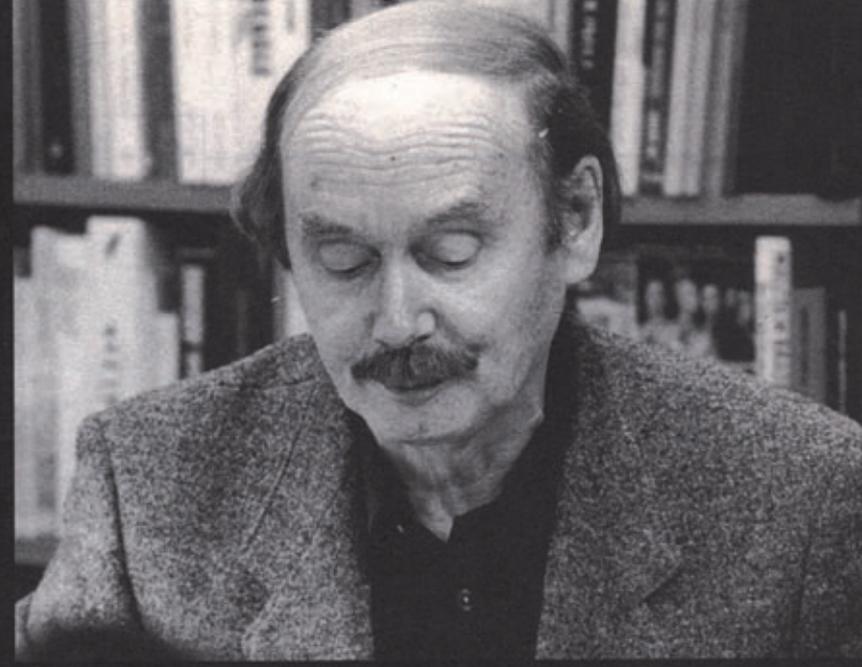
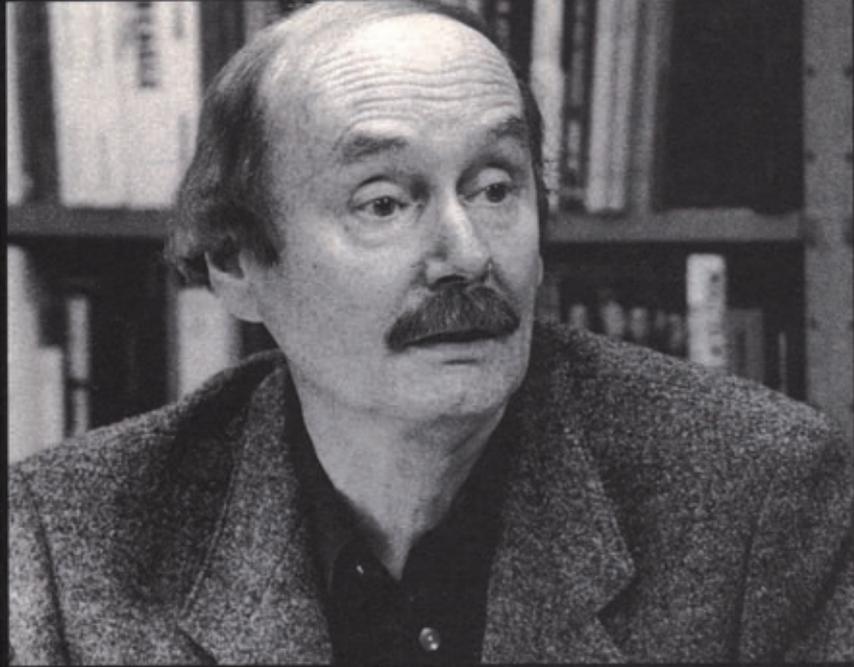
*Tatsächlich?*

Warum nicht? Ich habe das aus einem wirklich persönlichen, vitalen Interesse in Angriff genommen. Doch mein Wissensdurst ist längst gestillt, für mich ist alles, was zu klären ist, geklärt... warum schauen Sie da so ungläubig?

*Weil ich mir nicht vorstellen kann, daß Ihr Wissensdurst der einzige Beweggrund ist, fünfunddreißig Jahre und mehr mit diesem Thema zu verbringen.*

Das muß jeder für sich lösen. Ich würde sehr gerne wieder etwas anderes schreiben, ich weiß nur nicht,

GESPRÄCH:  
MICHAEL HORVATH  
FOTOS:  
THOMAS LEHMANN



wann ich die Zeit dafür finden soll. Ich habe seit vier Jahrzehnten eine hundertstündige Arbeitswoche.

*Lesen Sie zeitgenössische Bücher?*

Nein, leider so gut wie gar nicht. Manchmal lese ich schnell ein paar Seiten, wenn mir etwas gezeigt wird, doch das ermutigt mich meistens nicht sehr, weiterzulesen.

*Die Beschäftigung mit so viel... Dummheit, die Sie ja in allen Epochen der Kirchengeschichte immer wieder orten: ist das nicht eine sehr zermürbende Angelegenheit?*

Mit der Dummheit der Verführten und mit der Skrupellosigkeit der Verführer hat man ja ständig zu tun. Daran gewöhnt man sich mit der Zeit, das gehört zum täglichen Geschäft... Sie meinen vielleicht, man kann bei dieser Tätigkeit nicht glücklich werden... verstehe ich Sie so recht?

*Hm... ja.*

Wie wird man glücklich? Was macht glücklich? Also... es gibt ja immer noch Dinge - wenn auch in meinem Leben sehr wenig Zeit dafür

bleibt - die mir viel bedeuten; etwa die Musik, die mir immer sehr viel mehr bedeutet hat als die Literatur oder die Kirchengeschichte. Allerdings höre ich seit sechs Jahren aus einem familiären Grund keine Musik mehr, was sehr schmerzhaft für mich ist. Oder die Natur...

*Die ja in Ihren Romanen einen sehr großen Stellenwert einnimmt.*

Ja. Ich empfehle Ihnen doch, wenn Sie einmal Zeit haben, in mein Franken-Buch reinzuschauen. Es ist das einzige meiner Bücher, das nur positive Besprechungen bekommen hat. Was auch nichts heißen muß. Aber selbst Zeitungen, die mich dreißig Jahre gemieden haben, wie zum Beispiel die Süddeutsche Zeitung, äußern sich positiv dazu. Natürlich auch deshalb, weil die Kirche nicht im Mittelpunkt steht.

*Die Kriminalgeschichte des Christentums ist auf zehn Bände angelegt. Können Sie den Editionsplan einhalten? Wird weiterhin alle zwei Jahre ein Band erscheinen?*

Ja. Solange ich lebe und im Besitz

meiner wie immer auch schwachen Kräfte bin. Ich habe sehr viel Vorarbeit geleistet. Ich hatte zu Beginn etwa dreißigtausend Seiten Notizen. Etwa zehntausend sind durch die ersten drei Bände, für die ich am meisten vorgearbeitet hatte, verschlungen worden. Diese Notizen umfassen die ganze Kirchengeschichte, bis ins zwanzigste Jahrhundert. Anders könnte ich nicht alle zwei Jahre ein Buch herausbringen, ich würde fünf oder sechs Jahre dazu brauchen.

*Denken Sie daran, in nächster Zeit wieder ein belletristisches Werk zu schreiben?*

Wenn man ein Projekt wie die Beschreibung meiner ausländischen Lieblingslandschaften zur Belletristik rechnen möchte, ja. Aber vorerst bin ich, wenn auch überdrüssig, natürlich daran interessiert, möglichst viel von der Kriminalgeschichte zu erledigen. Vor allem deshalb, weil ich schon jetzt die Journalisten sagen höre: "Na ja, er hat sich da Großes vorgenommen, aber er ist ja doch gescheitert." ♦



Erwin Puls



Hermann Nitsch



Gertrud Fussenegger

# KIRCHE & KUNST

## 3 KÜNSTLER ANTWORTEN

### ERWIN PULS

*Adorno/Horkheimer behaupten den "Versuch des Christentums, die Unterdrückung des Geschlechts ideologisch durch die Ehrfurcht vor dem Weibe zu kompensieren". Wie sehen Sie das Verhältnis von christlicher Moral und christlichem Frauenbild?*

**E.P.:** Sowohl Th.W. Adorno als auch M. Horkheimer dürften Recht behalten mit ihrer Behauptung.

*Rossiaud belegt in seinen Arbeiten zum Thema Sexualität und Gesellschaft den Wandel in der Bewertung von Prostitution im Frankreich des 15./16. Jahrhunderts. Er schreibt: "Die katholische Kirche, die Behörden, die Bürger, die reformierte Kirche und bestimmte Frauengruppen, sie alle hatten ihre eigenen Ziele, wenn sie den Verfall der Sitten beklagten. Den katholischen Reformern ging es vor allem um die Abschaffung des Konkubinats bei den Geistlichen." Wie sieht die Kirche heute die Prostitution? Wie reagiert sie auf Ihre Publikationen zum Thema Pornographie?*

**E.P.:** Wenn die angeführten Interessensgruppen tatsächlich alle den "Verfall der Sitten" beklagten, so nehme auch ich an, daß jede dieser Gruppen ihre eigenen Ziele verfolgte. Daß es den katholischen Reformern ausschließlich um die Abschaffung des Konkubinats bei ihren Geistlichen ging, weiß ich nicht; es könnte ja auch sein, daß sie Ehrfurcht vor dem Weibe hatten. Zur Frage, wie die Kirche heute die Prostitution sieht, empfehle ich einige Vertreter dieser Organisation zu fragen. Die zweite

Zusatzfrage kann ich nur mit einer Vermutung beantworten: Wenn Kirchenvertreter auf meine Publikationen reagieren, so tun sie das so heimlich, daß ich nichts davon bemerke.

### GERTRUD FUSSENEGGER

*Aus der Bibel geht nicht klar hervor, ob die Frau ein Mensch ist. In Gen. 1,26f heißt es: "Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild. Als Mann und Frau schuf er sie." In Gen. 2,22 heißt es: "Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu." In Gen. 1 sind Mann und Frau Menschen, beide sind Abbild Gottes. In Gen. 2 ist der Mensch nur der Mann, ihm wurde der göttliche Lebensatem eingehaucht, die Frau ist sein Anhängsel, geschaffen, auf daß der Mensch/Mann nicht alleine sei. Welche Bedeutung hat dieses ambivalente christliche Frauenbild für Sie als Schriftstellerin?*

**G.F.:** Mir wäre nie eingefallen, mich als minderwertigen oder gar Halbmenschen zu betrachten, weil die Bibel erzählt, Gott habe die Eva aus der Rippe des Adam geschaffen. Die Rippen-Metapher schien mir eher darauf hinzuweisen, daß Eva der Herzgegend des Mannes entsprungen ist, also Objekt und Ziel seiner Gefühle darstellt als Mutter, Geliebte, Verführerin, Erlöserin usw.

Gen. I, 26 betont: Gott habe den Menschen als Mann und Frau erschaffen; liegt die Betonung auf dem UND, so

dürfte hier ausgedrückt sein, daß die hebräische Tradition den uralten, über Griechenland vermittelten Mythos abwehrt, daß Mann und Frau ursprünglich in einer Kugelgestalt EINS gewesen seien. Übrigens: Adam heißt Mann aus Erde, (H)Eva Mutter der Lebendigen. Diese Namensgebung bevorzugt Eva, denn "der Mann aus Erde" müßte doch geringeren Ranges sein als die "Mutter der Lebendigen"; hier liegt bei der Frau die höhere Potenz, die größere Dynamik, Offenheit und damit Würde. SIE bestimmt ja auch schließlich die Zukunft des Menschengeschlechtes, indem sie der Verführung der Schlange erliegt und die Entscheidung, wenn auch schuldhaft, herbeiführt. Damit wird sie eigentlich Hauptperson.

### HERMANN NITSCH

*"Wie der ökonomische, so entspringt auch der ästhetische Mehrwert der Qual der Anderen" (Rudolf Burger). Christus als das (sodomasochistische) Zentralsujet der abendländischen Malerei? Blut als Teil christlicher Mythologie oder als Provokation einer den Tod tabuisierenden Gesellschaft?*

**H.N.:** als nicht praktizierender Christ sind für mich viele Symbole des christlichen Mythos von größter Wichtigkeit. Der in jeder Kirche bildlich dargestellte zerschundene, gemarterte, gemordete, hingerichtete Christus ist für mich Symbol des Tragischen, des Todes, des Leidens schlechthin, das jeder existierende Lebendige auf sich nehmen muss um zu sein.

schmerz ist bedingung für das leben. er zeigt dass wir das schöpferische sich ereignen bis an seine äussersten grenzen beanspruchen und auch den abgrund des tragischen nicht scheuen. der an den mythos glaubende oder an das ganze orientierte ist im hinblick auf ein übergeordnetes u unauslöschbares sein bereit im extremfall sein leben zu riskieren.

*Wie sehen Sie die Entwicklung des Katholizismus in Österreich?*

E.P.: Äußerst positiv. Mit den Bischofsernennungen Eders, Groers, Krenns u.ä. ist endlich Schluß mit der Heuchelei der Toleranz.

G.F.: Der Katholizismus in Österreich (und anderswo) unterliegt augenblicklich mancher Spaltung, mancher Aufregung und einem, wenn auch noch undramatischen, Aderlaß durch Kirchenaustritte. Die Situation ist ambivalent: eben die engagiertesten Katholiken sind die heftigsten Kirchenkritiker. Ich sehe die Sache so: eben die Kirchenfrommen haben geglaubt, durch das Konzil und dessen vielfach sehr freie Auslegungen von ihren alten engen Gewissenspflichten entbunden zu sein. Die Kirche, die Liturgie etc. schienen ihnen plötzlich als Spielwiese freigegeben, und sie stürzten sich jubelnd und einfallsreich in das Gelände. Nun merken sie mit Unbehagen, daß sie von der Hierarchie oder einem Teil der Hierarchie zurückgepfiffen werden. Ärger, Enttäuschung, Bitterkeit! Von Kirchenfernen, Kirchenfeinden wird dazu tüchtig ins Feuer geblasen. Die Medien berichten über Papstworte und andere hochoffizielle Äußerungen in zumeist hämisch zugespitzten Verkürzungen. Und da man mediengläubig ist, wächst der Ärger.

Wohin diese Lage führt, ist schwer zu beurteilen. Stehen wir vor einer neuen Reformation? Ich wünsche es mir nicht.

*Was fällt Ihnen ein zum Papst, zu seiner Sexualpolitik und seinen Reisen?*

E.P.: Wenn es im Zeitgeist liegt zu reisen, warum soll sich der Papst eines so harmlosen Vergnügens enthalten? Und mit der Sexualpolitik ist es ja auch nicht so tragisch, es scheint eher ein Sexualwunsch, der einem "Heiligen Vater" durchaus gut ansteht.

G.F.: Für mich ist der Papst Johannes Paul II eine hoch-charismatische Persönlichkeit, dessen Charisma sich allerdings in den letzten Jahren - nicht zuletzt viel-

leicht durch die Nachwirkung der Attentatsverwundung, vielleicht auch durch Alter und Überanstrengung - abgeschwächt hat. Die gläubigen (oder halbgläubigen) Katholiken werden erst nach seinem Abgang wissen, was sie an ihm gehabt haben. Was seine Reisen betrifft: Sie bedeuten für ihn Anstrengung und Plage. Ich habe drei seiner Besuche miterlebt: zwei in Österreich, einen in der BRD. Obwohl jeder dieser Besuche von vorneherein schwer kritisiert wurde, auch unter den Insidern, war er dann doch für das Kircheng Volk ein Augenblick der Erhebung und Ergriffenheit. So, denke ich, steht es auch um seine anderen Besuche... Augenblicklich spielt er weltweit den Prügelknaben, vor allem, weil man ihm die Überbevölkerung der Welt in die Schuhe schiebt. Leider wächst die Bevölkerung eben in jenen Ländern und Erdteilen am stärksten, die ganz anderen Religionen angehören. Übrigens ist es nicht seine Sache, für Pillen und Kondome einzutreten. Er kämpft, so glaube ich, nicht für die schrankenlose Vermehrung, sondern gegen das schrankenlose und unverantwortbare Laster. Es dürfte der menschlichen Würde noch schädlicher sein als Armut.

*Wie sehen Sie das Verhältnis von Kirche und Kunst in Österreich?*

E.P.: Außer daß einige Künstler in Bedeutungserwartung sich anbiedern, ist nicht viel zu sehen.

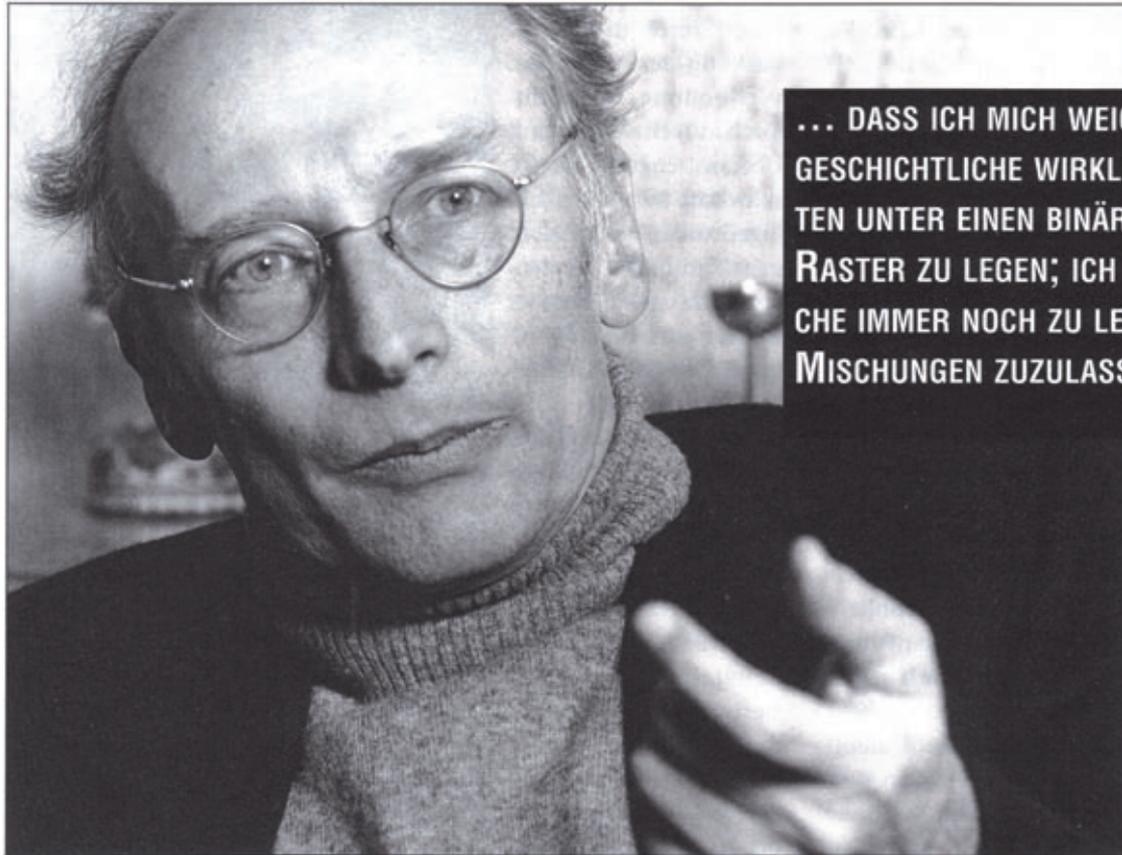
G.F.: Ein weites Feld. Religion ist (oder sollte doch sein) in ihrer höchsten Form reine Spiritualität. Doch sie dürfte so kaum zu vermitteln sein. Sie bedarf des Bildes (auch des sprachlichen Bildes), sie bedarf der Sinnfälligkeit, um uns emotional zu ergreifen, um uns ihrer Tiefe zu eröffnen. Religion und Kunst sind Nahverwandte; dennoch wird es zwischen ihnen immer etwas wie eine Wand



AUS: JOSEF WINKLER, FRIEDHOF DER BITTEREN ORANGEN, SUHRKAMP 1990, HERMANN MICHELS UNTER VERWENDUNG DES "STRASSENNOTIZBUCHS" VON JOSEF WINKLER

geben. Der Theologe besteht auf der Reinheit seiner Lehre, der Künstler auf der Realisation seiner formalen Idee und Vision. Nichts wird die beiden voneinander ganz trennen und nichts wird sie zu voller Deckung bringen können. Da wird es wohl immer Streit geben- und daneben Kooperation. Ich möchte, daß keine Seite kapituliert.

H.N.: die kirche hat sich in unserem jahrhundert im allgemeinen der kunst bedient wie dies hitler oder die totalitären staaten des osten mit ihrem sozialistischen realismus getan haben. alles ist schlimmes inhaltloses kunstgewerbe. kultgegenstände, ritualgeräte sowie fast die gesamte kirchliche architektur unserer zeit sind von falscher moderner modischer hässlichkeit. von all diesen produkten ist nichts von der kraft eines glaubens zu finden. die religiöse kunst vergangener zeiten erzog die menschen, bildete ihr bewusstsein u ihr empfinden. die heutige religiöse kunst hat sich auf das niveau seichtester unterhaltung begeben. echte leistungen neuer sakraler kunst wie die arbeit arnulf rainers werden übersehen u ignoriert. ♦



... DASS ICH MICH WEIGERE, GESCHICHTLICHE WIRKLICHKEITEN UNTER EINEN BINÄREN RASTER ZU LEGEN; ICH VERSUCHE IMMER NOCH ZU LERNEN, MISCHUNGEN ZUZULASSEN ...

## ”Wenn etwas zum Himmel stinkt...”

DER SCHRIFTSTELLER ADOLF HOLL FEIERT HEUER IN ALLER STILLE SEIN 25JÄHRIGES JUBILÄUM ALS KONTROVERS-THEOLOGE. MICHAEL HORVATH SPRACH MIT IHM ÜBER SEIN VERHÄLTNIS ZUR KIRCHE IN ÖSTERREICH.

**BUCHKULTUR:** *Sie waren sowohl Priester als auch Religionslehrer und sind in den siebziger Jahren von beiden Ämtern suspendiert worden. Warum?*

**ADOLF HOLL:** *Hauptsächlich wegen meines 1971 erschienenen Buches *Jesus in schlechter Gesellschaft*, worin sich unter anderem*

*die Behauptung findet, daß der historische Jesus keine Priesterkirche gegründet habe. Das war auch der Grund, warum mir Kardinal König die sogenannte kirchliche Lehrbefugnis entzogen hat und 1976 die Erlaubnis, Messen zu lesen und Sakramente zu spenden.*

*Kardinal König, den man ja im*

*Vergleich zu seinem Nachfolger fast liberal nennen könnte...*

*In diesem Ruf steht er meiner Meinung nach immer noch zurecht, und ich würde rückblickend meine Maßregelung so interpretieren: es blieb ihm nichts anderes übrig.*

*Denken Sie, daß für einen gläubi-*

## ... UND INSOFERN IST MEINE HALTUNG ZUR HEUTIGEN R.-K. KIRCHE EINE UNEINDEUTIGE; ICH KRITISIERE SIE PUNKTUELL.

gen Menschen eine Amtskirche notwendig ist?

Notwendig nicht. Aber was ist im Leben schon notwendig.

*Die Kirche behauptet ja aber, daß die Notwendigkeit, ihr anzugehören, über das Leben hinausgeht.*

Lassen Sie es mich so sagen: ich habe, wie ich meine, nie den Fehler gemacht, die r.-k. Kirche - der ich ja nach wie vor angehöre - pauschal zu verneinen.

*Fehler?*

Weil ich nicht sehen kann, daß man religiös zu leben vermag, ohne mit anderen Menschen zusammen zu beten, zu denken, zu handeln... der gesellschaftliche Aspekt - das ist der Punkt.

*Wie sind Sie damit zurecht gekommen, von Ihrem Priesteramt entbunden zu werden?*

Das waren sehr schwere Zeiten für mich. Ich bin erst jetzt dabei, mich an diese Zeiten zurückzuerinnern, und zwar deshalb, weil ich an einer religiösen Autobiografie schreibe. Da kommen dann die alten Verletzungen wieder herauf; damals hingegen war ich eher bestrebt, die Kränkungen wegzuschieben.

*In Ihren Büchern beschreiben Sie meist Aspekte des christlichen Lebens, die nicht unbedingt typisch für die historische christliche Praxis sind... Es gibt ja nun - durch fast zwei Jahrtausende Christentum hindurch - auch Gegendarstellungen, die durchaus andere Aspekte schildern. Wie stehen Sie zu einer Kirche, die so offensichtlich gegen ihre Theorie mit ihrer historischen Praxis vorgeht?*

Ich glaube, daß die rabiate Kirchenkritik eines Deschner beispielsweise genauso theologisch infiziert ist wie die betulichen Auslassungen heutiger Kirchenmänner, die alle schlechten Aspekte unter den Tisch fallen lassen. Beide glauben, alles zu wissen. Ich hingegen glaube zu wissen, daß ein bloß negatives Urteil über die Kirche durch einen Trick zustande kommt, indem man nämlich alle Greuelthaten auf Buchseiten komprimiert. Als Schriftsteller und kritischer Zeitgenosse muß ich mich fragen, ob nicht die Haltung eines Menschen, der über vergangene, über tote Menschen zu

Gericht sitzt, merkwürdig ist; ja, es macht auf mich einen kabarettistischen Eindruck, wenn jemand so obergescheit ist, daß er die Taten und Worte der Toten in allen ihren Zusammenhängen beurteilen zu können meint. Daher hüte ich mich, als Richter dazusitzen, noch dazu in einem bequemen Sessel, mit einem Häferl Kaffee und einer Schreibmaschine.

*Nun... möglicherweise kann man sich auch mit einem Häferl Kaffee vor der Schreibmaschine kritisch-ernsthaft mit seinem Gegenstand auseinandersetzen.*

Vielleicht sollte ich dazu sagen, daß ich mich weigere, geschichtliche Wirklichkeiten unter einen binären Raster zu legen; ich versuche immer noch zu lernen, Mischungen zuzulassen; und insofern ist meine Haltung zur heutigen r.-k. Kirche eine uneindeutige; ich kritisiere sie punktuell. Wenn etwas zum Himmel stinkt, dann weise ich darauf hin, und wie meine Biografie zeigt, kann das ziemlich unangenehme Folgen nach sich ziehen.

*Sogar sehr unangenehme: im österreichischen Strafgesetzbuch gibt es den Paragraphen 188, der die Herabwürdigung - ein gewiß sehr dehnbarer Begriff - mit bis zu sechs Monaten Haft belegt.*

Ich persönlich halte einen solchen Paragraphen für ein Armutszeugnis, denn wenn sich das

Gemeinwesen gegen die Verunglimpfung ihrer Basiswerte nicht anders zur Wehr zu setzen vermag als durch Einsperren...

*Alternativen?*

Durch Gegenargumente selbstverständlich, durch Gegengefühle, wenn Sie so wollen.

*Ihre Haltung zur Kirche: wie beurteilen Sie die eindeutig konservativen Strömung in den letzten Jahren?*

Ich sehe sie, auch wenn das überraschend klingen mag, mit großer Genugtuung. Ich sehe sie nicht als Rückschlag, sondern als Chance für die am kirchlichen Leben interessierten Menschen, sich über ihre Aspirationen klarer zu werden.

*Und ein Papst, der in die dritte Welt reist, um angesichts der dort herrschenden Überbevölkerung lautstark die Empfängnisverhütung zu verdammen?*

Wenn sich die Gelegenheit ergibt, gegen diese Art von päpstlicher Verkündigung Einspruch zu erheben, werde ich sie gerne wahrnehmen, um diese Vorgangsweise des hl. Vaters als einen Skandal, als ein Ärgernis zu bezeichnen. Ich habe überhaupt zunehmend das Gefühl, dieser Papst sollte weniger reden und mehr das tun, wovon er ununterbrochen redet, nämlich beten, vertrauen, daß die Menschen in der Kirche einen Weg finden werden, und schweigen. ◆

In einer Zeit, in der die Völker Europas ihre wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Grenzen neu definieren, kann der Blick zurück zu den historischen Wurzeln der zu bewältigenden Konflikte aufschlußreicher sein, als die geschichtslose Utopie. Der Zerfall des Staates der Südslawen, den man von Österreich aus mit einer erstaunlichen Unkenntnis der Völker- und Kulturreichhaltigkeit dieses Raumes betrachtet, ist nicht nur mit der Auflehnung

gegen einen von Serbien dominierten Zentralstaat zu erklären. Die Angst der Serben vor einer Wiederkehr der Ustaschenherrschaft in Kroatien scheint einem Außenstehenden völlig irrational, zumal sich auch die anderen Völker Jugoslawiens von der kommunistischen Zentralgewalt in Belgrad lösen wollen. Die Irrationalität der serbischen Vorbehalte gegenüber einem selbständigen Kroatien hat jedoch historische Wurzeln, die auch in 40 Jahren kommunistischer Regierung nicht restlos aufgeklärt wurden. Die Ustaschenherrschaft wurde von der Belgrader Regierung immer wieder als ein ideologisches Instrument zur Durchsetzung der Zentralmacht mißbraucht, wodurch die objektive historische Aufarbeitung oft diskreditiert wurde. Die seit dem 2. Weltkrieg mit ideologischer und militärischer Macht unterdrückten historischen Konflikte der eng miteinander verflochtenen slawischen Völker brechen jetzt nach Jahrzehnten wieder auf. Hätten die früheren Machthaber der ost- und südosteuropäischen Staaten weniger Sorge um ihre ideologische und militärische Absicherung getragen und sich der Verständigung und Vermittlung zwischen den Völkern ihrer Staaten gewidmet, wäre heute der Dialog zwischen diesen Völkern nicht so sehr von Nationalismen und Aggressionen bestimmt.

## Unter den Augen des Papstes

Die Ermordung hunderttausender Serben, Juden und Zigeuner geschah 1941 im Konzentrationslager Jasenovac mit dem Segen der Kirche. Der Tito-Biograph Vladimir Dedijer sammelte in seiner Dokumentation **"Jasenovac - das jugoslawische Auschwitz und der Vatikan"** Dokumente, Zeugenberichte und bisher unveröffentlichte Aufnahmen, durch welche die schon bekannte Mitwisserschaft und Duldung der Massenmorde durch die katholische Kirche vor allem in einem Punkt revidiert wird: die katholische Kirche war nicht nur **Mitwisser** sondern **Mittäter**.

Auch in Österreich, das vor 73 Jahren von seiner jahrhundertelangen Hegemonie über die südslawischen Völker verabschiedet wurde, konnte man in den achtziger Jahren die Folgen der verleugneten Geschichte anhand der Waldheim-Diskussion deutlich verfolgen. Dementsprechend hat man hier nur reagiert, wenn es in den östlichen und südlichen Nachbarstaaten um die Auflehnung gegen die kommunistischen Diktaturen ging, jedoch geschwiegen, wenn es um Themen ging, die den eigenen politischen und sozialen Konsens in Frage gestellt hätten. Ein solches Thema war und ist die Verstrickung der katholischen Kirche in die faschistischen und nationalsozialistischen Verbrechen während des 2. Weltkrieges.

Jugoslawien entstand nach dem 1. Weltkrieg aus dem Zusammenschluß von Serbien und Montenegro mit Kroatien, Slovenien, Herzegovina und Bosnien. Bis auf die Ablehnung der österreichischen Hegemonie hatten die unterschiedlichen Kulturen und Konfessionen dieser Völker nur eine gemeinsame Tradition des Gegensatzes und der Feindschaft. Besonders die streng katholischen Kroaten fühlten sich gegenüber einer Mehrheit orthodoxer Serben im Nachteil, wollten mit einer jüdischen und islamischen Minderheit nicht koexistieren und forderten ihre Unabhängigkeit. Die

1919 von Dr. Ante Pavelic gegründete, illegale *"Partei der Aufständischen"*, die Ustaschen, wurde mit Terror und Propaganda zum Vorkämpfer der Unabhängigkeit Kroatiens. Als Jugoslawien im April 1941 von den Achsenmächten zur Kapitulation gezwungen wurde, setzten Hitler und Mussolini den aus dem italienischen Exil heimkehrenden Pavelic als *"Poglavnik"* (Führer) über das kroatische *"Reich Gottes"* ein. Das primäre politische Ziel der Ustascha-Regierung

war die Eliminierung der serbischen und jüdischen Bevölkerung von kroatischem Boden. Ein Teil wurde über die Grenzen abgeschoben, ein Teil umgetauft und der Rest liquidiert. Der neue Staat war kaum proklamiert, da gingen die Ustascha-Schergen landesweit die Endlösung der serbischen Frage an. Mit dem Umtaufen und Abschieben hielten sich die Ustaschas nicht lange auf und schritten gleich zum organisierten Völkermord an Serben, Juden und Zigeunern. Der Völkermord der Ustaschen ist ein gut dokumentiertes Kapitel der Massenvernichtungen des 2. Weltkrieges. Den Ustascha-Schergen gelang nach dem Zusammenbruch des NS-Reiches zum größten Teil mit Hilfe von Pius XII. die Flucht. Ante Pavelic floh nach Argentinien. Einigen von ihnen, die nicht rechtzeitig geflohen waren oder die Fronten gewechselt hatten, wurde doch der Prozeß gemacht. So dem Kommandanten des größten Konzentrationslagers Jasenovac, Miroslav Filipovic. Die Dokumente dieser Verhandlungen belegen den Genozid an den Minderheiten Kroatiens und vor allem auch die direkte Beteiligung der katholischen Kirche. Dedijer zitiert in seinem Buch die protokollierte Unterredung eines kroatischen Klerikers mit Pius XII.: *"Wir waren uns einig, eine Wiederherstellung Jugoslawiens würde nicht nur die Vernichtung des kroati-*

schen Volkes , sondern auch des Katholizismus in diesem Gebiet bedeuten. Statt einer Grenze des katholischen Westens an der Drina hätten wir dann die Grenzen von Byzanz auf den Karawanken.“ Dedi-ger konnte nachweisen, daß eine Unkenntnis des Papstes über die von den Ustaschen eingesetzten Mitteln, Byzanz von den Karawan-ken entfernt zu halten, auszu-schließen ist. Pius XII. empfing Repräsentanten des neuen Regimes, weihte den kroatischen Erzbischof Stepinac zum Militärvikar, entsandte seinen Legaten, den Benediktiner Ramiro Marcone, nach Zagreb, gewährte dem Poglavnik Pavelic im Mai 1941 eine Audienz und über-sandte ihm persönlich einen Rosenkranz.

Der Ustascha wiederum gehörten eine große Anzahl von Priestern an, die nicht nur die zwangsweisen Massenumtaufungen vollzogen,

durch welche die Serben ihrer Ver-nichtung zu entkommen hofften, sondern die direkt in den Massen-mordkommandos mitgewirkt ha-ben. Der zeitweilige Kommandant von Jasenovac, Filipovic, war genau-so wie sein Nachfolger, Ivica Brklja-cic, Franziskaner. Filipovic richtete in der Kirche des KZs einen Beicht-stuhl ein, wo er den Häftlingen vor ihrer Liquidation Informationen abpreßte und er war an der Ermor-dung hunderter serbischer Ungläu-biger eigenhändig beteiligt.

1941 empfing Pius XII. eine Delega-tion von kroatischer Ustascha-Militärpolizei, die sich in der Ermordung von Häftlingen beson-ders ausgezeichnet hatte. Der Rot-Kreuz-Funktionär Brabko Bokun berichtete darüber folgendes: *“In den Konzentrationslagern gab es das sogenannte Schlächterspiel. Wer beim Serben- oder Judenmord die kürzeste Agonie erzeugte, war Sieger. Am 14.*

*Juli empfing der Papst eine Hundert-schaft kroatischer Polizisten, die aus den Siegern im Schlächterspiel zusam-mengestellt worden war.”*

Die katholische Kirche ist bis heute eine Stellungnahme oder gar eine Revision ihrer damaligen Politik schuldig geblieben. Die moralische Diskreditierung einer Institution, die sich in ganz Europa zuneh-mend in das politische Geschehen einmischen will, könnte selbst durch ein Eingeständnis der dama-ligen Fehler nicht aufgehoben wer-den. Eine konfessionelle Gemein-schaft, die ihre Mitwisser- und Mit-täterschaft immer erst unter der erdrückenden Evidenz des Beweis-materials zögernd zugeben wollte, kann ihren Einfluß nur schützen, wenn von dem wahren Umfang ihrer Mittäterschaft möglichst wenig bekannt wird.

Jan Malek ♦

UNSERE NEUE 3-SEITEN-ROLLE

Die modernste Offset-Rolle ihrer Art in Öster-reich steht demnächst zu ihrer Verfügung. Lassen Sie sich beeindrucken. Rufen Sie uns an.

**ELBEMÜHL**  
**MACHT DRUCK**

Elbemühl Graphische Industrie Ges.m.b.H.  
Altmannsdorfer Straße 154-156  
1232 Wien  
Telefon: (0222) 67 25 11  
Fax: (0222) 67 25 11/290

**d**as Unkraut des Unglaubens ist weiland irrtümlich in den Garten meines damals noch kindlichen Herzens eingeschleppt worden. Ironischerweise von einer Person, deren Obliegenheit es eigentlich gewesen wäre, den Weinstock der Gottesliebe in eben diesem meinem Herzengarten zu pflegen und großzuziehen.

Die fatale Unkrauteinschlepperin war von Berufs wegen Religionslehrerin und von Schicksals wegen ausgerechnet meine Religionslehrerin. Sie hörte auf den häßlichen Namen Drohbier. Möglicherweise - ich erinnere mich bloß noch phonetisch - hieß sie ja auch Trobir oder Drobyr oder so. Ist aber wurscht.

Wenn es nach mir geht, hieß sie Drohbier, schon aus künstlerischen Erwägungen: gut 30% der von der Person ihren Ausgang nehmenden Greuel dünstet andeutungsweise bereits der Name aus.

Drohbier.

Die Geschichte hat im Kielwasser der heiligen römischen katholischen und apostolischen Kirche allerhand kaum faßliche Sauereien mitgeschwemmt: Diebstahl, Raub, Notzucht in intellektueller und sexueller, auch simpel unterwerfungsfroher, immer aber seelsorgerisch fundamentierter Absicht.

Ermordung mißliebiger Personen von der Eliminierung Einzelner bis zur Ausrottung der Einwohnerschaft ganzer Landstriche, etwa der Säuberung der Provence von den Katharern im Jahre des Herrn 1209 ff, oder der Vertilgung eines Gutteils der männlichen Bevölkerung Oberösterreichs anlässlich der Gegenreformation.

Demolierung kompletter Kulturen, der heidnisch-mediterranen etwa oder der verschiedenen "prä-kolumbianischen", (was für ein Begriff! Präkolumbianisch! Daß so viel Hybris in nebbich sechs Silben geht) aber auch durchaus, zwischendurch & abwechslungsreicher, christliche Kulturen: Die Kunst-

schätze Konstantinopels wurden weißgott (sic!) nicht in der Sultanszeit zerstört.

Aber all das ist bekannt und seit zwei oder drei Jahrzehnten auch einer breiteren Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten. Ob das jedoch gereicht hätte, mich vom wahren Glauben abzubringen? Schließlich gibt es Millionen und Abermillionen von Menschen, die das ebenfalls wissen oder zumindest ohne Problem wissen könnten, es aber trotzdem vorgezogen haben, sich den Genuß des Kirchensteuerzahlens nicht entgehen zu lassen. Neinnein: Was mir das Abkommen vom rechten Weg so erleichtert hat, waren nicht in erster Linie bedauerliche, aber leider - Menschen samma alle - unvermeidliche kleine Beispiele menschlichen Versagens wie die Hexenverfolgungen oder der momentan propagierte Massenmord per Empfängnisverhütungshütung. Ausschlaggebend war die Drohbier.

Die Drohbier war eine strenge und gottesfürchtige Frau. Sie muß Gott sehr gefürchtet haben, sonst wäre ihr der Harm wohl nicht wie eingätzt im Pferdegesicht gestanden. Pferdegesichter, selbst katholische, haben ansonsten sehr wohl die physiognomische Möglichkeit, sympathisch zu wirken; siehe etwa Fernandel.

Das ihre aber thronte krönend über einer auch sonst bemerkenswert wenig heiteren Erscheinung: die großen Füße eingegossen in höchst gesundes, schleimgraues Gesundheitsschuhwerk mit atmungsaktiver Perforierung, der harte Leib verpackt in grotesk zeitlose Schneiderkostüme, deren Reiz - sicher ist sicher - nochmals von einem weißen Arbeitsmantel den Blicken der Welt entzogen wurde, die zähneknirschend gerade Haltung, wie mit dem Senkblei nachjustiert (und geboren aus der urkatholischen Erkenntnis, daß jeder Anflug von Grazie dem Antichrist



# Rom und ich

EIN BESINNUNGSAUFSATZ VON THOMAS MAURER

direkt in die haarigen Hände arbeitet); das lebendigste an der Erscheinung war der metronomisch auf- und abpaternosternde Adamsapfel; der Gesamteindruck: die zähes Fleisch gewordene Allegorie der Magensäure.

Die Summe dieser Eigenschaften prädestinierte sie natürlich geradezu, bereits in den sechs- bis zehnjährigen die Erkenntnis keimen zu lassen, daß die Erde ein Jammertal und hienieden kein Frieden sei. Ihr Unterricht bestand größtenteils daraus, daß sie die von ihr über die Klasse verhängte Sitzhaltung (Hände parallel auf die Tischkante, Kopf gereckt, Augen und Rücken gerade, NICHT ANLEHNEN!) kontrollierte und Verstöße zuverlässig ahndete. Um sich hierauf konzentrieren zu können, hatte sie die zu erzählenden Bibelgeschichten sämtlich auf Kassette gesprochen und spielte sie bloß noch ab.

Gut erinnere ich mich noch an die Leiden Christi, deren scheußliche Details sie mit erstaunlicher Farbenpracht und einer so stupenden Akkuratess ausmalte, daß wohl so manches der Kinder noch Jahre vorm Einschlafen daran dachte. Wie platzte da die Haut des Herrn unter den Geißelhiebsen! Wie rissen die Kronendornen die Stirn, wie wetzte das Kreuzholz die Schultern Jesu auf! Und erst das stundenlange Hängen in praller Sonne, ohne Wasser, mit von scharfkantigen Eisenstiften durchbohrten Handtellern und Knöcheln! Der finale Lanzenstich machte sich dagegen wie eine erlesene Lustbarkeit aus.

Jaja, so war das, seinerzeit, unter der alten Drohbier.... Ich bin - jetzt, im nachhinein - sehr froh, damals gerade unter ihre Kuratel geraten zu sein. Sie hatte erkannt, daß der Glaube kein Spaßvergnügen ist, das aus einem organisch auf Erden vorhandenen Übermaß göttlichen Wohlwollens und menschlicher Gottesliebe erwächst. Und sie wußte, wie man diese Erkenntnis tief in den weichen,

aufnahmefähigen Hirnen von Kindern verankert. Neinnein, über die Drohbier laß ich diesbezüglich nix kommen.

Wirklich schlimm wäre gewesen, einem oder einer Angehörigen der widerlichen Spezies *liberaler Reformkatholik* in die antiautoritären Folkgitarristenfinger zu fallen. Diese Scheusäler haben damals bereits existiert, meine Volksschulzeit fällt in die frühen siebziger Jahre. Falls darüber etwaige Unklarheiten existieren sollten: Ich schätze liberale Reformkatholiken nicht sonderlich. Wenn Sie mich fragen, ist bereits der Begriff Reform-Katholik in sich ein abstruser Unsinn, ähnlich wie z.B. Zucht-Ochse oder Abenteuer-Urlaub.

Alles, was ich an der römischen Kirche durchaus bewundere - die in sich absolut stimmige, klare Linie, die sie seit ihrem Anbeginn verfolgt: stets soviel Schaden zu stiften, wie mit der augenblicklich zur Verfügung stehenden Macht möglich ist, und die Sache später, wenn Kreuzzüge, Ablässe oder Autodafés aus der Mode sind, mit Legionen von Geschichtsfälschern wieder in Ordnung zu bringen - ist von den Reformkatholiken bedroht. Da kommen diese Toleranzhampel und fordern Modetorheiten wie Vergangenheitsbewältigung oder Demokratische Strukturen ein. Blöde Witz! Hätte Gott demokratische Strukturen gewollt, hätte er ja wohl schon die Bewohner Sodoms abstimmen lassen, ob sie in den Trümmern ihrer Stadt umkommen möchten oder lieber nicht.

Kuschen und kuschen lassen: Das ist doch der Generalbass, der unter der jahrtausendlangen Symphonie Christlichen Heilswirkens liegt. Immerhin: fast schon ein ewiger Wert.

Apropos Ewige Werte: Es ist doch sehr auffällig, daß im Laufe der Geschichte wieder und wieder die immer gleichen Physiognomien die höheren Chargen der röm. kath. Konfession schmücken. Daß etwa der Erzbischof von Wien Groer und

der selige Erzbischof von Wien Innitzer (ja, derjenige, der sich damals - mit einer für sein hohes Alter erstaunlichen Geschmeidigkeit - vor Hitler auf den Bauch geworfen hat) einander so unwahrscheinlich ähnlich sehen, daß einer locker mit dem Tramwayausweis des anderen fahren könnte und man auf den Erzbischof von Wien ums Jahr 2050 gespannt sein darf: Toll. Aber auch der Typus Krenn ist von zahlreichen Bildnissen bekannt, speziell verwiesen sei auf Flaschenetiketten für Tropfen wie "Prälätenperle", "Domherrenräuschl" und artverwandte. Und ich bin sicher, daß die Drohbier nicht die erste ihrer Gattung war.

Und diese Kontinuität soll man aufs Spiel setzen, nur damit irgendwelche verhinderte Biobauern sich als Religionslehrer eine Existenz erschleichen können? Und den Kindern Flausen eintreiben, mit etwa der Grundtendenz, daß Gott einen irgendwie voll total lieb habe und man sich auf ihn auch unheimlich verlassen könne, echt, und daß er eigentlich so eine Art toller Kumpel sei, nur viel größer, irgendwie. Handfester Unfug, der zudem den solchermaßen Indoktrinierten den Blick auf die einzig mögliche Haltung zur Amtskirche vernebelt: Love it or leave it.

Ich möchte den seinerzeit über mich hereingebrochenen Religionsunterricht mit keinem anderen tauschen. Auch wenn ich noch einige Jahre darüber hinaus Ministrant war; etliches von dem für den endgültigen Absprung nötigen geistigen Rüstzeug habe ich meiner alten Religionslehrerin zu verdanken. Ich möchte diesen Aufsatz deshalb auch als ein kleines Dankeschön verstanden wissen. Das Schlußwort hat die katholische Religionspädagogik selbst:

*"Religion ist darum das Kernstück des gesamten Erziehungsprozesses und muß alle Erziehungsmaßnahmen durchdringen."* (Lexikon d. kath. Lebens, 1952)

*"Sitz gerade!"* (Drohbier, 1975)

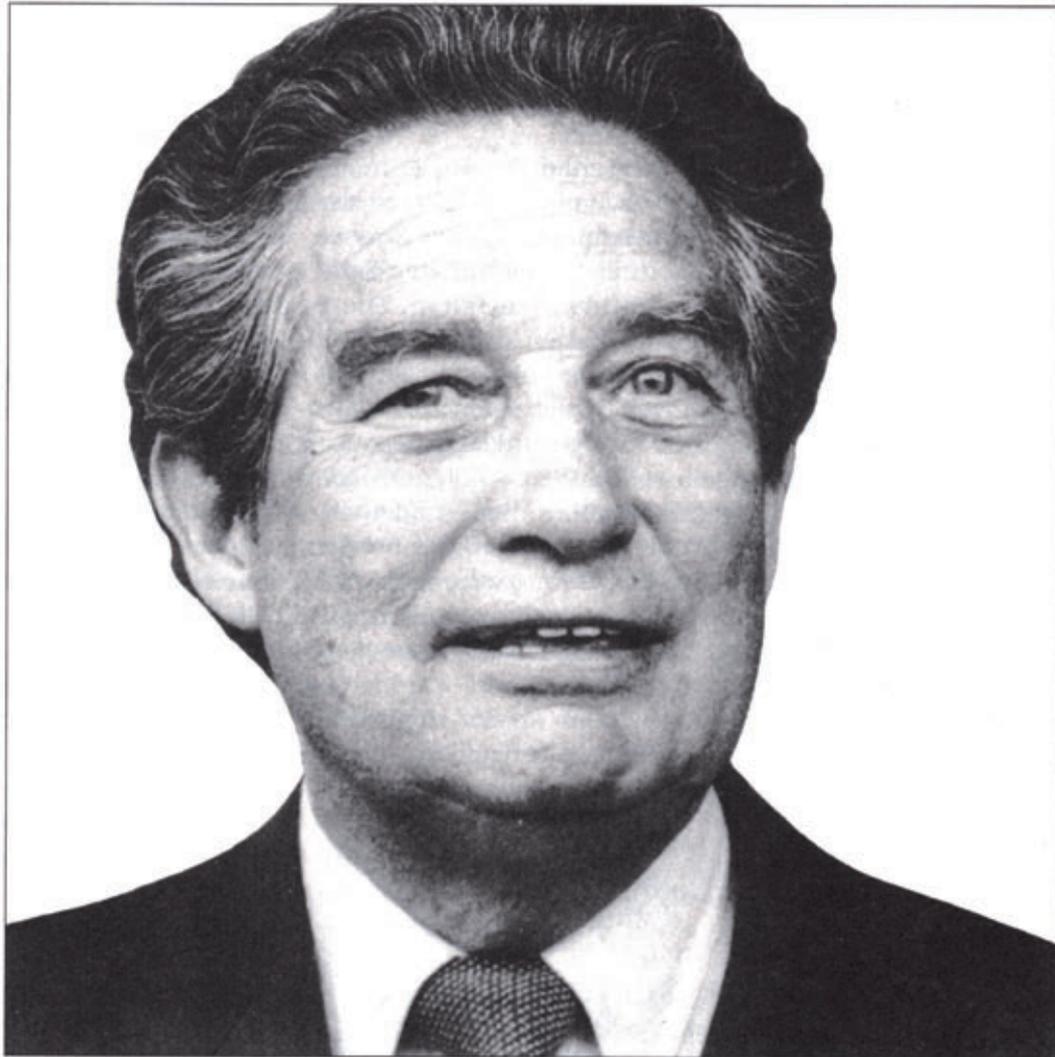


Foto: suhrkamp

# DAS TANZENDE UNIVERSUM

“MESOAMERIKA ZEIGT EINMAL MEHR, DASS EINE KULTUR NICHT ODER ZUMINDEST NICHT AUSSCHLIESSLICH ANHAND IHRER PRODUKTIONSTECHNIKEN GEMESSEN WERDEN KANN, SONDERN AUFGRUND IHRER DENKWEISE, IHRER KUNST UND IHRER MORALISCHEN UND POLITISCHEN QUALITÄTEN BEURTEILT WERDEN MUSS.” EINE REDE DES LITERATURNOBELPREISTRÄGERS OCTAVIO PAZ. AUS DEM SPANISCHEN VON MARTIN HORVATH UND JORGE DANIEL VALENCIA.

**d**ie Kunst überlebt die Gesellschaften, die sie geschaffen haben. Sie ist der sichtbare Gipfel jenes Eisbergs, dem jede versunkene Zivilisation gleicht. Die Wiederentdeckung der Kunst des antiken Mexiko erfolgte im 20. Jahrhundert. Am Beginn stand die archäologische und historische Erforschung, Voraussetzung für das ästhetische Verständnis. Es heißt oft, dieses Verständnis sei Illusion: Das, was wir vor einem Relief aus Palenque empfinden, ist nicht das gleiche, was ein Maya davor empfand. Gewiß, aber es ist ebenso sicher, daß unsere Gefühle und Gedanken vor jenem Werk reale Wahrnehmungen sind. Unser Verständnis ist nicht illusorisch, aber es ist auch nicht eindeutig. Diese Ambiguität taucht bei jeglicher Betrachtung von Kunstwerken fremder Kulturen auf, ebenso angesichts der Werke unserer eigenen Vergangenheit. Wir können beispielsweise nicht behaupten, daß wir die romanische oder gotische Bildhauerkunst vollkommen verstehen würden. Wir sind auf eine Übersetzung angewiesen, und jede Übersetzung - ob es sich nun um gotische oder ägyptische Kunst handelt - ist eine Metapher, eine Umformung des Originals.

Die Geschichte Mexikos kann - vor allem in ihren zwei großen Episoden, der Eroberung und der Unabhängigkeit - als doppelter Bruch gesehen werden: der erste mit der indianischen, der zweite mit der neohispanischen Vergangenheit. Die mexikanische Revolution, die die Sichtweise unserer Vergangenheit grundsätzlich veränderte, war ein nur zum Teil erfolgreicher Versuch, die durch Eroberung und Unabhängigkeit zerrissenen Bindungen wieder anzuknüpfen. Es wurde uns plötzlich bewußt, daß wir, wie der Dichter López Velarde sagt, ein kastilisches und maurisches Land mit aztekischen "Streifen" waren. Dieser Wandel in der Geschichtsauffassung wäre jedoch unzulänglich geblieben, hätte es nicht einen entsprechenden Wandel im ästhetischen Empfinden der

Europäer gegeben. Die Veränderung ging sehr langsam vor sich und dauerte mehrere Jahrhunderte. Sie begann gleichzeitig mit der europäischen Expansion, und die ersten Belege dafür findet man in den Chroniken der Seefahrer, Eroberer und Missionare. Später, im 17. Jahrhundert, entdecken die Jesuiten die chinesische Kultur und verlieben sich in sie - eine Leidenschaft, die sie ein Jahrhundert später mit ihren Feinden, den Philosophen der Aufklärung, teilen werden. Am Beginn des 19. Jahrhunderts erliegen die deutschen Romantiker einer doppelten Faszination: dem Sanskrit und der indischen Literatur - und so weiter, bis es das ästhetische Bewußtsein am Anbruch unseres Jahrhunderts ermöglicht, die Kunst Afrikas, Amerikas und Ozeaniens zu entdecken. Die moderne Kunst des Abendlandes, die uns gelehrt hat, in einer Negermaske das gleiche zu sehen wie in einem polynesischen Fetisch, eröffnete uns den Weg zum Verständnis der altmexikanischen Kunst. Solcherart löst sich die "Andersartigkeit" der mesoamerikanischen Kultur (la "otredad", das Anders-Sein, die Andersartigkeit: ein von Paz geprägter Begriff; Anm. d. Übers.) ins Gegenteil auf: Dank der Ästhetik der Moderne sind jene so fernen Werke gleichzeitig unsere "Zeitgenossen".

Ich habe als bestimmende Merkmale der mesoamerikanischen Kultur die Originalität und die Isolation genannt und etwas, das ich nur als "Andersartigkeit" bezeichnen konnte. Ich muß zwei weitere Merkmale hinzufügen: die Homogenität bezüglich des Raumes und die Kontinuität betreffs der Zeit. In der abwechslungsreichen, zerklüfteten Landschaft Mittelamerikas, in der alle Klima- und Landschaftstypen vertreten sind, tauchen verschiedene Kulturen auf, deren Grenzen im großen und ganzen mit den geographischen Grenzen zusammenfallen. Die Verschiedenartigkeit der Kulturen, Sprachen und Kunststile ändert nichts an der wesentlichen Einheit der Zivilisation. Obwohl es nicht leicht ist, ein Kunstwerk der Maya mit einem aus

Teotihuacan zu verwechseln - die zwei Pole oder Extreme in Mesoamerika - gibt es doch in allen großen Kulturen gewisse gemeinsame Elemente. Im folgenden zähle ich jene auf, die mir hervorstechen scheinen: der Anbau von Mais, Bohnen und Kürbissen; das Fehlen von Zugtieren und daher auch des Rades und des Wagens; eher primitive Produktionstechniken, die, mit Ausnahme bestimmter handwerklicher Tätigkeiten wie etwa der Goldschmiedekunst, nicht über die Steinzeit hinauskommen; Stadtstaaten mit einem theokratisch-militärischen Sozialsystem, in denen der Stand der Kaufleute eine führende Rolle spielt; eine Hieroglyphenschrift; ein komplizierter Kalender, der auf der Berechnung eines Jahres mit 260 Tagen basiert, und ein weiterer, ein Sonnenkalender, mit 365 Tagen; das rituelle Spiel mit einem Kautschuk-Ball (dieses Spiel, in dem zwei Mannschaften mit einem elastischen Ball um den Sieg kämpfen, ist der Vorgänger moderner Sportarten wie Basketball oder Fußball); eine hochentwickelte astronomische Wissenschaft, die wie in Babylon untrennbar mit dem Priestertum verbunden ist; eine Weltanschauung, die die Umlaufbahn der Gestirne und den Rhythmus der Natur in einer Art "Tanz des Universums" verbindet, ein Ausdruck des kosmischen Krieges, der wiederum Archetyp aller rituellen Kämpfe und der zahlreichen Menschenopferungen ist; kosmologische Spekulationen, in welchen der Begriff der Zeit eine wesentliche Rolle spielt und die durch eine sehr konkrete Vorstellung von Bewegung und Veränderung beeindrucken - eine Kosmologie, die (wie Jacques Soustelle gezeigt hat) auch eine Geschichtsphilosophie ist; ein Pantheon, das vom Prinzip des Wandels bestimmt wird: das Universum ist Zeit, Zeit ist Bewegung, Bewegung ist Veränderung - ein Ballett der maskierten Götter, die die schreckliche Pantomime von Erschaffung und Zerstörung der Welten und der Menschen tanzen; eine Kunst, die von Dürer bewundert wurde, bevor sie Baudelaire in Erstaunen versetzte,

in der sich so verschiedene Temperamente wie die Surrealisten oder Henry Moore wiedererkannten; schließlich eine Poesie, die Bilderpracht mit metaphysischem Scharfsinn verbindet.

In Mesoamerika gab es zur selben Zeit Kulturen mit hochentwickelten religiösen Vorstellungen und einer äußerst komplexen und raffinierten Kunst und eine bäuerliche Kultur, die in vielerlei Hinsicht nicht über das Neolithikum hinausgekommen war. (Mesoamerika zeigt einmal mehr, daß eine Kultur nicht oder zumindest nicht ausschließlich anhand ihrer Produktionstechniken gemessen werden kann, sondern aufgrund ihrer Denkweise, ihrer Kunst und ihrer moralischen und politischen Qualitäten beurteilt werden muß.) Dieses Nebeneinander zweier unterschiedlicher Zivilisationsstufen spiegelt sich in der Kunst wieder. Die bäuerlichen Handwerker schufen Gegenstände für den täglichen Gebrauch - meist aus Tonerde oder anderen zerbrechlichen Materialien -, die uns aufgrund ihrer Grazie, ihrer Fantasie und ihres Humors bezaubern; Zweckmäßigkeit und Schönheit widersprechen einander darin nicht. Zu dieser Kunstgattung gehören auch viele magische Objekte, Träger psychischer Energie, die von den Stoikern "Universelle Sympathie" genannt wurde: eine lebenswichtige Flüssigkeit, die die beseelten Wesen - Menschen, Tiere, Pflanzen - mit den Elementen, Planeten und Gestirnen in Verbindung bringt.

Die andere Kunst ist die der Hochkulturen - die religiöse Kunst der Theokratien und die aristokratische der Fürsten. Die erste war meist monumental, die zweite prunkvoll und zeremoniell.

Die mesoamerikanische Kultur kannte wie viele andere Kulturen die reine ästhetische Erfahrung nicht. Ich will damit sagen, daß sowohl bei der magischen und der bäuerlichen wie auch bei der religiösen Kunst der ästhetische Genuß kein isoliertes Erlebnis war, sondern in Verbindung mit anderen Erfahrungen stand. Schönheit gab es nicht als selbständigen Begriff; in

manchen Fällen war sie mit religiösen Werten verbunden, in anderen mit der Zweckmäßigkeit. Die Kunst fand ihren Sinn nicht in sich selbst. Sie war eine Art Brücke, ein Talisman. Eine Brücke: Das Kunstwerk bringt uns vom Hier und Jetzt zu einem Dort in einer anderen Zeit. Ein Talisman: Das Werk verwandelt die sichtbare Realität in eine andere. Die Funktion der Kunst war es, jene Pforten zu öffnen, die den Blick auf die andere Seite der Realität freigeben.

Ich habe von Schönheit gesprochen. Das ist ein Fehler. Das Wort, das der mesoamerikanischen Kunst viel eher angemessen ist, ist Aus-

**WIR KÖNNEN BEISPIELSWEISE NICHT BEHAUPTEN, DASS WIR DIE ROMANISCHE ODER GOTISCHE BILDHAUERKUNST VOLLKOMMEN VERSTEHEN WÜRDEN. WIR SIND AUF EINE ÜBERSETZUNG ANGEWIESEN; UND JEDE ÜBERSETZUNG - OB ES SICH NUN UM GOTISCHE ODER ÄGYPTISCHE KUNST HANDELT - IST EINE METAPHER, EINE UMFORMUNG DES ORIGINALS.**

druck. Sie ist eine Kunst, die spricht, aber was sie sagt, sagt sie mit solch konzentrierter Energie, daß das Gesagte immer besonders ausdrucksvoll ist. Ausdrücken: den Saft auspressen, die Essenz; nicht nur der Idee, sondern auch der Form. Eine mit Zeichen und Attributen bedeckte Maya-Gottheit ist nicht nur eine Skulptur, die wir wie einen Text lesen können, sondern gleichzeitig Text und Skulptur. Die Coatlicue mayor versetzt uns nicht nur wegen ihrer Dimensionen in Erstaunen - zweieinhalb Meter hoch und zwei Tonnen schwer -, sondern aufgrund der Tatsache, daß sie ein versteinertes Konzept ist. Wenn das Konzept auch ein schreckliches ist - die Erde ver-

schlingt, um zu erschaffen - so bleibt der Ausdruck rätselhaft: Jedes Attribut der Gottheit - Reißzähne, zweigespaltene Zunge, Schlangen, Schädel, abgeschnittene Hände - wird in realistischer Weise dargestellt, das Ganze aber ist abstrakt.

Ein Würfel aus Stein, gleichzeitig eine Metaphysik. Es ist wahr, daß das Problem dieser Kunst ihr Mangel an Humor ist; man darf in dieser Strenge jedoch nicht eine doppelte Treue zur Idee und zur Materie übersehen, in der sie ihren Ausdruck findet: Stein, Ton, Knochen, Federn, Metall. Das "Stein-Sein" der mesoamerikanischen Kunst, das Henry Moore so bewunderte, ist die andere Seite ihrer nicht weniger bewundernswerten konzeptuellen Strenge. Verschmelzung von Sinn und Materie: Der Stein spricht, ist Idee; und die Idee wird zu Stein.

Die mesoamerikanische Kunst ist eine Logik der Formen, Linien, der Rauminhalte, und gleichzeitig eine Kosmologie. Nichts ist weiter entfernt von der naturalistischen Auffassung der Renaissance - sie beruht auf der Darstellung des menschlichen Körpers - als die mesoamerikanische Raum- und Zeitkonzeption. Für den Maya- oder Zapotecakünstler stellt sich der Raum fließend dar, ist ausgedehnte Zeit; die Zeit ist fest: ein Block, ein Würfel. Raum, der fließt, Zeit, die feststeht: zwei Extreme der kosmischen Bewegung. Zusammenführende und auseinanderlaufende Bewegung jenes Balletts, in dem die Tänzer Gestirne und Götter sind. Bewegung bedeutet Tanz, Tanz bedeutet Spiel, Spiel bedeutet Krieg: Erschaffung und Zerstörung.

Vermählung des Raumes mit der Zeit, Darstellung der Bewegung auf einer versteinerten Geometrie. Und der Mensch? Er ist eines jener Zeichen, die die universelle Bewegung zeichnet und wieder löscht, zeichnet und löscht... "Der Lebensspender", heißt es in einem aztekischen Gedicht, "schreibt mit Blumen. Sein Gesang bringt Schatten und Farbe dem, der leben soll. Wir sind Fleisch und Knochen, aber unbeständig wie gemalte Schatten. Wir auf Erden leben nur in deiner Malerei ..."

## DAS TOTENBUCH DER ÄGYPTER

Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Erik Hornung  
Artemis & Winkler, München  
544 Seiten, mit 109 Abbildungen, Leinen, ÖS 452.—

James Joyce und Ezra Pound lieferte "Das Buch vom Herausgehen aus dem Tag" (ägyptischer Originaltitel) poetische Stichwörter. Zum Alten Testament ergeben sich Parallelen, und auch C.G.Jung dürfte einiges darin gefunden haben. Als Zauberbuch verkannt und dementsprechend



oft in zerstückelter Form auf den Markt geworfen, ist nun "Das Totenbuch der Ägypter" in einer vollständigen Übersetzung von Prof. Dr. Erik Hornung neu aufgelegt worden. Diese Ausgabe ermöglicht dem Leser einen Einblick in die Landschaft des Jenseits, in dem nicht nur elementare Wünsche nach Brot zu finden sind, sondern auch kühne Visionen der Überwindung von Raum und Zeit. Mögliche Einstiegs-luken in die Unterwelt bietet die gelungene Einführung des Übersetzers.  
CM

### Harold Brodkey **UNSCHULD.**

Nahezu klassische Erzählungen  
Übersetzt von Karin Graf, Dirk van Gunsteren, Thomas Piltz, Angela Praesent, Susanna Rademacher, Harry Rowohlt, Hans Wollschläger.  
Rowohlt Verlag, Reinbek 1990.  
456 Seiten, öS 351,-/DM 45,-

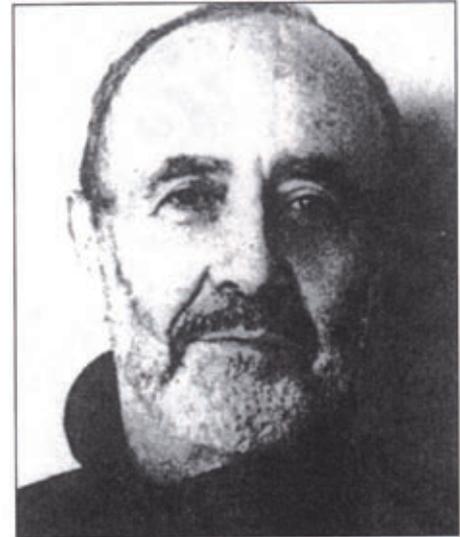
Es ist, als ob man hineingestoßen würde in eine andere (Wort-)Wahrheit, in der alles das wirklich wird, was einem, selbstverständlich, unbekannt geblieben ist. Es ist, als ob man sich sozusagen ein Stück Jahrhundertliteratur injiziert, ein Serum, das die Nackenhaare mit dem Penis und die Hirnrinde mit den Fingernägeln verbindet, eine Droge, die einem Auge, Ohr und Riecher für das öffnet, was man ohnedies immer zu wissen glaubte: und bereits während der ersten Lesepause wird klar: nur besessen Aufmerksamste eignen sich diese Welt an.

Harold Brodkey, vom Verlag als amerikanischer Kultautor apostrophiert, setzt sein Sprachskalpell an, seziert sich selbst und seine Umwelt - mitunter haßt man ihn als denjenigen, der einen schmerzenden Schnitt ausführt, der im ersten Schock (noch) nicht blutet. Er erzählt eine Geschichte ("Hofstedt und Jean - und andere") und kommentiert sie vorab: "Sie wird bunt wie eine Landkarte und mithin den geographischen Gegebenheiten meines Geistes gemäß sein, der Reizbarkeit meines Temperaments, den abartigen Neigungen, die ich, wie man mir versichert, in geradezu unerträglichem Maße besitze, meinen plötzlichen Ausfällen auf jene gepanzerte und todbringende Echse namens Intelligenz sowie ihrer gelegentlichen Gefangennahme - und auch die anderen Elemente meiner Wüste werden darauf abfärben: Sand, Felsen,

von der Sonne gebackene Steine, die die Oase, den Nerv des Zahns, die wertbaren Flöze meines Geistes umgeben und beschützen. Kann man ein Bild seiner inneren Geographie anfertigen, ohne sie zu rechtfertigen?"

Mit der Treffsicherheit und Mitleidlosigkeit eines Starchirurgen, unter dessen Messer in seiner Zeit als Chirurg schon viele gestorben sind, vollzieht er einen Eingriff in den Alltag und erwartet (ohne die offen zur Schau getragene Arroganz Nabokovs) den ihm gebührenden Applaus: "Orra Perkins war Studentin im letzten Semester. Ihre Blicke waren wie eine Gewalt, die einen jäh traf. Wahrhaftig, Leute, die sie kennenlernten, hoben oft unwillkürlich die Arme, als müßten sie sich abschirmen gegen den Glanz ihrer Erscheinung. Sie war ein etwas mageres, tulpengleiches Mädchen von mittlerer Größe. Sah man sie im Sonnenlicht, sah man den Marxismus sterben. Ich bin nicht der einzige, der das sagte. Es lag einfach daran, daß man, wenn man eine Wertarbeit von hoher Qualität plötzlich leibhaftig vor sich sah, eine Entscheidung zu treffen hatte, ob eine solche Qualität Recht auf persönliches Existieren besaß oder ob sie dem Staat gehörte und unter Bewachung gestellt werden sollte, im Maßstab verkleinert, überhaupt kleiner gemacht, ausgelacht."

Zitate wie die beiden ausgewählten sind nicht das "Wesentliche" an Brodkeys Erzählungen, die sozusagen als "Nebenprodukt" zu einem großen Roman entstanden, an dem Brodkey angeblich seit über dreißig Jahren arbeitet. Am bedeutendsten ist seine mit literarischen Mitteln vorgenommene Analyse der menschlichen Beziehungen am Beispiel einiger Episoden aus einer amerikanischen Kleinstadt. Mit Akribie gelingt es ihm, jeden Handlungsablauf mit mehreren Wahrnehmungsebenen zu versehen: die vorder-



Harold Brodkey, fotografiert von Jerry Bauer

gründigen, oft geradezu bedeutungslosen Gespräche erhalten durch ungewohnte Genauigkeit der Schilderung von ('Begleit-') Umständen innere Spannung: durch Rückblenden und 'Kommentare' eines Protagonisten werden an sich harmlose Unterhaltungen als subtile Auseinandersetzungen erkannt; und schließlich ist, nicht zuletzt, jede beschriebene Situation vom Dialog zwischen Kopf und Bauch mitbestimmt: Der Erzähler beobachtet seine Personen, wie sie (rationale) Beobachtungen über ihre Emotionen und die Berechnungen und Gefühle anderer anstellen. Am Ende steht man als Leser - in jeder der "nahezu klassischen Erzählungen" - vor drei Wirklichkeiten: jener von Brodkey oft hintergründig lächelnd inszenierten Menschen, ihrer 'Handlungen' und deren Fortgang; zweitens der meist von einem Protagonisten schlaue durchdachten Analyse der Situation; und drittens den von den Handlungsträgern (noch) nicht erkannten Implikationen, während 'etwas mit ihnen passiert'. Trotzdem wird man überlistet. Denn der Glaube, als Leser wäre man der Klügere, stellt sich letzten Endes als kurzlebig heraus: Liest man nämlich die Erzählung ein zweites oder gar ein drittes Mal, meint man, den Transfer des Alltags in die Sprache Brodkeys völlig anders verstehen zu können. Und hier wäre - trotz der genialen Übersetzung - der Originaltext vonnöten. Bestellt ist er schon.

Fritz Panzer



Alan Moore/David Lloyd:  
**V WIE VENDETTA**  
 6 Bde., Carlsen, Hamburg 1990 f.  
 pro Bd. 56 Seiten,  
 öS 131,- / DM 16,80

Die Zeiten, da man Comics widerspruchslos als Schundhefte abtun konnte, sind immerhin fast vorbei; mittlerweile gibt es nicht nur eine Fülle von Beispielen, die jeden Anhänger dieser obsoleten Meinung eines Besseren belehren würden; es gibt - sogar in Österreich - durchaus differenzierte, kritische Auseinandersetzungen mit dem Medium. Freilich sehr selten. Meist führt, was da an Überlegungen publiziert wird, von haarsträubenden Denkansätzen zu nicht minder haarsträubenden Ergebnissen. Die Positionen lassen sich grob in zwei Gruppensortieren: die der Gegner, die grundsätzlich jeden Comic der häufig berufenen Sparte "trivial" zuordnen, und die der Fans, die sich den Werken ihrer Meister nur in knieender Haltung nähern. Zwischen solchen Fronten läßt sich die Frage, ob Comics eine der Literatur verwandte, gar gleichwertige künstlerische Ausdrucksform seien, natürlich nur bedingt diskutieren; was allerdings jeden ernsthaft Interessierten nicht übermäßig erschüttern wird. Denn darum geht es nicht. Die Kunst des Comics hat sich mittlerweile so weit von ihren Ausgangspunkten Lite-

ratur und Karikatur emanzipiert, daß eigene Kriterien und Bewertungsmaßstäbe für sie gelten.

Ein Beispiel dafür ist der englische Autor Alan Moore, dessen Buch "V wie Vendetta" der Hamburger Carlsen Verlag in sechs Bänden vorlegt. Eine sehr pessimistische Vision: nach einem Nuklearkrieg, der die Gestalt der Kontinente grundlegend verändert hat, konnte sich ein faschistisches Regime etablieren, das nach guter alter Tradition mittels "Umerziehungslagern", elektronischer Überwachung, Medienkontrolle und natürlich Militärgewalt die Bevölkerung unterdrückt und jede individuelle Regung unmöglich macht. Widerstand gibt es keinen, niemand wagt es, den Repräsentanten der Macht entgegenzutreten. Bis dann am 5. November 1997 - Guy Fawkes-Day - ein seltsam kostümierter Mann das englische Parlament sprengt: ein Namenloser, der sein Gesicht hinter einer lächelnden Maske verbirgt und Shakespeare, Marlowe und Goethe zitierend die Schergen und Schlüsselfiguren des Regimes zur Strecke bringt. Sein Refugium ist die sogenannte

Schattengalerie, wo er alles das hortet, was seinen Feinden verhaßt ist; die Kulturgüter der alten Welt, Gemälde, Filmplakate, Schallplatten, Bücher, von Homer bis Pynchon, von Beethoven bis Billie Holiday. Seine Opfer sind seine ehemaligen Peiniger, die er für das bestraft, was sie ihn in einem KZ erdulden ließen. Von der Zellennummer 5 leitet er seinen Decknamen ab, der - meist als römisches V - in allen Variationen wiederkehrt. Sein Ziel ist - neben der privaten Vendetta - nichts geringers als der Sturz der Regierung. Und dies ist auch der Angelpunkt, an dem sowohl Schwäche als auch Größe der Story zusammentreffen. Denn ohne Zweifel ist die subtil geformte, hochgebildete und äußerst zwiespältige Persönlichkeit "V" den sogenannten Superhelden zuzuordnen: was er auch anpackt - es gelingt ihm, er ist stärker, schneller, klüger als die anderen - lauter Attribute, mit denen man auch Superman und ähnlich grobschlächtige Gesellen beschreiben könnte. Was Moores Werk hoch über die im Genre üblichen naiv-unreflektierten Allmachtsfantasien stellt, ist die subversive Problematik seiner Figur. Obwohl "V" skrupellos mordet, und zwar nicht nur seine Privatfeinde, sondern jeden, der sich ihm dabei in den Weg stellt, Pfarrer mit vergifteten Hostien zu den Engeln schickt, Offiziere in den Wahnsinn treibt und offen die Anarchie ausruft, hat er dennoch von allem Anfang an die Sympathien der Leser - wenn das nicht jugendgefährdend ist!

Moore komponiert seine Erzählungen mit pedantischer Präzision auf riesigen Papierbögen: in winziger Schrift hält er die hervorstechendsten Charaktermerkmale seiner Akteure fest, ihre Beziehung zueinander, die einzelnen Fäden der Handlung. Dieses "Drehbuch" übergibt er dem Zeichner - in diesem Fall David Lloyd, dessen dynamischer, gewollt grobstrichiger Stil der Story gerecht wird -, um dann in aufwendigen Prozessen die Geschichte zu erarbeiten. Was dabei herauskommt, sollte man sich ansehen: zwei Bände sind bereits erschienen. M. H.

Dieter Schubert:

## HASEN UND JÄGER

Novelle. Claassen Verlag, Düsseldorf 1990. 127 Seiten, DM 29,80/öS 232,40

Selbst neuerdings moralisch gestrenge Literaturkritiker werden den ehemaligen DDR-Schriftsteller Dieter Schubert keinen lauen Zeitgenossen nennen. Ganz im Gegenteil: wegen seiner kritischen Haltung zur SED wurde er 1979 aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen, öffentlich weitgehend isoliert und erst im Oktober 1989 wieder rehabilitiert.

Dennoch zeigt sich die Krux im Umgang mit DDR-Literatur in unserer derzeitigen Situation auch an Schuberts 1990 erschienenen Novelle sehr deutlich. Wohl kaum aus philologischer Akribie betont der Autor in einem Vorwort, die Erzählung bereits Anfang der achtziger Jahre geschrieben zu haben, und ihre vorliegende Fassung im November 1988, "ein knappes Jahr vor den radikalen Veränderungen in der DDR", fertiggestellt zu haben. Vielmehr verweist Schubert mit diesem Vorwort auf seine moralische Integrität, nämlich nicht erst nach dem Umbruch mit dem SED-Regime hart ins Gericht gegangen zu sein.

Doch auf auf eine zweite Leseart sei hingewiesen. "Geschrieben wird immer viel" sagt der alte Welsow zu seinem Enkel Niko in Schuberts Novelle. Viel, sehr viel wurde im letzten Jahr in bundesdeutschen Zeitungen von "Bild" über "Frankfurter Allgemeine" bis zur "Welt" über die Privilegien, Eskapaden und die Jagdleidenschaft von SED-Politikern geschrieben. Genau davon handelt auch Schuberts Erzählung und wirkt dadurch nicht unbedingt aufregend neu. Wohl auch ein Grund, warum sich der Autor zu diesem Vorwort genötigt sah.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, keineswegs berührt dies die literarische Qualität. Journalismus und Literatur sind nicht mit dem gleichen Leisten zu messen. Seltsam, daß gerade vielen Literaturkritikern diese Binsenweisheit abhanden gekommen ist. Für sie zählt im Umgang mit der DDR-Literatur nur

ein Maßstab: politische Eindeutigkeit.

In einem berührend schlichten Ton erzählt Schubert einen mühevollen und schmerzhaften Erkenntnisprozeß. Der vierzehnjährige Niko fährt, wie jeden Sommer, zu seinem über alles geliebten Großvater, einem hohen SED-Funktionär, aufs Land zur Jagd. Allmählich zeigen sich an der lichten Gestalt des Großvaters die Schattenseiten. Der pubertierende Knabe erkennt immer mehr die Hohlheit der Männlichkeitsrituale, die Phrasenhaftigkeit der angeblichen Stärke.

Doch nicht vom berühmterbüchtigen Jägerlatein ist hier die Rede. Schubert koppelt die Figur des Jägers und die des SED-Funktionärs, sieht in der großsprecherischen, verlogenen Jagdgesellschaft die Verkörperung einer moralisch abgewirtschafteten, parasitären Klasse und legt damit eine politische Leseart nahe. Ein Umstand, der die Leserschaft in politisch

Bodo Kirchoff:

## INFANTA

Roman. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1990. 501 Seiten; DM 39,80/öS 310,40

Eigentlich wollte jeder von ihnen der Erste sein. Fünf alternde Missionare leben mit ihrer wunderschönen Küchenhilfe in einem abgelegenen Dorf auf einer philippinischen Insel. Der späte Frühling, der die fünf Brüder beim Anblick Maylas zu überkommen droht, läßt sie nach einem Ausweg suchen. Sie suchen einen Mann, der würdig ist, Mayla zu entjungfern. Father McEllis entdeckt den Würdigen: Kurt Lukas, Deutscher aus Rom, sieht aus wie ein Literat, ist aber nur ein Model. Er scheint auf der Suche nach sich selbst zu sein. Er findet Mayla. Mayla, die Schöne, gibt sich dem Fremden nicht nur hin, sondern entfernt ihm vorher noch Erbrochenes mit ihren weichen Lippen von seinem schwitzenden, nach Alkohol stinkenden Körper. Das ist es, was sich ein ganzer Mann unter Liebe vorstellt. Trotzdem beginnt sich Mister Kurt, wie die Missionare ihn nennen, zu langweilen, und begibt



motivierter Befürworter und erbitterter Ablehner polarisieren könnte. Zu befürchten ist, daß dabei literarische Kriterien ignoriert, bzw. verschüttet werden. All jenen, denen nur an politischer Vereinfachung gelegen ist, empfiehlt der Rezensent zur Erweiterung des Horizonts Thomas Bernhards "Jagdgesellschaft".

Gerald Leitner

sich eines Tages in die Hauptstadt der Insel. Dort trifft er eine Frau, mit der er eine belanglose Affäre hat. Sie amüsieren sich in einem Etablissement, bis sie die Revolution stört. Die Mischung aus Sexismus, Revolution und Tod verspricht eine tolle Geschichte, und trotzdem bleibt Kirchoffs Roman langweilig, künstlich und ohne jede wirkliche Spannung.

Bodo Kirchoff, Jahrgang 1948, promovierte 1978 und veröffentlichte im selben Jahr seine erste literarische Arbeit. Diesem Roman "Body-Building" folgten weitere Erzählungen und Dramen wie "Die Einsamkeit der Haut", "Wer sich liebt", "Im Reich der Ungeliebten", "Zwiefallen", "Mexikanische Novelle", "Dame und Schwein".

Infanta, entstanden in den Jahren 1985-1990, war schon ein Bestseller, bevor es auf dem deutschen Markt erschienen war. Kirchoff Originalton: er kann sich "gar nicht vorstellen, daß so viele Leute in einen Laden gehen und 39,80 Mark bezahlen, den Preis einer herabgesetzten Pfanne,...". Ich hätte die Pfanne genommen.

Waltraud Felber

**Mein erster Neger**



**Margit Schreiner**

Margit Schreiner

### MEIN ERSTER NEGER.

Afrikanische Erinnerungen  
Haffmans Verlag, Zürich 1990,  
176 Seiten. öS 218,40/DM 28,-

Bei Durchsicht von Haffmans Verlagsprogramm fällt auf, daß AutorINNEN an einer Hand abzählbar sind. Es gibt anscheinend kaum Damen, die sarkastisch/böse/witzig oder endgültig genug schreiben, um in die heilige Garde der Haffmans-Autoren aufgenommen zu werden; gerade Dorothy Parker bringt es auf 4 Bücher, gefolgt von der in Salzburg geborenen Margit Schreiner, deren zweiter Titel "Mein erster Neger" 1990 erschien. Wie schon bei den "Rosen des Heiligen Benedikt" (1989), erinnert Schreiners Sprache gelegentlich an ein Mädchentagebuch; einfache Sätze, brave Beistriche, vom Stil her nichts Verwirrendes. Man liest locker & amüsiert. Dennoch oder gerade deshalb stutzt man - ohne zu wissen warum - und hat die ganze Absurdität, die Schrecken der einfachen Dinge klar vor Augen: Grotteske alles. "Eine Zeitlang hat dann die Geschichte, daß mein Onkel homosexuell gewesen ist, die Geschichte, daß ich Kommunistin geworden war, verdrängt;..." Das ist heimischer Boden, und die

Stammesriten werden von Linzer Familien zelebriert. "Ich trug fleischfarbene Strumpfhalter, die mit Leibbinden festgebunden wurden und deren Strapse so weit herunterhingen, daß mir die Nylonstrümpfe meiner Tante um die Waden schlotterten.... Mein Cousin Fritz kommentierte meine Auftritte....Und das verblüffendste war: Ich versank nie im Boden vor Scham! Im Gegenteil. Ich war auch noch stolz auf meine Auftritte. Nachts dann, wenn ich im Bett lag, wußte ich selber nicht, warum ich stundenlang heulte und was mir eigentlich so die Kehle zuschnürte."

Der erste "echte" Neger hat seinen Auftritt bei einem Familienfest: "Er verneigte sich ruckartig vor meinem Onkel und sagte: 'Ich bin ein Reiter, wie mein Vater einer gewesen ist. Wo ist mein Pferd?'. Das nun versprach dem Abend doch eine gewisse Wende zu geben. Zwar war mein Onkel zunächst verwirrt, denn er sagte lange gar nichts. Schließlich aber lachte er und sagte mehrmals hintereinander: 'Tja.' Der Neger sah ihn ernst und wortlos an...." In den letzten Geschichten des Buches ist der Handlungsort "Realafrika". Der Ruch des Abenteuers, inszeniert von Neckermann & Co, weht durch die Zeilen. Zwar sind auch diese Erzählungen gut und schön, doch fehlt die mir liebgewordene feine Klinge. Es brüllen die Inhalte wie die Kinder, wenn der Löwe ihren Papa vor dessen laufender Videokamera frißt, es brüllen auch die völlernden Urlauber und zerstören wie die Wilden; es brüllen die Metaphern. Afrika selbst ist eben doch fremd & fern.

P.S.: Wer mehr von Österreichern und Negern lesen will, probiere "Europa den Afrikanern" von Gottfried Distl, erschienen im P.S. Verlag, öS 171,60/DM 22,-.  
PPS.: "Kein Pfeffer für Czermak" zum Drüberstreuen von H.C. Artmann.

Agnes Derka

## LEXIKON

Servas de Madln,  
Servas de Buam!

Heute spricht die Stimme des kleinen kreuzbraven Mannes zu Euch. Ich bin ein Mann/Frau wie du und ich. Lebe in der Stadt, von der André Heller sagt, daß sie zwischen Allerheiligen und Allerseelen liegt (Zilk sieht das anders), bin weinselig, oft ein bisserl traurig, ...

Genug! In der Flut neuer Viennensia am Buchmarkt, wie da wären: Lexikon der Wiener Kunst und Kultur,

TEUSCHL

Falter Kaffeehausführer contra Buchkultur Kaffeehausbuch, Farkas/Waldbrunn Video contra alle Bücher, da und dort ein Randgeplänkel zwischen

**WIENER  
DIALEKT  
LEXIKON**



Verlag Karl Schwarzer

dem Schmelztiegel Wien und den Schlagzeilen der Kronenzeitung, - eben diesem heillosen Wirrwarr entstieg kometengleich Wolfgang Teuschels Wiener Dialekt Lexikon und wies dem weihnachtlichen Kunden den Weg zur Kassa (ein kapitalistisches Krippenspiel). Doch was dem kritischen Käufer so hölzern (Kloppprobe) in der Hand liegt, entpuppt sich ziemlich rasch (wichtig in der stillsten Zeit des Jahres) als ein mehr als brauchbares Lexikon der eigenen, für Ausländer doppelt fremden Sprache. Über 5600 Stichwörter und über 3000 Redewendungen machen den im Karl Schwarzer Verlag erschienenen Band zum umfangreichsten Nachschlagwerk seiner Art. So manch ein Beschenkter wird, um seinem Erstaunen ob der Fülle (nicht der Hülle) des Werkes Ausdruck zu verleihen, unterm Lichterbaum ausgerufen haben: "Scheiß an, Karl!"

Hanns Lex Streu  
Wiener Dialektlexikon, Wolfgang Teuschel. Karl Schwarzer Verlag, Wien 1990.

Karlheinz Deschner

## **KRIMINALGESCHICHTE DES CHRISTENTUMS.**

Dritter Band: Die alte Kirche.  
Fälschung, Verdummung,  
Ausbeutung, Vernichtung.  
Rowohlt Verlag, Reinbek 1990.  
713 Seiten, öS 374,40/DM 48,-

Karlheinz Deschner hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte des Verbrechens des Christentums in der gesamten Breite des staatlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens darzustellen. Seine Kriminalgeschichte des Christentums ist deshalb breit angelegt und soll insgesamt 10 Bände umfassen, von denen nun der 3. Band, "Die alte Kirche", vorliegt.

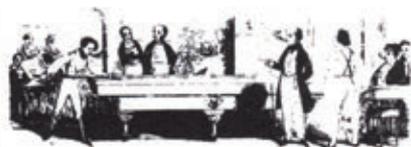
Auffallend ist das Fehlen einer chronologischen Darstellung, stattdessen wird das antike Christentum in epochalen Längsschnitten systematisch nach Verbrechensschwerpunkten durchforstet. Das erste und gleichzeitig gründlichste Kapi-

tel ist christlichen Fälschungen von alt- und neutestamentarischen Dokumenten in der Antike gewidmet, das zweite und dritte zeigen den Wunder- und Reliquienbetrug sowie den Wallfahrtsschwindel auf, das vierte analysiert das bildungsfeindliche Erziehungsprogramm, dessen Ziel die Verdummung von Gäubigen und Ungläubigen ist, in den beiden letzten Kapiteln werden die doppelbödige Soziallehre und die tatsächliche Sozialpolitik der antiken Großkirche sowie die Vernichtung des Heidentums durch kirchliche und staatliche Gewaltaktionen im Rahmen der Christianisierung dargestellt. Anschließend gewinnt der Autor aus der Geschichte die Hypothese, daß, wie einst das Heidentum, einmal auch das Christentum zu Ende vegetieren wird. Trotz aller provokanter Aussagen und Thesen ist der Autor um historische Redlichkeit bemüht, indem er penibel genau historischen Quellen nachspürt. Was aber alle Gläubigen, sofern sie bereit sind, sich mit diesem Buch ausein-



anderzusetzen, besonders betroffen machen muß, ist nicht eine bloße Darstellung kriminalistischer Taten, sondern vor allem die fundamentale Kritik der Ethik und Dogmatik des Christentums, die eine Berufung auf die Heilige Schrift und andere Quellen historisch ad absurdum führt. Das Buch ist allerdings nicht leicht verständlich geschrieben und setzt beim Leser philosophische, historische und theologische Grundkenntnisse voraus.

*Fritz Rosenberg*



## **CAFE SPERLHOF**

Wien 2.,  
Große Spergasse 41

Telefon 33 92 20  
(ab Sommer '91: 214 58 64)

- Billard
- Schachclub
- Tischtennis
- zahlreiche weitere Spiele

## **WFB TASCHEN- BUCHLADEN**

Inh. Dr. Gottfried J. Berger

1010 Wien  
Singerstraße 7

Telefon 512 41 97

- ◆ Wir führen fast alle Taschenbuchreihen.
- ◆ Wir haben beinahe jedes lieferbare Taschenbuch auf Lager.

**B** *J. Berger*

**wir beraten gerne  
wir besorgen gerne  
wir versenden gerne**

**BUCHHANDLUNG  
J. BERGER  
INH. DR. G. BERGER**

1010 wien, kohlmarkt 3  
tel. 533 60 01 - 533 60 02  
fax 533 60 01 15



**GOTT, MAN  
SOLLTE MIR DEN  
FRIEDENS-  
NOBELPREIS  
GEBEN!**

# Proteus aus Dublin

ZUM 50. TODESTAG VON JAMES JOYCE

VON MICHAEL HORVATH

**d**ie früheste Kindheitserinnerung des Bruders Stanislaus umfaßt eine merkwürdige Szene: eine Auf-führung der Geschichte von Adam & Eva, die der drei Jahre ältere James zur Erbauung unserer Eltern und des Kindermädchens veranstaltete. Ich war Adam; und eine Schwester, nicht ganz ein Jahr älter als ich, die Eva. Der Teufel war mein Bruder. Während des ersten Weltkriegs gaben die Choristinnen des Zürcher Stadttheaters Joyce den Spitznamen "Herr Satan" - eine Affinität also zum *Lichtbringer* der christlichen Mythologie, die ihn ein Leben lang begleitete, wie überhaupt "Die Heilige Römisch-Katholische Kirche" zu einem Groß-Thema des Werks wurde. Das wird nicht weiter verwundern, wenn man sich zum einen die speziell irische Ausprä-

gung des Katholizismus ins Gedächtnis ruft, Bigotterie & Heiligenverehrung in krassester Form, zum anderen aber den Umstand bedenkt, daß James Joyce bereits im Kindesalter in ein Jesuitencollege gesteckt wurde und dort - in Wort und Bild - der mannigfaltigsten Segnungen christlicher Heilslehre teilhaftig wurde. Die Höllenqualen der Sünder, wie Joyce sie im 1916 erschienenen autobiografischen Roman EIN PORTRÄT DES KÜNSTLERS ALS JUNGER MANN ausmalt, scheinen weniger auf die wuchernde Fantasie des Autors als auf eine wache Erinnerung an seine Zeit im College zurückzugehen; und wenn er später zu sagen pflegte, daß *die Kirche eben grausam wäre, wie alle alten Huren*, so wußte er aus eigenster Anschauung, wovon er sprach. In diesen Zusammenhang gehört auch eine Haltung Joyces, die oft als Gefühlskälte ausgelegt

wurde, obwohl sie doch vielmehr der Notwendigkeit entsprang, sich vom Albdruk seiner Kindheit zu befreien. Das Erlebnis zieht sich leitmotivisch durch den ganzen ULYSSES: Joyce, zu seiner sterbenden Mutter gerufen, verweigert den letzten Wunsch der Familie, mit ihr zu beten. Er wehrte sich gegen jede *lügnerische Huldigung vor einem Symbol, hinter dem sich zwanzig Jahrhunderte Autorität und Ehrfurcht ballen*. Kurz danach verließ er Irland, um sich ins selbstgewählte Exil zu begeben. Im Geist reiste er oft und oft an seinen Geburtsort zurück; er schrieb - mit Ausnahme einer unbedeutenden Novelle - kein Buch, das nicht ausschließlich in Dublin handelt; und trieb seine Pedanterie dabei so weit, daß er in Briefen an Verwandte Auskunft beispielsweise über die Anzahl von Bäumen in einer bestimmten Straße anforderte.

**d**ie Stationen seines Exils, das seine Lebensgefährtin Nora mit ihm teilte, Pola, Rom, Triest, Zürich, wurden Schauplätze seines anfangs erfolglosen Versuchs, als freier Schriftsteller sein Fortkommen zu finden. Er war gezwungen, Brotarbeiten anzunehmen, die ihm einen großen Teil seiner Zeit stahlen. In Triest verdingte er sich als Englischlehrer an der Berlitz School; unter anderem unterrichtete er den Schriftsteller Italo Svevo, mit dem ihn in dieser Zeit eine enge Freundschaft verband. Erst Anfang 1914 verbesserte sich seine Lage: der Verleger Grant Richards, der den Erzählungsband DUBLINER einige Jahre zuvor schon abgelehnt hatte - aufgrund einiger "obszöner" Details, von denen er befürchtete, sie könnten der Zensur anheim fallen -, war nun bereit, das Buch herauszugeben, und Ezra Pound, der amerikanische Schriftsteller und Talententdecker, wandte sich an Joyce mit der Bitte um Manuskripte. DUBLINER erschien im Juni 1914 in einer Auflage von tausendzweihundert Stück, und Pound ging daran, den Ruhm von James Joyce als einem der größten Literaten englischer Sprache zu verkünden.

Als Österreich Serbien den Krieg erklärte, ließ Joyce sich vom britischen Konsul versichern, daß keine Gefahr bestehe; erst Mitte 1915 verließ er mit seiner Familie Triest und floh nach Zürich. Hier fand er, als "draußen" in Europa Krieg und Hungersnot jegliche Geistesarbeit unmöglich machten, dank finanzieller Unterstützung einiger Freunde Zeit und Ruhe, sich dem Werk zu widmen, das wie kein anderes die Literatur unseres Jahrhunderts prägen sollte: *ein undurchdringlicher Sprachdschungel*, wie der ULYSSES-Übersetzer Hans Wollschläger sagt, *ein Formenraum voll ohrenbetäubenden Schalls, ein Weltporträt, vor dem sich dem Betrachter als erstes der alte Stoßseufzer ob der Länge der Kunst und der Kürze des Lebens* einstellt. Bereits 1907 war der Plan für eine Novelle ULYSSES als Schlußstück der DUBLINER entstanden. Erst nach Abschluß der Arbeit am PORTRÄT wandte Joyce sich dem

homerischen Thema mit ganzer Energie zu. Kapitel für Kapitel folgt der Roman den Irrwegen des klügsten Heroen der Ilias, den Joyce bereits als Schüler zu "seinem" Helden gewählt hatte: Leopold Bloom, irischer Jude ungarischer Herkunft, erlebt seine Odyssee an einem einzigen Tag, am 16. Juni 1904, dem *Weltalltag der Epoche*. Zu fortgeschrittener Stunde begegnet er in einem Bordell - die Zauberin Circe hatte die Macht, Männer in Schweine zu verwandeln - Stephen Dedalus, Joyces alter ego als junger Mann, der zum Begleiter seiner nächtlichen Wanderung wird. Am Ende erkennen die beiden einander als (geistes)verwandt und sitzen in Blooms Küche bis zum Morgen grauen in ein Gespräch vertieft. Das letzte Kapitel ist der Penelope Molly Bloom gewidmet, die in einem nicht enden wollenden interpunktionslosen inneren Monolog - eine Form, die in solcher Radikalität nie zuvor in die Literatur eingegangen ist - ihr Leben reflektiert; das Buch endet mit dem

**...HINWIEDERUM  
KANN ICH NICHTS  
ANDERES TUN, ALS  
MICH WIE EIN SKLAVE  
MIT DEM VERFLUCHTEN  
BLOOM HERUMZU-  
PLACKEN.**

Wort *ja*. Trotz des - gewissermaßen vorgegebenen - klassischen Handlungsgerüsts bezieht der Roman seine Faszination aus einer anderen Quelle. Die sprachliche Dynamik dieses Buches, dessen aktiver Wortschatz auf über dreißigtausend geschätzt wurde (ein Werk Peter Handkes etwa kommt mühelos mit drei- bis fünftausend aus), liegt in seiner stilistischen Vielfalt und Kompromißlosigkeit begründet: tiefer und tiefer führt der Handlungsfaden in das Labyrinth des eigentli-

chen Protagonisten, der Sprache, die hier in jeder nur denkbaren Maskierung auftritt, Possen reißt, Pfauenrder schlägt, daß sich daneben die ganze postmoderne Spiegel- fechterei  la Eco wie müde Scherze abgehalfterter TV-Entertainer ausnimmt; und zuletzt verblaßt alle "Handlung" vor den *Abenteuern der Sprache*, die hier vor allem anderen beschrieben werden. Nur so läßt sich die eigentümlich magnetische Anziehungskraft erklären, die seit nunmehr siebzig Jahren von ULYSSES ausgeht, der seltsame Effekt, daß man als "spannend" empfindet, was doch banalster Alltag ist. Kein Mord geschieht, kein weltbewegendes Ereignis, nichts, was nicht jeder stndlich-flüchtig wahrnehmen könnte. Für alle Anforderungen, die dieses sprühende Feuerwerk aus Worten an den Leser stellt (und ohne Zweifel sind solche Anforderungen, maß- und rücksichtslos, nie zuvor an einen Leser gestellt worden: schwer zu erkennende, paraphrasierte Zitate, von Shakespeare & Bibel bis zu den entlegensten Quellen, rasant wechselnde Stile, und schließlich, nicht die geringste Zugangs-Schwierigkeit, eben der Wortschatz, von den Niederungen des sprachlichen Flachlands bis hinauf in die kühle Region der Hohen Literatur), entschädigt reichlich die Lese- wie auch die Lach-Lust, die man bei der Lektüre empfinden mag.

**a**m 8. Juli 1920 kam Joyce in Paris an; geplant war eine Woche Aufenthalt. Er blieb zwanzig Jahre. Obwohl nur einige Kapitel des ULYSSES in Zeitschriften veröffentlicht worden waren, eilte dem Autor ein Ruf voraus, der selbst hier kaum seinesgleichen fand. Prozesse verhinderten ein Erscheinen des Buches; obszne und gotteslsterliche Passagen konnten - damals wie heute - unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Schließlich nahm Sylvia Beach, die Eigentümerin der Buchhandlung Shakespeare & Co, das Wagnis auf sich; und am 2. Februar 1922, Joyces vierzigstem Geburtstag, erschien ULYSSES in einer Auflage von tausend Stück. Joyce wandte sich bald einer

neuen, nicht weniger aufwendigen Arbeit zu, dem *work in progress*, das später FINNEGANS WAKE heißen sollte; auch hier - wie im ULYSSES - bildet Dubliner Alltag die unterste Grund-Schicht, den Nährboden, auf dem die Geschichte von den unähnlichen Brüdern Shem (James) und Shaun (Stanislaus) zum hypertrophen, schier unauslotbaren Urwald heranwächst. Noch sparsamer geht der Schöpfer hier mit seinem Material um, zusammengedrängt zur dichtesten kristallinen Struktur sind die Worte, die stets mehrere Bedeutungen haben, fließend ihre Färbung und Gestalt verändern und so einen unendlichen Assoziationspielraum öffnen. Arno Schmidts große Metapher von den *Etym*s, den Wortkeimen, beschreibt den Sachverhalt am trefendsten; nicht unwahrscheinlich, daß die Joyce-Forschung der näheren und nächsten Zukunft darauf zurückgreifen wird, um ihrer Fach-

sprache gewinnbringend ein Vokabel einzuverleiben. Übertragungs-

**NORA SAGT, ICH  
HÄTTE DAS GESICHT  
EINES HEILIGEN. ICH  
SELBST FINDE, ICH  
HABE DAS GESICHT  
EINES  
WÜSTLINGS.**

versuche ins Deutsche wurden von durchaus kongenialen Schriftstellern geleistet - Wollschläger,

Schmidt, Hildesheimer -, jedoch immer unter der frei eingestandenen Voraussetzung der Nicht-Übertragbarkeit des Buches.

Das *Ungeheuer* FINNEGANS WAKE war vollendet, das *Nachtbuch*; danach, 1939, ausgeblutet von einer singulären Produktivität in die Tiefe, kam nichts mehr. Zwar antwortete er in einem sehr späten Gespräch auf die Frage, ob er wieder an einem Buch arbeite, mit den Worten: "Ich werde vielleicht etwas Einfaches und sehr Kurzes schreiben", doch selbst wenn dies mehr als bloßes Wunschdenken eines vor der Zeit alt und müd gewordenen Mannes war, kam es nicht mehr dazu. Seine Hoffnung auf eine angemessene Rezeption wurde durch die aggressive Ausbreitung des deutschen Verbrecherregimes vereitelt; er floh mit seiner Familie nach Zürich, wo er die ersten Jahre des neuen Weltkriegs verbrachte. Joyce starb am 13. Jänner 1941.

## MORGENSCHTEAN

ÖS 50,-

Die österreichische Dialektzeitschrift

Herausgegeben von:  
Österr. Dialektautoren (Ö.D.A.)  
Maynollogasse 3/15  
1180 Wien, Tel.: 0222/408 55 13



Erscheint 4 Mal pro Jahr (seit Dez., 89) und bringt Gedichte, Prosa, Hörspiele und Theaterstücke sowie Aufsätze, Vereinsnachrichten und Rezensionen.

Die Einzelnummer kostet öS 50.-, das Abo für 4 Nummern öS 170.-

Bestellen Sie sich eine Probenummer

Buchhandlung **PICHLER** bei der Börse

1010 Wien, Wipplingerstraße 37, Tel. 533 35 27

# Literatur & Politik

# KINDER

Helme Heine

## Richard

Middelhaue: Köln/Zürich 1990

ab 4 Jahren, 32 Seiten

öS 146,60/DM 18,80

Schon seine Mutter sagte: "Richard, mein Richard, du wirst der stärkste Rabe der Welt!", und Richard folgte diesem Ruf: die Ratte geht k.o., der Adler bekommt eine Abreibung, und der Bär kollert unfreiwillig den Abhang hinunter. Doch plötzlich ist da nur noch das Spiegelbild Richards in der Pfütze, das auch gleich zum Zweikampf herausgefordert wird. Aber vergebens ist all der Kraftaufwand, denn dieser Gegner ist unbesiegbar.

Helme Heines "Richard" verdeutlicht mit seinen wirkungsvollen Schwarzweißzeichnungen, wie dem rücksichtslosen Sieger sein Verhalten zum Verhängnis wird, wie er plötzlich allein mit seinem Spiegelbild nur noch sich selbst besiegen kann, um der Einsamkeit zu entgehen.

Marlene Pichler

## Clown Xibos

Buchstaben zum Fühlen,

Druckschrift, öS 187,20/DM 24,-

Buchstaben zum Fühlen,

Schreibschrift, öS 187,20/DM 24,-

Zahlen zum Fühlen,

öS 115,50/DM 14,80

ab 5 Jahren

Alle drei Bände: Sensor:

Pullach/München 1988

Wie schon der Titel der Bücher verrät, sollen diese Kindern das Erlernen des Alphabets bzw. der Zahlen erleichtern. Jene zwei Bände, die sich den Buchstaben widmen, präsentieren jeweils auf der linken Buchseite ein bunt gehaltenes Tier, welchem auf der gegenüberliegenden rechten Buchseite der entsprechende Anfangsbuchstabe zugeordnet wird. Die Buchstaben, die entweder, je nach Band, in Schreibschrift (Groß- und Kleinschreibung) oder in Druckschrift (Groß- und Kleinschreibung) gehalten sind, sollen fühlend oder tastend erfaßt werden. Zu diesem

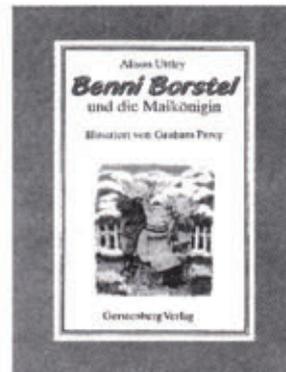


# B U C H

Zweck sind die übergroßen Lettern mit einer angenehm rauhen, ertastbaren Oberfläche versehen, die das blinde, d.h. tastende Erfassen der Buchstaben ermöglicht.

Das tastende Erlernen der Zahlen ähnelt jenem der Schrifttypen: links ein Clown, rechts die Ziffern von 0-10, die wiederum durch eine angenehm rauhe Oberfläche ertastet werden können. Unter den Ziffern befindet sich jeweils die Abbildung der entsprechenden Anzahl von Bällen, die ebenfalls durch den Tastsinn wahrgenommen werden können.

Die farbig gehaltenen Illustrationen sowie die didaktischen Absichten dieser drei Bände ergänzen sich sehr gut und bieten sicherlich eine wesentliche Hilfestellung beim Erlernen von Buchstaben und Zahlen.



Kinderbuchreihe

Alison Uttley

## BENNI BORSTEL

und die Geige/und der Regenzauber/und das Weihnachtsgeschenk/und die neue Hose /und

der Wind /und der Leierkasten-

mann/und der Drache.

Illustriert von Graham Percy.

Aus dem Englischen übertragen

von Sabine Hindelang

Gerstenberg: Hildesheim 1990, ab

6 Jahren, je 32 Seiten;

pro Band öS 84,20/DM 10,80

Benni Borstel lebt bei seinen Geschwistern Anna, Christopher und Tom. Paul, der Dachs, ist ein gerngesehener Gast, Ratgeber und Helfer der Schweinchenfamilie.

Immer wieder bringt Benni das ruhige Familienleben durcheinander oder versetzt seine Geschwister in Erstaunen. Einmal ist er so faul, sodaß Anna ihm eine Geige verspricht, wenn er bei der Gartenarbeit hilft. Benni strengt sich an, arbeitet fleißig und erhält die versprochene Geige.



Äußerst merkwürdig gestaltet sich ein regnerischer Abend, als es plötzlich an der Türe klopft und eine seltsam anmutende Gestalt um Einlaß bittet. Die Schweinchen nehmen den Fremden gastfreund-schaftlich bei sich auf, aber solange er auch in der warmen trockenen Stube sitzt, hört sein Mantel doch nicht auf, vor Nässe zu triefen. Ja, der Regen war zu Besuch, ist ganz plötzlich verschwunden und hat nur einen bunten Regenbogen hinterlassen.

Benni hat meist gute Einfälle, so auch zu Weihnachten, als er dem Dachs ein weiches Bett für den Winterschlaf anfertigt. Weniger begeistert zeigen sich seine Schweinchengeschwister, als Benni in seiner abgetragenen scheckigen Hose einer Mäusefamilie Unterschlupf gewährt. Benni erhält daraufhin eine neue Hose, die schon bald wie seine alte aussieht.

Als mutig und tollkühn erweist sich Benni, als er sich die Füße wundläuft, um dem Wind seine geliebte Hose zu entreißen. Kilometerweit verfolgt er ihn und fängt nicht nur seine Hose ein, sondern auch den Wind höchstpersönlich.

Eines Tages trifft unser Schweinchen einen alten, müden und hungrigen Leierkastenmann. Seine besten Tage sind vorbei, denn der Leierkasten gibt nur noch Mißtöne von sich. Benni bringt das Gerät zu Paul dem Dachs, der den Leierkasten mit den schönsten Tönen der Natur füllt. Nun kann der Leierkastenmann wieder voller Stolz an der Kurbel drehen und Mensch und Tier mit den schönsten Klängen erfreuen.

Folgenreich gestaltet sich Bennis Aufenthalt im Drachenwald. Dort begegnet er doch tatsächlich einem riesigen, gutmütigen Drachen, der versehentlich vor dem Jahr 2000 und noch etwas aus seinem Schlaf erwacht ist. Der Drache begleitet Benni nach Hause und wird für lange Zeit das Haustier der Schweinchenfamilie. Vögel, Schweinchen, Eichhörnchen, Menschen, alle sind dem Drachen wohlgesonnen, bis eines Tages zwei Kühe des Nachbarn verschwinden. Benni geht der Sache auf den Grund und muß leider feststellen, daß sein Freund der Übeltäter ist. Der Drache muß wieder zurück in den Wald, wo er seinen Schlaf fortsetzt; doch Benni vergißt ihn nicht ganz: immer wieder geht er in den Wald und spielt seinem schlafenden

Freund etwas auf der Geige vor.

Jeder Band dieser liebenswerten Kinderbuchreihe enthält eine in sich abgeschlossene Geschichte. Benni Borstels Abenteuer spielen in einer Welt für Kinder, in der beinahe alles möglich ist und das Unmögliche einen reizvollen Charakter besitzt. Die einfühlsame Erzählweise der Autorin wird durch bunte, sehr sorgfältig ausgeführte Illustrationen unterstrichen, die ebenso wie die Geschichten eine Vielfalt von Aspekten enthalten.

BENNI BORSTEL entstand im England der 30-er und 40-er Jahre; die Geschichten sind mit einer Liebe und Hingabe erzählt, die heute nur noch selten in Kinderbüchern so deutlich spürbar ist.

*Dagmar Niedereder*

#### SOWIESO UND ÜBERHAUPT

Der Dachs ist ein Raubtier aus der Marderfamilie, wird ca. einen Meter lang und an die 12 Jahre alt.

Der Dachs ist das Wappentier des "Dachs Verlages" in Wien. Dieser steht seit nunmehr sieben Jahren, und die dabei erschienenen Bücher - aneinandergereiht - übersteigen mittlerweile die Ein-Meter-Vorgabe. Ein Verlag, der ausschließlich Kinder- und Jugendbücher herausgibt und dabei auf Qualität beharrt, Qualität sowohl der Buchherstellung als auch der gedruckten Texte und Illustrationen, muß wohl einiges vom Dachs haben: Klug, beweglich, scharfe Zähne und Witz.

Pädagogen und Kenner aus der Verlagsbranche wissen, wie schwer es

ist, Erstleser zum Lesen zu verleiten, sie anzustiften, sich Welt und Leben auch aus Büchern anzueignen, aus Geschichten, die Kinder und Jugendliche dazu bringen, sich über das geschriebene Wort mit dem täglichen Umfeld auseinanderzusetzen. Der "Dachs Verlag" bringt aus erwähntem Grund extra für Erstleser Bücher in Schreibrift heraus.

"Hausautoren" als solche hat der Verlag vielleicht nicht, aber die Autorennamen der bisher erschienenen Bücher lesen sich fein: Mira Lobe, Lene Mayer-Skumanz, Heinz R. Unger, Franz S. Sklenitzka, Rosemarie Thüming, Christine Nöstlinger ( deren Buch "Sowieso und überhaupt" als neuestes im März '91 erscheint ) und a.m. Die Angebotspalette bietet für jede Alterstufe etwas.

Über 100 m<sup>2</sup> voller Kinder- und Jugendbücher

**DIE BÜCHER RUTSCHE**

In der Buchhandlung



herder

Wollzeile 33, 1010 Wien

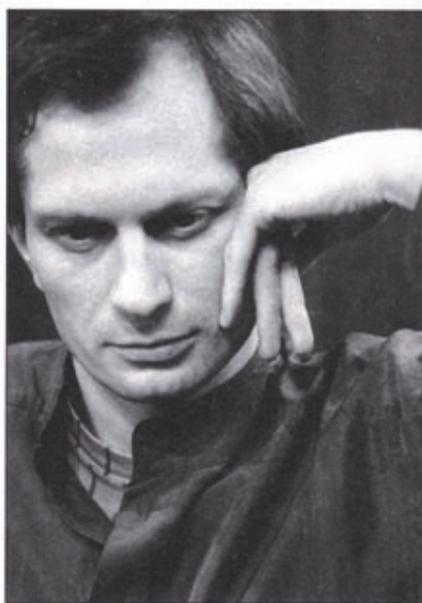
ist Österreichs  
größter  
Kinderbuchladen

Bilderbücher  
fachkundige Beratung  
Kinderbücher  
langjährige Erfahrung  
Jugendbücher  
zentrale Lage  
Spiele  
Bücherwürmer

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

**d**ie Geschäftigkeit hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Fußgängerzone der Innenstadt war zu einem Ameisenhaufen für geschützte Konsumenten geworden. Der 22. Dezember, ein Samstag, sollte vielen noch Geschenke bringen, mit denen sie nicht gerechnet hatten.

Ich war auf dem Weg ins Café Sperl, um mich zu einem Interview mit Josef Winkler zu treffen. Etwas früher als ausgemacht suchte ich mir einen Platz, von dem aus der Eingang im Auge behalten werden konnte, und bestellte mir einen Kaffee. Leicht aufgeregt versuchte ich unter den Anwesenden Josef Winkler ausfindig zu machen. Möglicherweise war er schon hier. Erkennungszeichen hatten wir uns am Telefon keines verabredet, und die Fotografie aus einem Zeitungsausschnitt aus dem Jahre '82 hatte ich zu Hause vergessen. Das "who is who", das so gerne im Kaffeehaus gespielt wird, bekam für mich eine neue Dimension. Meine Überlegungen kreisten um die Vorstellungen: Wer beobachtet wen? Wenn er schon hier sitzt und dann einfach aufsteht und geht...? In diesem Augenblick kam Nathalie, die Fotografin, die den langen Abend über eine angenehme, feinfühligte Begleiterin wurde. Jetzt begann das Spiel aufs Neue. Wir bewegten uns von einem "könnte sein" zum nächsten. Es ist eigenartig, wie viele Mitdreißiger sich an einem Tag der Wiedergänger in einem Kaffeehaus aufhalten. Als das akademische Viertel schon um einiges überschritten war, ging ich zum Telefon. Mit der Nachricht "ah, Sie warten schon auf mich", und "ich bin in 10 Minuten bei Ihnen" kehrte ich an den Tisch zurück. Die 10 Minuten vergingen, wieder kamen einige und gingen, die Tür öffnete sich, jemand ging zu den auf einem kleinen Tisch abgelegten Zeitungen, blätterte beiläufig darin,



## Das Gespräch

LEBEN UND STERBEN IN KÄRNTEN SIND DIE GRUNDTHEMEN IN SEINER AUTOBIOGRAFISCHEN TRILOGIE: CLAUS MITTERBAUER UND NATHALIE SCHÜLLER TRAFEN DEN SCHRIFTSTELLER JOSEF WINKLER IM KAFFEEHAUS.

sah sich im Raum um. Dann kam er an unseren Tisch und setzte sich.

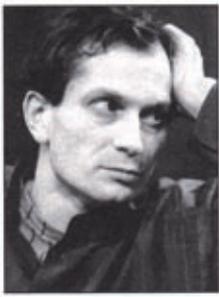
Er komme gerade aus Berlin, dort sei die Hölle los, die Straßen seien verstopft, die Fußgänger müßten immer wieder innehalten, bevor sie sich im Stau weiterwälzten. Was ich denn von ihm wissen wolle, es stehe doch alles in seinen Büchern, und er würde eigentlich gar keine Interviews geben. In Berlin würde alles drunter und drüber gehen, und die Türken würden wahrscheinlich die ersten sein, die der Deutsch-Deutschen Vereinigung zum Opfer fallen. Der Tee kam, und das Gespräch nahm seinen Lauf. Ich versuchte, bei seinem Nachwort zu Hans Henny Jahnns "Nacht aus Blei" anzuknüpfen; ob er Hubert Fichte gekannt hätte, der Hans Henny Jahnns gekannt hatte. Er hatte – er halte die "Nacht aus Blei" für eines der wichtigsten Bücher über Pubertät. Wichtiger als den "Zögling Törless" von Musil. Die Unausweichlichkeit des Todes wäre noch nie qualvoller dargestellt worden. Ich mußte ihm recht geben. Über Jahre hatte ich mehrmals versucht, dieses Buch zu lesen, doch die drückende Schwere ließ mich, von lapidaren Sätzen begleitet, die "Nacht aus

Blei" immer wieder weglegen. Jedes Mal aus einem neuen Grund. Doch die uneingestandene innere Unruhe blieb. Eigenartig, wie lange sich Pubertät hinziehen mag. Wie oft das Sterben begonnen werden muß, um es irgendwann einmal abzuschließen.

Das Gespräch kam in Gang. Der Tod, die Begleiterscheinung von allem, was man liebt, spielte den Kontrapunkt.

Josef Winkler stand auf, ging zum Telefon und sagte eine Verabredung zum Kino ab. Wie gesagt, er wollte eigentlich nicht zum Interview kommen, aber jetzt mache ihm die Sache Spaß. Das Frage- und Antwortspiel trat immer mehr in den Hintergrund, und wir erzählten uns Geschichten: Er, in

manchen Fällen fast Wort für Wort, Passagen aus seiner "Kärntner Trilogie",



sagen aus seiner "Kärntner Trilogie", Nathalie aus ihrer Zeit in Frankreich und ich von einer geschwänzten Religionsstunde, die ich mit Fröscheffangen verbrachte. Die Umgebung tauchte weg und die Zeit hatte sich in sich zurückgezogen. Ein ungewöhnliches Erlebnis in einer Zeit, in der die Nacht verlorengeht durch den Schein der Straßenbeleuchtung.

Während ich Nathalie und Winkler zuhörte, versuchte ich mich an einzelne Passagen des Romans "Friedhof der bitteren Orangen" zu erinnern. Dieser Roman war der eigentliche Anlaß für das Interview gewesen. Warum, ich weiß es bis heute nicht, fiel mir keine passende Stelle ein. Nur eine möglicherweise wahre Geschichte: In einer Siedlung herrscht die bekannte nachbarschaftliche Freundlichkeit. Zwei Familien, nennen wir sie Meier und Müller, leben hier.

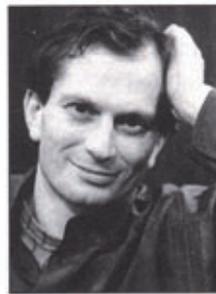
Die Meiers besitzen einen Jagdhund, die Müllers einen schönen, weißen Angorahasen. Und hier liegt das kleine Problem, denn der Hund versucht immer wieder, den Hasen aus dem Käfig zu holen. Eines Tages, die Müllers sind für einen Tag weggefahren, passiert es: Der Hund kommt mit dem toten Hasen im erd- und blutverschmierten Maul zu Frau Meier. Dieser fällt in der Panik nichts besseres ein, als den Hasen zu waschen, zu föhnen und die dichten Haare des Hasen über die Bißstelle am Genick zu frisieren. So präpariert, legt sie ihn in den Käfig zurück. Nach einer schlaflosen Nacht trifft sie am nächsten Morgen Frau Müller im Supermarkt. Schweiß steht ihr im Gesicht, und ein leicht verschlucktes "Grüß Gott, wie gehts" ist zu hören. "Schlecht", kommt die Antwort, "denn stellen Sie sich vor, gestern starb unser Hase, wir begruben ihn, und heute sitzt er wieder in seinem Käfig."

Dieses Denken und Reden über den Tod dürfte mich zwei Tage vor Weihnachten etwas durcheinandergebracht haben. Ich schüttelte unmerklich den Kopf und versuchte der Unterhaltung von Nathalie und Winkler zu folgen. Er erzählte gerade von seinem türkischen Freund, den er nach zweimonatiger Suche endlich wieder gefunden hatte, und der der eigentliche Grund für sein Zuspätkommen gewesen war. Wie er damals habe lachen müssen, als er sich mit ihm die "Verbotenen Spiele" von René Clair ansah. Er sei froh, daß er ihn gefunden hatte, sonst wäre er mit einer unheimlichen Wut im Bauch hergekommen. Meine kurze Irritation wurde von der Kellnerin unterbrochen, die darauf hinwies, daß um 22 Uhr das Lokal geschlossen werde. Während nun Nathalie ihren Fotoapparat in Position brachte, versuchte ich, Winkler mit ein paar Fragen abzulenken. Ob er denn einen Zusammenhang sähe zwischen Homosexualität und Schamanismus. Die



Antwort kam prompt als Gegenfrage zurück, ob ich denn auch Gisela Bleibtreu-Ehrenbergs "Der Weibmann" gelesen hätte. Meine abendländische Unschuld hatte sich wieder einmal bezahlt gemacht. Bei dem eher diffusen Licht des Sperl kurz vor 22 Uhr mußte Nathalie einiges an Können aufbringen, um ohne Blitz dieses wandlungsfähige Gesicht einzufangen. Der Begriff "natürlich" hatte an diesem Abend wenig Raum. Für mich entstand das Gefühl einer Künstlichkeit. Die Konstruktion von Gefühlen aus nicht gänzlich Verstorbenem ließ mich nicht in Ruhe, während die Rechenmaschine des Oberkellners die Sperrstunde einratterte.

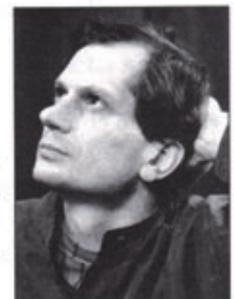
Wir verließen das Sperl, um das Gespräch ein paar Häuser weiter im "Jazz by four" weiterzuführen. Der Stille der Kaffeehäuser folgte der laute Swing & Boogie. Doch die eingefangene Stimmung änderte sich nicht merklich, nur die Augen ließen sich ab und zu von einem Tanzpaar ablenken. Tod und Tanz erinnerten mich wieder an Riten, die in "Friedhof der bitteren Orangen" skizziert werden. Die Rede kam noch einmal auf Hubert Fichte und auf dessen ethnographische Beschreibungen afro-amerikanischer Religionen. – Der Beat wurde härter. Ja, er, Winkler, sehe den Zusammenhang, doch seine Beschreibung des katholischen Italien läge eher im Bereich von Bernhards "Stimmenimitator". Für ihn machten eher die Kleinigkeiten, die Paradoxa das Eigentliche aus.



Es kommt ein Rosenverkäufer, Winkler kauft eine weiße Rose und legt sie auf den Tisch, um sie dann Nathalie zu schenken. Der Versuch, gegen 24 Uhr, als sich das Lokal mehr und mehr füllte, in small-talk überzugehen, mißlingt. Das Gespräch klingt nicht aus, es endet einfach irgendwo abrupt, Josef Winkler verabschiedet sich von uns, steht auf, geht an die Bar, bezahlt und verschwindet aus unserem Blickfeld.

Etwas irritiert bleiben wir zurück und blicken auf die volle Tanzfläche, auf der sich die Paare in exakten Figuren bewegen.

Josef Winkler, geboren 1953. Werke: Trilogie "Das wilde Kärnten": "Menschenkind" (1979), "Der Ackermann aus Kärnten" (1980), "Muttersprache" (1981) "Die Verschleppung" (1984) "Der Leibeigene" (1987) "Friedhof der bitteren Orangen" (1990) Preis der Jury des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs 1979, Anton-Wildgans-Preis 1980, Robert-Musil-Stipendium 1990, Kranichsteiger Literaturpreis für "Friedhof der bitteren Orangen"



Reinhold Gayl, Ingrid Erkyn

## DIE AU

Bad Goisern: Neugebauer Press  
1990. 128 Seiten, öS 298,-

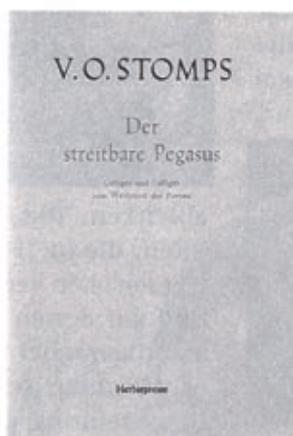
Diese Rezension ist ein Verriß. Es sei daher das Positive gleich zu Beginn vermerkt: Der Verlag leitet pro verkauftem Buch 20,-öS an den WWF weiter, womit die KäuferInnen symbolisch die Patenschaft für 1 m2 Au übernehmen. - Nun gut. Daß Reinhold Gayl sich den banalen Satz "Auch in der Au kommt der Frühling" verkneift und dafür schreibt "Bis die Sonne wieder kommt und der Schnee schwindet, bis durch die weißen Krausen das Schneeglöckchen seine Blüten schiebt und ein neues, grünes, lebendiges Jahr jauchzend über die Au hereinbricht.": peinlich, aber warum nicht. Daß unter dem Bild eines röhrenden Hirschen nicht "Röhrender Hirsch" steht sondern "Rufe im Oktober": kitschig, aber warum nicht. Schlimm - und damit komme ich zum Verriß - schlimm ist dieses Buch, weil es zwischen Begreifen und Ergriffensein nicht unterscheidet bzw. beide in einem irgendwie höheren "Verstehen" aufgehen sieht.

Ein Beispiel. Bernd Lötsch, dem es mit seiner letzten LP "Worte des Meisters" gelang, Konrad Lorenz einem New Age-Publikum verständlich zu machen, vereinigt auch in seinem Beitrag "Donau-Auen: Ein Konflikt um ein Relikt" bekannte Fakten und religiösen Kitsch: Die Au hat viele, viele Pflanzen und Tiere, ist Trinkwasserspeicher usw. (das ist richtig), und der Mensch muß sie kaufen, damit er den verlorenen Sohn spielen kann, der zur Mutter Natur heimkommt (das ist ergreifend). Lötsch beweist damit die These von Horkheimer/Adorno: "Der Fluch des unaufhaltbaren Fortschritts ist die unaufhaltsame Regression". Als Univ.-Prof. und Dr. einer der innovativsten Wissenschaften (Ökologie) versteht er offenbar nichts von Entfremdung und rückwärtsgewandter Utopie, und so sehnt er sich halt nach einer Mama, nach idyllisch Heimeligem. Im O-Ton liest sich das so: "Man muß die Natur zurückkaufen, bevor sie unbezahlbar geworden ist. Wir brauchen diesen Rettungskauf - damit die Freigelassene wieder zur großen Mutter werde. Es ist die Heimkehr des verlorenen Sohnes."

Ein anderes Beispiel. Die Au ist Natur. Als politisch Umkämpfte, rechtlich Besessene und institutionell Geschützte aber ist sie ein gesellschaftlich vermitteltes, also ein soziales Ding. Und auf 22 Seiten Text wird das, wenn auch nur indirekt, kaum geleugnet: Man will eine brauchbare, instrumentalisierte, menschengerechte Au in Form von Trinkwasserspeicher, Forschungsobjekt, Erholungsgebiet. Auf rund 100 Seiten

Bild jedoch wird die Au als Natur schlechthin portraitiert. Zwar erfährt man aus den Fotos nicht mehr, als daß in einer Au unheimlich viel Wasser ist und daß Tiere nicht nur lieb schauen sondern auch fressen können (das ist richtig), aber sie geben sich als authentische "Auenblicke" (und das ist bloß ergreifend). Auch wenn man den Eindruck hat, daß der Fotograf die Au nur deshalb so schön findet, weil er sie weder schlachten und ausnehmen, noch holzen, noch reinigen muß, die Bilder geben sich als unverfälschte Abbilder: Naiv restaurieren sie damit ideologisch, was faktisch zusammenbrach: die vom Menschen unabhängige Natur.

Thomas Zauner

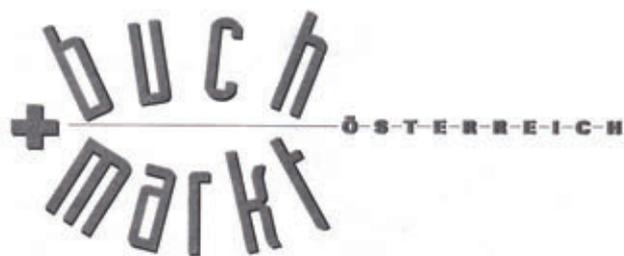


Victor Otto Stomps

## DER STREITBARE PEGASUS

Wien: herbstpresse 1990.  
44 Seiten, öS 120,-

"Giftiges und Galliges zum Wettstreit der Poeten": so der Untertitel. Und Stomps zeigt in seinem Essay, wie Autoren ins Nörgeln kommen können, wenn ihnen die Sprache der Kollegen nicht paßt. Polemik um Formales kommt zwar schon vereinzelt im Mittelalter vor - so etwa schimpft Gottfried von Straßburg im "Tristan" über assoziative Sprache und sprunghafte Darstellungsform eines Anonymus - als eigenes Konfliktfeld aber, als "Reich des streitbaren Pegasus" konstituiert sie sich erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Verlängert Balthasar Schupp noch den barocken Schwulst des sprachpflegerischen Vereins "Fruchtbringende Gesellschaft" einfach bis zu dem Punkt, wo er sich als solcher auch zu erkennen gibt, so wird die Sprach- und Formkritik im 18. Jahrhundert personenbezogener und handfester (1. Zürcher Literaturstreit zwischen Bodmer/Breitinger und Gottsched). Diese Linie setzt sich über Goethe, der dem Werther-Gegner und "Geschmäckerlpfaffen" Friedrich Nicolai das Scheißen schafft, fort bis zu den Naturalisten. Dann aber, mit dem Beginn der Moder-



ne, reiten auf dem streitbaren Pegasus Kritiker, Germanisten und Journalisten, nicht mehr Autoren, Attacken wider Sprache und Form in der je unangenehmen Literatur. - Stomps bietet für diesen Wandel zwar keine Erklärungen an - weder Literaturmarkt noch Autorenkonkurrenz kommen vor - aber Schimpf schreibende Dichter zu lesen, ist allemal ein Vergnügen.

Thomas Zauner

Meta Merz

## EROTIK DER DISTANZ

Wiener Frauenverlag, 1990,  
194 Seiten, öS 198,-

"my head is bomb / mein kopf ist eine bombe

...  
my head is a general / mein kopf ist eine allgemeinheit

...  
my head is a porno / mein kopf ist ein schlechter film

Als ich 1989 vom plötzlichen Tod von meta merz erfuhr, überkam mich eine tiefe Trauer. Einerseits einen eigenwilligen Freund verloren zu haben, andererseits ihre Arbeit, die ihr sehr viel bedeutete, in Vergessenheit geraten zu sehen.

Ersteres war nicht mehr zu ändern, letzteres verhinderte der Wiener Frauenverlag.

So wie die oben begonnenen "exchangeable articles, fragmente einer längeren Arbeit aus den jahren 1986 - 89" wurden auch andere Teile aus ihrem Nachlaß unter dem Titel "erotik der distanz" verlegt. Der Nachlaß einer kaum 24 jährigen, die schrieb: *von westen her lecken wolken auf die stadt zu. Die Stadt war / ist Salzburg, eine zu enge Stadt.*

Hier trifft man auf eine Sprache, die den Anschein des leicht Hingeschriebenen haben könnte, jedoch mit viel Akribie und Liebe erarbeitet wurde. Avantgarde, die der modischen Phrase des "ach wie bin ich innovativ..." gegenläufig, sich über Ameisen wundert und doch selber eine ist und hinter den briefmarken das eigentliche geheimnis vermutet.

Unbedingt zu lesen anstelle der oft so verwaschenen Anthologien von jungen österreichischen Autisten. CM



### PODIUM 79/1/91

Die Dokumentation des 2. internationalen Symposiums des Literaturkreises PODIUM, das vom 9.-11. Juni 1990 in Pulkau, der niederösterreichischen Wohnheimat von Alois Vogel, stattfand. Abgedruckt sind neben den Referatstexten (aus Polen, Italien, Österreich, Slowenien) auch Übersetzungen polnischer, italienischer und slowenischer Autoren. (Neuigkeit aus der podium-Redaktion: Chefredakteurin ist nunmehr die Schriftstellerin Marianne Gruber.)

### MIT DER ZIEHHARMONIKA 4/90

1938 emigrierte Mimi Grossberg in die USA, lebt heute noch dort, war im vergangenen Herbst auf Stippvisite (Vortragsreise) in Österreich und Deutschland. Nach 50 Jahren Exil erzählt sie "Alte Geschichten": Über B. Brecht und Oskar Maria Graf. Von Letzterem auch eine kleine Brecht-Geschichte, zu Brecht ein Gedicht von Grossberg, nachdem sie von der Verwüstung des Brecht-Grabes erfahren. Weiters ein Artikel von Leopold Spira über Agnes und Gustav Deutsch, zwei Schutzbündler, die 1938 in die Sowjetunion emigrierten und der stalinschen Repression unterlagen. Interessant außerdem der Aufsatz von Franci Zwitter über slowenische Literatur.

### EVA & CO HEFT 19

Hefthema ist "Begierde". "Das Thema bereitet Schwierigkeiten" heißt es im redaktionellen Vorwort. Der Versuch, ein "sinnliches Heft" zu

machen, war gewagt, da nur wenige Texte zur Auswahl standen. Die graphischen Beiträge sind stärker, wenn gleich Voyeuren abzuwinken ist: Es sind Annäherungen an ein Thema und nicht Schnipsel für die Privatsammlung.

### LITERATUR AUS ÖSTERREICH 210/90

Diesmal heißt das Hefthema "Klatsch&Tratsch". Und das wird auf Biegen und Brechen durchgehalten. Manchmal amüsant und versöhnlich (H. Weigel), manchmal persönlich (A. Eder), manchmal wehleidig (E. Gall), manchmal rundumschlagend (H. Kuhner). Wobei leider nur wenige den Mut besitzen, Namen und Schauplätze ohne Verballhornung und Verfremdung zu verwenden. (Immerhin zeigen nicht codierte Beiträge die Bereitschaft zur Auseinandersetzung).

### UNKE 15/1990

Die unregelmäßig erscheinende kärntner Literaturzeitschrift, herausgegeben von einem der kräftigsten Querköpfe jenes Bundeslandes, Josef K. Uhl, hat mit dieser Jubiläumsnummer ein dickes, dichtes Heft vorgelegt. Bunt (wenngleich schwarzweiß gedruckt) die graphische Aufbereitung, und buntgemischt die Mitarbeiternamen: Gigacher und Gindl, Pataki und Haslehner, Fabjan Hafner und Janko Ferk, Maja Haderlap und Rotraut Hackermüller, Dagmar Rohm und Humbert Fink und und und. Eine neue "Unke" im gewohnten braunen Packpapierumschlag, und der Herausgeber "immer noch unruhig und die Anarchie im linken Ohr" (Selbstdarstellung Uhl). Um 50 Schilling bei J.K. Uhl, Paracelsusg. 12, 9020 Klagenfurt.

### INN 24/1990

Unter dem Titelbild von Paul Flora ("Dichter in der Tinte") sind vor allem Texte von Literaturpreisträgern abgedruckt. Ein interessantes Unterfangen, da die bepriesenen Texte einmal - so ist zu hoffen - in Buchform erscheinen werden. Verändert, ver-

bessert. Man könnte also verfolgen, wie eine preisgekrönte Arbeit - wenn überhaupt - den Letztschliff erhält. (Texte von Markus Huber, Gertraud Patterer, Johannes Grillari, August Koisegg, Sepp Mall, Helmut Schinagl, Helmuth Schönauer, Irmgard Hierdeis, Oswald Klotz, Hans Augustin)

### STERZ 50/51

"Hörspiel" ist das Hefthema. Und da laut Redaktion Sterz "eine wahre Flut von Texten vorlag, wurde die Jubiläumsnummer ein Doppelheft. Was aber nicht bedeutet, daß nun zig Hörspiele zu lesen wären: "Das Hörspiel ist tot, es lebe das Hörspiel" (H. Musker) schiene zum Ersteindruck der bessere Hefttitel. Denn daß es in der herkömmlichen Art kaum noch was hergibt, scheint nach Lektüre des Heftes klar. Und wie es in Zukunft ausschauen könnte bzw. anzuhören wäre, ist nicht einmal im Ansatz klar. Was nicht Aufgabe im Sinne von aufhören bedeutet, sondern Aufgabe im Sinne von Neudenken. Versuche sind nachzulesen, etwa von Jürg Amann, Kurt Bracharz, Dieter Kühn, Ginka Steinwachs oder Max Gad. Daß das Hörspiel immer noch Autorinnen und Autoren interessiert, zeigt allein die Fülle der Texte. Daß es in der multimedialen Kommunikation eigene, neue Wege finden muß, ist aber nicht nur Aufgabe der Hörspielschreiber, sondern auch der Medienverwalter.

### WORTBRÜCKE 12/90

Seit über fünf Jahren von Jack Unterwieser herausgegeben, ist diese Literaturzeitschrift immer noch eine eigenwillige Mischung von Texten, frei schwebend zwischen Qualität und Anfängerreim. Der Herausgeber, der als Autor langsam Fuß faßt, erlaubt sich weiterhin, anarchisch Texte zu veröffentlichen, weder einem Hauptthema noch einer Qualitätskontrolle unterworfen. Es geht allein um die Möglichkeit, Texte vorzustellen, sie der Öffentlichkeit, der Kritik, der Aufnahme oder Ablehnung auszusetzen. Basisarbeit in Sachen Literatur.

# WESPENNEST

zeitschrift für brauchbare texte und bilder nr. 81

Im Buchhandel. Bestellungen an: Rembrandtstraße 31/9, A-1020 Wien, Abonnement (4Hefte): 6S 280,- (Ausland +Porto)

### DOWN AND OUT

LITERATUR AUS DEN USA - Herausgegeben von K. Fleischanderl, K. Jordan u. T. Redl

Texte von: Harry Mathews, Kathy Acker, Walter Abish, John Barth, Ted Berrigan, Tim O'Brien, David Foster Wallace, Jayne Anne Phillips, Lewis Warsh, James Laughlin, J.B. Miller, Jessica Hagedorn, Paul Hoover. Comics von: Drew Friedman, Eduard Sorel, Mark Newgarden.

116 Seiten + 24 Seiten Supplement in Englisch  
6S 100,- (DM/sfr 15,-)

**d**as Zimmer des fünf-und-siebzehnjährigen Hofrates ist klein und nur wenig Licht fällt durch das Fenster. Unter dem Ärztemantel, der halb offen ist, trägt er einen handgestrickten Pullover mit einem roten Herzen, das sich zur Gänze über die massige Brust erstreckt. Früher in seiner Studenzeit war das "Mitglied mehrerer monarchistischer Landsmannschaften" Dr. K. A. von Portele, wie der Hofrat heißt, Amateurringer. Nach dem Studium arbeitete er 26 Jahre als Pathologe und hat unzählige - "ein paar tausend werden es schon sein" - Obduktionen vorgenommen.

Ein Skelett steht hinter meinem Stuhl an der Wand. Das Zimmer war früher eine Zelle und das Gebäude, in dem ich mich befinde, ist der "Narrenturm" im sechsten Hof des Allgemeinen Krankenhauses, in dem jetzt das "Pathologisch-Anatomische Bundesmuseum" untergebracht ist. Lange Zeit hieß dieses Gebäude im Volksmund: "Kaiser Josef II. Gugelhupf" und "daß jemand in den Gugelhupf gehört" ist in Österreich heute noch eine Redewendung, mit der man dem Betreffenden zu verstehen gibt, daß man ihn für verrückt hält. *Betritt man den Narrenturm, begibt man sich auf eine lange Reise durch Schreck und Leid, durch Mythen, Kunst, Literatur und Geschichte.* Sie beginnt und endet in Glasgefäßen und Schaukästen, in denen "Sirenen", "Zyklopen", "Janusköpfe" und "Siamesische Zwillinge" als medizinische Feuchtpräparate oder als Skelette dahindämmern wie Fundstücke aus Bildern Goyas, Boschs und Kubins oder Figuren aus den Werken Homers, der Gebrüder Grimm und Becketts. Gerade Künstler hat das



# Der Narrenturm

VON GERHARD ROTH

Phänomen der "Mißbildungen", wie die Medizin sie nennt, in einer sich als normal begreifenden Gesellschaft fasziniert: Herzmanovskij-Orlando, Victor Hugo und Twain, Kafka, Rabelais, Poe, E.T.A. Hoffmann, Gogol oder die griechischen Tragiker ebenso wie Ionesco, Cocteau, Marquez, Grass, Swift oder Baudelaire - in der Bildenden Kunst Dürer und Velazquez, Picasso, Böcklin, Bruegel, Schad, Klinger oder Bacon. In den Comic-Strips tauchen "Mißbildungen" als Monstren auf, und geistige "Mißbildungen" bevölkern die Werke Shakespeares, Cervantes', Dostojewskijs, Büchners und Stevensons, in Filmen - von Meliés bis Buñuel, Fellini und Browning, Tarkowskij und Herzog - wird an ihnen die Mißbildung der Gesellschaft offenbar. "Mißgebildete Tiere" grüßen als entfernte Verwandte: Moby Dick,

King Kong, die Hydra, Cerberus, der Weiße Hai und nicht zuletzt der Doppeladler, jene "Mißbildung", die das Symbol der österreichischen Monarchie war. Auch Künstler waren geistig oder körperlich "mißgebildet": Van Gogh und Nietzsche, Artaud und Strindberg, Munch und Hölderlin, Toulouse-Lautrec, Lichtenberg und Menzel, Wolf und Wölfli, Schumann, du Nerval, Panizza, Lenz, Swedenborg oder Messerschmidt.

1971 wurde das Pathologisch-Anatomische Museum, das 1796 in der Prosektur des Allgemeinen Krankenhauses in Wien gegründet worden war, mit neuntausend "Präparaten" in den Narrenturm übersiedelt. Heute umfaßt es über 42 000

vornehmlich menschliche aber auch tierische Präparate. Zehn- bis fünfzehntausend Besucher - zumeist Schüler - lösen pro Jahr eine Eintrittskarte für das wohl seltsamste Museum Wiens mit seiner spektakulären Sammlung von Mißbildungen.

Im Mittelalter galten menschliche "Mißbildungen" noch als Wunder. Im neunzehnten Jahrhundert wurden sie während ihres zumeist nur kurzen Lebens als "Show-Freak" in "Side-Shows" von Barnum & Bailey, aber auch im Wiener Prater ausgestellt: Liliputaner und Riesen, bärtige Damen, Albinos, Rumpfmenschen, Haarmenschen, Vogelköpfe, Kolosse, Doppelmenschen, Armlose und "Halbmenschen", die als "missing links", als "fehlende Glieder" in der Abstammungskette vom Tier zum Menschen aufgefaßt wurden. Als Schauobjekte waren sie auf eine Stufe gestellt mit "fremden Tieren". Übrigens gab es auch "fremde Menschen" zu besichtigen: Nubier, Kalmücken, Zulukaffer, Somalis, Lappländer, Chinesen oder Japaner, die in "Völkerschauen" gezeigt wurden. Julia Pastrana, eine mexikanische "Kreolin" mit einem

„Affengesicht“ war das berühmteste dieser scheinbar gefundenen „fehlenden Glieder“. Sie wurde in zahlreichen wissenschaftlichen Werken abgebildet. „Für die ganze Welt war sie nur eine Mißgeburt, eine Abnormität“, schreibt Soltarino 1895 in „Fahrend Volk“. „Für die Wenigen aber, welche sie näher kannten, war sie ein warm empfindendes, denkendes, geistig sehr begabtes Wesen mit gefühlvollem Herzen, sinnend und zartfühlend... Sie las gern, sie war wißbegierig, eine feine Menschenkennerin und dabei ein so herzensgutes Geschöpf.“ Ihr Impresario und Ehemann ließ sie nach ihrem Tod bei der Geburt eines Kindes zusammen mit diesem skalpieren und ausstopfen und verkaufte die Körper an „Präusers Panoptikum und Anatomisches Museum“ im Wiener Prater. Dort waren sie 1861 in einem „rot-seidenen Flitterkleidchen“, wie Soltarino schreibt, zu sehen, „ihr Kind in einem ebensolchen Flitterkleidchen auf einer Stange neben ihr, wie ein Papagei“. 1889 wurden sie in einer anthropologischen Ausstellung in München gezeigt. 1951 befanden sie sich im Besitz des norwegischen Schaustellers Haakon, inzwischen sollen sie nach Amerika verkauft worden sein.

Andere wurden überhaupt erst nach ihrem Tod zu Schauobjekten, so der legendäre „Neger Angelo Soliman“. Canaletto hat ihn gemalt, Mozart und Schikaneder haben ihn als Monostatos in die „Zauberflöte“ eingeführt, Herzmanovsky-Orlando hat seinem Schicksal ein Stück gewidmet, und Robert Musil nahm ihn schließlich zum Vorbild für die gleichnamige Figur in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“. Soliman wurde 1721 in Ostafrika geboren, nach Messina verschleppt und gelangte schließlich nach Wien „in den Besitz“ der Fürsten Lobkowitz und Liechtenstein, die ihn, wie man zu sagen pflegt, „katholisch machten“. Er war ein äußerst gewandter Mann, „einer der stärksten Schachspieler“, sprach italienisch, französisch und deutsch und besaß ein „treffliches Gedächtnis“. Er heiratete in Wien eine Dame der Gesell-

BETRITT MAN DEN  
NARRENTURM, BEGIBT  
MAN SICH AUF EINE  
LANGE REISE DURCH  
SCHRECK' UND LEID',  
DURCH MYTHEN, KUNST,  
LITERATUR  
UND GESCHICHTE.

schaft und hatte mit ihr eine Tochter Josefa. Nach seinem Tod im Alter von 75 Jahren wurde seine Haut „über Holz gespannt“ und das „Stopfpräparat“ im vierten Zimmer des Naturalienkabinetts in der Hofburg „nackt mit einem Federgürtel um die Lenden“ ausgestellt. Kurze Zeit später brachte man ein sechsjähriges, ausgestopftes „Negermädchen“ im selben Schrank unter. Der Schrank enthielt die Sammelbezeichnung „Repräsentanten des Menschengeschlechtes“. Sie blieben keine Sonderfälle. Nicht lange darauf wurde im Erdgeschoß der „präparierte Mulatte Angiola“, der in der kaiserlichen Menagerie in Schönbrunn Tierwärter war, vor einem Wandgemälde der afrikanischen Wüste auf ein ausgestopftes Kamel gesetzt, umgeben von Antilopen, einem Dromedar, einigen Zebras, einem Tapir und einem jungen Nashorn. Ähnlich erging es dem achtunddreißigjährigen „Neger Josef Hammer“, einem Gärtner, der 1808 im Spital der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt verstarb und den der Oberkrankwärter Frater Narziss der Sammlung schenkte. 1848, während der Revolutionsereignisse,

geriet das Dach über dem Naturalienkabinett in Brand. Im Brandrapport über die „sehr erheblichen Verluste“ werden auch die „vier menschlichen Stopfpräparate“ erwähnt, die man inzwischen auf den Dachboden geschafft hatte.

Der Narrenturm wurde im Jahre 1784 von „Weyland Sr. Majestät Josef II.“, wie der Hofrat ausführt, nach den Plänen von Josef von Quarin erbaut. Das Gebäude ist, um es vorwegzunehmen, selbst ein Unikum und ein mittlerweile denkmalgeschütztes Schauobjekt. Doch nicht seine seltsame Architektur macht es zur „Mißbildung“, sondern sein ursprünglicher Kerkercharakter. Der Grundriß sieht aus wie ein Mühlenrad mit einem Querbalken. Das Gebäude selbst ist fünf Stockwerke hoch und in 139 Zellen unterteilt, in jedem Stockwerk – bis auf das Erdgeschoß – befinden sich 28. In der Mehrzahl waren diese kleinen Zellen für zwei Kranke vorgesehen, im Durchschnitt belegten 200 bis 270 das Gebäude. Selbstverständlich läßt die Form des Narrenturms an die berühmte Klapsmühle denken. Verschiedene Gründe werden als Ursache für sein Aussehen angeführt, wobei die wichtigsten das „Sicherheitsbedürfnis“ und die „rationale Einteilung“ waren. Und nicht zuletzt wirkte, wie Dieter Jetter in seiner Untersuchung der Geschichte des Hospitals „Wien von den Anfängen bis um 1900“ ausführt, „vermutlich...der runde Innenhof wie ein Industrieschlot, der die ‚miasmischen Ausdünstungen‘ der total Verdreckten nach oben zog und in den Himmel wirbelte“. Speziell die französische Architektur suchte damals nach neuen Formen. Etienne Louis Boullée entwarf 1784 einen kugelförmigen „Enotaph für Isaak Newton“, B. Poyet 1786 ein kreisrundes Hospital, Ledoux 1755 die kreisrund angelegte Salinenstadt Chaux und J.F. Neufforge 1780 ein kreisrundes Gefängnis.

Aus: „Reise in das Innere von Wien“, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1991  
Foto: Johann Kräfner,  
Frederike Mayröcker, TREPPEN  
Verlag NÖ Pressehaus, 1981

Seine letzte Rede war ein Vermächtnis in einer Schärfe und Klarheit, wie es sich die Laudatoren und Verehrer, die gerade dabei waren, ihre feierlichen Reden zu seinem bevorstehenden 70. Geburtstag zu schreiben, wohl nicht erwartet hätten. Als er dann vor dem festlichen Anlaß starb und den Laudatoren und Verehrern nun auch noch die Möglichkeit genommen hatte, ihre Lobes-, Dankes- und sonstigen vorgefertigten Reden zu verlesen, ging durch den eigenössischen Blätterwald ein Murren und Raunen, daß sich der zu Feiernde gar zu undankbar, gar zu unpatriotisch über seine Heimat geäußert hätte, der er ja den Frie-

den und die Ruhe, die ein Schriftsteller benötigt, zu verdanken hätte.

Die Rede ist von Friedrich Dürrenmatt, der seine letzte am 22. November 1990 für den diesmal als Präsident angereisten Schriftstellerkollegen Vaclav Havel gehalten hat. Nur einige Wochen später hätte er selber Anlaß für solche Festivitäten sein sollen (und hatte dieser Möglichkeit durch die Ankündigung einer Weltreise vorgebeugt). Doch es kam anders: am 14. Dezember 1990 starb Dürrenmatt.

Die Rede für Havel wurde so zu seinem letzten Wort, das in den Ohren der Festredner umso schärfer klingen mußte, als sie sich doch

gerade angeschickt hatten, Dürrenmatt in einem Zug mit dem "Fest- und Jubeljahr 1991" (für Nichteidgenossen: 700 Jahre seit der Gründung der Schweiz) zu feiern. Dürrenmatts bittere und doch so treffende Metapher des Gefängnisses für die Schweiz paßte so gar nicht in das schmucke schweizer Postkartenbild von 700 Jahren Frieden, Freiheit und Wehrhaftigkeit.

Dürrenmatt sah seine Heimat auch nicht als Problem sui generis, sondern in ihrer ökonomischen und militärischen Vernetzung mit anderen Staaten. Als kleinen Wolf unter größeren Wölfen, der sich ein Schafsfell überzieht, um nicht selber gefressen zu werden, hatte er sie schon 1968 bezeichnet. 1990 stellte er Havel, dem der Gottlieb-Duittweiler-Preis verliehen wurde, die Frage, welchem Schweizer wohl ein Vaclav-Havel-Preis verliehen werden könnte und beantwortete sie sogleich selbst: dem Militärdienstverweigerer. Seine Kritik war immer in großen Zusammenhängen gedacht, und gerade weil ihr die in der Schweiz genauso wie in Österreich bekannte Provinzialität und Beschränktheit fehlte, war sie unaufdringlich, aber nüchtern und bitter. "... - wir Schweizer sind nun einmal ein kriegerisches Volk, das seit fast zweihundert Jahren nie angegriffen wurde, aber sich verteidigen würde, würde es angegriffen, und zum Beweis, daß es sich verteidigen würde, wirft es diejenigen ins Gefängnis, welche die Zivilcourage und Ehrlichkeit haben zu erklären, sich unter keinen Umständen verteidigen zu wollen, würde sie angegriffen."

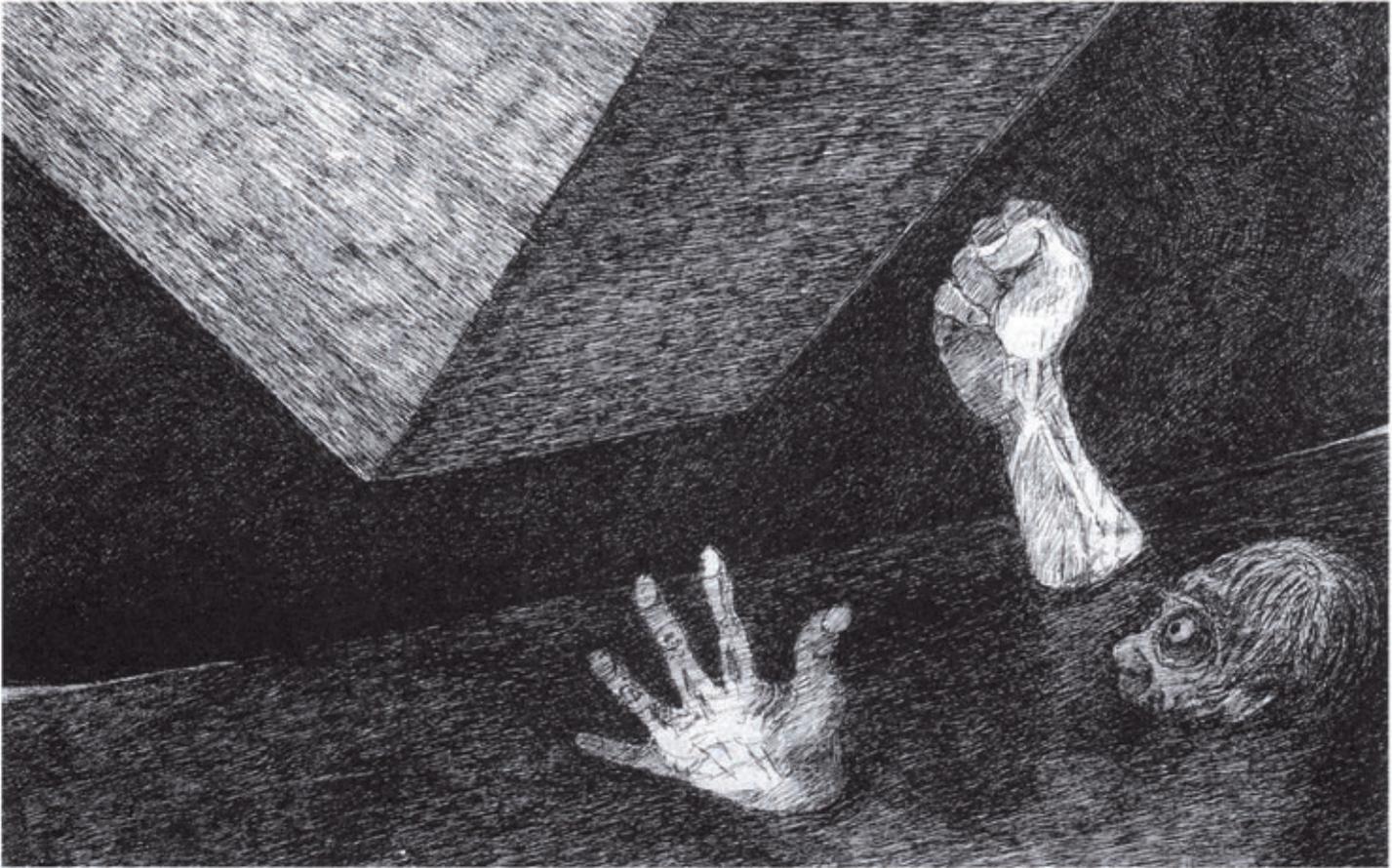
Ein Querdenker war Dürrenmatt von Anfang an. Das Studium der Geisteswissenschaften in Bern machte ihn zum leidenschaftlichen Leser von naturwissenschaftlicher Fachliteratur. In der Beschäftigung

## Die Unzufriedenheit der Schriftsteller

KURZ VOR SEINEM 70. GEBURTSTAG VERSTARB DER DRAMATIKER FRIEDRICH DÜRRENMATT. SEINE VEHEMENTE KRITIK AN DEN POLITISCHEN ZUSTÄNDEN SEINER HEIMAT TRÜBTE DAS VERGNÜGEN DER FESTREDNER.

VON JAN MALEK





**Apokalypse III, Federzeichnung von Friedrich Dürrenmatt**

mit den Denkformen und den Folgen der Naturwissenschaften fand er die nur scheinbar am anderen Ende des Spektrums liegenden Mythen. Daß, beispielsweise, Wissenschaftler in ihren Spekulationen versuchen, die unendlich kleinen Quarks noch weiter zu unterteilen, in Partikel, die sie "Tohu" und "Wabohu" nennen; daß die Abstraktionen der Atomphysiker zu Moses flüchten, in die "Wüste" und "Leere" des biblischen Schöpfungsberichtes, faszinierte ihn. In zahlreichen Theaterstücken dachte er die Logik der Naturwissenschaften und die Folgen ihrer Erkenntnisse zu Ende: Und dieses Ende war in keinem Fall ein glückliches oder auch nur Glück versprechendes. Erst im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Dramatikern wird deutlich, daß Dürrenmatt den klarsten, von Ideologien und Utopien am wenigsten getrübbten Blick auf sein Zeitalter geworfen hat. In Brechts Ende der dreißiger Jahre entstandenem "Leben des Galilei" und Dürrenmatts 1961 geschriebenen "Physikern" ist ein Wissenschaftler Hauptfigur. Doch die Brechtsche Parabel über die gesell-

schaftliche Verantwortung der Wissenschaft, und die Annahme, der Marxismus könne ein wissenschaftliches, aufgeklärtes Zeitalter begründen, scheinen uns heute als unglaublicher, ideologischer und eben nicht wissenschaftlich begründeter Optimismus, der seine Wurzeln in den Gesellschaftsutopien des vorigen Jahrhunderts und nicht in der zynischen Kälte der wissenschaftlichen Erkenntnisse unseres Jahrhunderts hat. In den "Physikern" und nicht im "Leben des Galilei" sind die heute vielleicht klarer erkennbaren Folgen des wissenschaftlichen Zeitalters beschrieben. Dürrenmatts Distanz zu den zeitgenössischen Dramatikern hat nie zu Polemiken von seiner Seite geführt. Nüchtern wie seine Stücke waren seine Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen Dramatikern. Daß Brecht in Anspruch genommen hatte, ein "Theater für das wissenschaftliche Zeitalter" konzipiert zu haben, konnte für Dürrenmatt, den Erkenntniskritiker, nur ein Witz sein. Doch bei ihrer einzigen Begegnung 1948 in Basel stritten sie nicht übers Theater, sondern über

Zigarren. "Als ich Brecht sagte, daß die blonde Havanna, die ich rauchte, stärker ist, als seine schwarze Brasil, fiel sein Weltbild zusammen, zum ersten und einzigen Mal." Brecht war mit seiner Kritik an Schriftstellerkollegen bei weitem nicht so subtil und zurückhaltend.

Dürrenmatt hatte seine erste Uraufführung mit 26, mit 31 war er mit der "Ehe des Herrn Mississippi" bekannt geworden und mit 35 durch den "Besuch der alten Dame" weltberühmt. Daß er danach von seiten der Literaturkritiker oft nicht mehr die gleiche Beachtung fand, störte ihn weniger als seine Bewunderer. 1979 meinte er dazu: "Wer nicht beizeiten dafür sorgt, daß er aus dem Kulturgerede kommt, kommt nicht mehr zum Arbeiten und damit nicht mehr zu sich selber; und dahin zu kommen, statt zu irgendeiner literarischen Mode, sollte doch eigentlich das Ziel jeden Bemühens sein. Nur wer zu sich selber gekommen ist, vermag, das ihm Auferlegte zu unternehmen: Die Welt zu bewältigen, ihr durch sich selber einen Sinn zu geben."



## TIP

Buchhandlung Eckart  
Josefstädterstraße 34  
1080 Wien  
Tel: 42 46 10  
Inhaber: Walter Lux

Stadtauswärts, kurz nach dem Theater in der Josefstadt, befindet sich eine der wohl schönsten Buchhandlungen Wiens. Im Eck des zurückversetzten Hauses Josefstädterstraße 34 wirken Lage und Architektur wie ein Programm. Walter Lux eröffnete im November 1987 die sorgfältig umgebaute alte Buchhandlung gemeinsam mit seiner Frau und einer Buchhändlerin. Mittlerweile gilt das Vollsortiment mit Schwerpunkt auf schön gemachten Büchern nicht mehr nur als Geheimtip. Die zwanzigjährige Branchenerfahrung der Betreiber hat der Buchhandlung einen hervorragenden Ruf eingebracht. Die wunderschön gestalteten Auslagen tun ein ihriges: In stundenlanger abendlicher Arbeit wird Buch für Buch von Frau Lux arrangiert, bis jede Auslage eine Geschichte erzählt. Von den Auslagen in das Geschäft gezogen, ist man erbarmungslos dem Flair des Innenraumes ausgeliefert, und

stößt hier auf die ausgefallensten Druckwerke. In den fast 4 Meter hohen Regalen findet man nach einigem Suchen genügend Raritäten, um sich damit für längere Zeit zurückzuziehen. Kriegsbücher gibt es keine, man hat hier Prinzipien. Zu denen gehört auch, daß jeder gleich freundlich und entgegenkommend bedient wird, was nach den mühevollen Anfangsjahren dazu geführt hat, daß so mancher ehemalige "arme" Student, jetzt im Berufsleben stehend, zum einst gekauften Taschenbuch nun die Vorzugsausgabe erstet. Bibliomanen sollten, um ihre Geldbörse zu schonen, dieser Buchhandlung fern bleiben.

## NEU

Buchhandlung Styria  
Wollzeile 2  
1010 Wien  
Tel: 512 43 89

Im Erzbischöflichen Palais, Ecke Wollzeile/Rotenturmstraße, hat am 7. Jänner die Buchhandlung Styria eröffnet. Das 28 Jahre am Opernring beheimatete Geschäft hat seine traditionellen Sortimentschwerpunkte (Austriaca, Reisen, Bergbücher und Literatur) beibehal-

ten. Das neue Geschäftslokal, in dem sich für lange Zeit ein Teppichgeschäft befand, wurde völlig umgebaut, sodaß der vorbeischlendende Passant kaum glauben kann, daß es sich noch um die gleichen Räume handelt. Über die Auslagen hinweg gewinnt man Einblick in eine über 100 qm große Buchhandlung, die sich solid in die "Buchzeile" - so der Titel einer Anfang der 70er Jahre von den Buchhändlern der Wollzeile veranstaltete Kampagne - eingepaßt hat. Mittlerweile existieren in der Wollzeile 9 Buchgeschäfte in scheinbar friedlicher Eintracht. Gegen die übergroße Konkurrenz möchte sich Styria, ausgestattet mit modernsten Hilfsmitteln, vor allem durch freundliche und kompetente Beratung an seinem neuen Standort behaupten.

*Kurt Hamtil*

## KURZ & BUNT

- Um den seit Jahren gewachsenen Anforderungen gerecht zu werden, baut die Buchhandlung Moser in Graz aus. Nach dem voraussichtlich 7 Monate dauernden Umbau wird sich das Geschäft in neuem Gewand zeigen. Erweitert um das Kellergeschoß wird die Verkaufsfläche rd. 600 qm betragen. Neueröffnung, so Gott will, September.

- Aller guten Dinge sind drei. Bedingt durch den Umbau des Generali-Center in der Mariahilferstraße, eröffnete der Filialist Gottschalk ein Geschäft in der Rotenturmstraße, baute das alte Geschäft großzügig um, und kaufte im Winter die Buchhandlung Lininger in der Opernpassage. Jetzt fehlt ihm nur noch ein Buchkaufhaus in seinem Imperium.

- Robo ist der Name einer neuen Reisebuchhandlung, die sich Ecke Gumpendorferstraße und Stiegegasse befindet. Vorwiegend kleine und alternative Reisebücher werden hier angeboten, später soll das Angebot durch ein kleines allgemeines Sortiment ergänzt werden. Eigene Verlagsprodukte sind bereits in Planung.

- Mit läppischen 36 qm wirkte die Buchhandlung Godai in der Mariahilferstraße 97 eher wie eine große Trafik. Durch einen großzügigen Umbau stehen nun in dem Geschäft 120 qm zur Verfügung. Im ansprechend präsentierten allgemeinen Sortiment fällt vor allem eine große Kinderbuchabteilung auf.

# Von der Amateurliga zu den Professionals

DER VERLAG FÜR GESELLSCHAFTSKRITIK

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit war er für Buchhändler nicht existent. Den VERLAG FÜR GESELLSCHAFTSKRITIK fand man damals unter dem Stichwort "Autoreninitiative Verlag für Gesellschaftskritik". Der Verlag, der vor zehn Jahren von etwa 70 Gesellschaftern gegründet wurde, hat seine Zeit in der Amateurliga längst hinter sich - er hat, erfolgreich, zu den Professionals gewechselt. Schien es den Gründer/inne/n



noch Ziel und Zweck des Unternehmens zu sein, für die eigenen, gesellschaftspolitisch brisanten Manuskripte, einen politisch unabhängigen Verlag in Anspruch nehmen zu können, so hat sich heute die Lage gründlich geändert: Die inzwischen meist arrivierten Mütter und Väter des Verlags publizieren ihre Bücher gelegentlich bei Suhrkamp, Böhlau oder anderswo, während sich "fremde" Manuskripte in der Buchredaktion häufen.

Mut hatten sie, die wenigen geschäftsführenden Gesellschafter des Verlags, die in kritischen Jahren oft zu dritt oder zu viert bei der Bank für beträchtliche Vorfinanzierungen bürgten. Vor allem aber hatten sie (unbezahlte) Arbeit neben ihrer (bezahlten) Arbeit. Arno Pilgram, Reinhard Sieder und Julius Mende erinnern sich noch gut an Arrangements mit der Bank, an stundenlange Diskussionen mit (unterbezahlten) Mitarbeitern, an das Lektorieren und Korrigieren von Manuskripten und an mühsame Debatten über Vertrieb, Autoren und Programmpolitik. Tatsächlich konnte (und kann) es der Verlag keiner parteipolitischen Gruppierung recht machen - jede von ihnen kam sich in irgendeinem Buch zu Unrecht kritisiert vor. Genau jene Angriffe aus allen Lagern aber stärkten den Teamgeist aller Beteilig-

ten: denn hier mußte man einfach richtig liegen.

Neben den Büchern erscheinen im Verlag auch die renommierte "Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft", die "Aufrisse" und die erst kürzlich gegründete "Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften".

Ende vergangenen Jahres wurde dem VERLAG FÜR GESELLSCHAFTSKRITIK von einer professionellen Werbeagentur ein neues Kleid ver-

paßt - vom Logo über durchgestylte Visitenkarten und keckes Briefpapier bis zu den in der Verlagsvorschau Frühjahr '91 angekündigten Buchtiteln. "Es war eine überfällige Investition", meint Wolfgang Russ, heute Geschäftsführer des Verlags, und rechnet damit, daß sich das Projekt "Corporate Identity" in Kürze amortisiert: "Schließlich versuchen wir, damit mehr österreichische und deutsche Buchhändler auf unsere Bücher aufmerksam zu machen und arbeiten daran, neben tatsächlich "schwierigen" Titeln - die uns politisch wichtig sind und allein kaum finanzierbar wären - gutverkäufliche d.h. weniger wissenschaftliche Titel im Programm zu forcieren." Man sieht es: Im neuen Programm wird der Titel "Wagnleitner, Coca-Colonisation und Kalter Krieg" mit einem forschen PR-Text versehen: "... was haben Micky Maus und Rock & Roll, Coca Cola und Jazz, Hollywood und Musical mit Politik zu tun?". Die Buchhändler werden sich freuen, bestellen und - hoffentlich - verkaufen. Zu wünschen wäre es ihm, dem VERLAG FÜR GESELLSCHAFTSKRITIK, der - wenn es nach den Vorstellungen der Werbeagentur geht - in Kürze nur mehr unter V-G (Vau-Ge) firmieren wird.



## KURZ & BUNT



● Der Paul Zsolnay Verlag befand sich seit 1988 im Besitz des deutschen Unternehmers Ernst Leonhard. Seit Herbst 1990 wurden Käufer für den Verlag gesucht. Interesse zeigten vorerst der Österreichische Bundesverlag und der Grazer Styria Verlag. Letztlich landete das traditionsreiche Verlagshaus (leider) wieder in deutschen Händen. Die Verlagsunion Erich Pabel-Arthur Moewig KG, bereits in Besitz von Neff, Hestia und Diana, erstand Zsolnay Ende 1990. Der Verlagssitz soll, so die neuen Besitzer, in Wien bleiben. Wie die künftige Programmpolitik aussehen wird, ist nicht bekannt. Man hofft.

● Im Verlag BUCHKULTUR ist der erste Österreichische Verlagsführer erschienen. Insgesamt werden 272 Verlage mit Adresse, Programmschwerpunkten, Verlagsleitern, Lektoren und Verlagsgeschichte beschrieben. Außerdem äußern sich Branchenexperten zu den vielschichtigen Problemen in der heimischen Verlagszene. Der Verlagsführer soll, so Geschäftsführer Michael Schnepf, aktualisiert womöglich jährlich einmal neu erscheinen. Umfang: 224 Seiten, Ladenpreis öS 198,-. Erhältlich ist er in jeder Buchhandlung. Die Manuskripte in der Schublade können nun endlich verschickt werden.

● Wieviel er kriegt, weiß man nicht. Auf jeden Fall hat es Folke Tegetthoff, Autor und Geschäftsführer des Verlages EDITIO NEUES MÄRCHEN (im Vorjahr gegründet), geschafft, mit dem US-Computerunternehmen APPLE zu kooperieren. Die im Verlag erscheinenden Bücher zielt am Umschlag das Apple-Logo und selbst bei Inseraten in der Fachpresse fehlt es nicht. So mancher von Finanzierungsproblemen geplagte Verleger wird das zum Anlaß nehmen, über den Niedergang der Verlagskultur zu klagen, und insgeheim wünschen, er wäre Tegetthoff zuvorgekommen. Die EDITIO NEUES MÄRCHEN ist auf "zeitgenössische Märchen" spezialisiert. (Adresse: Kloster, 8413 St. Georgen, Tel. 03183/7423; Buchauslieferung für den Sortimentsbuchhandel: Mohr/ZG).

● **Mysteriöse Vertriebsgemeinschaft  
Öö-Kleinverlage**

Zweimal ist sie mir schon untergekommen: die neu gegründete Vertriebsgemeinschaft von sieben oberösterreichischen Verlagen, die gemeinsam Sortimentsbuchhandlungen versorgen wollen. Nur bleiben sie geheimnisvoll: Zwar sind die Namen der Redaktion bekannt, Adresse und Telefonnummer war aber nicht in Erfahrung zu bringen. Sieben Namen und der Begriff "Vertriebsgemeinschaft" hilft weder den Buchhändlern, noch den potentiellen Lesern weiter. Also: Es mag gutes Marketing sein, zuerst einmal auf sich aufmerksam zu machen - dennoch sollte gegebenenfalls bald bestellt werden können - mit Rabatt für Buchhändler und nicht über Suchinserat.

● **Da wares nur noch ...  
Brandstätter im Ausgleich**

Die Verbindlichkeiten belaufen sich laut Kreditschutzverband auf knapp 26 Millionen Schilling. Der Christian Brandstätter Verlag (die KG) hat Ausgleich angemeldet. Als Ursache seines Scheiterns wird im Schreiben an die Gläubiger neben der Konkurrenz durch Billigbücher und anderem angegeben: "...keine Bereitschaft des Buchhandels, Rabatte zu gewähren". Man wundert sich. Ist doch allseits bekannt, daß auf Bücher mit gebundenen Ladenpreis - und um solche handelte es sich im Brandstätter-Verlag - laut Gesetz kein Rabatt gewährt werden darf! Dennoch - Brandstätter will, so er darf, nach erfolgtem Ausgleich weitermachen.

● **281 Seiten auf einem Plakat**

Auf einem fünf mal zweieinhalb Meter großen Plakat bewirbt der Klagenfurter ALEKTO VERLAG ein Buch von Kösta Maier "Der elektrifizierte k.u.k. Hofoptiker". An sich nichts besonderes - gibt es doch genug Beispiele von Plakat (-Verbund-) Werbung für Buchtitel. Nur: Am Plakat finden sich sämtliche 281 Seiten des beworbenen Buches. Bis dato wurde, zum Leidwesen der Werbeagentur und zur Freude des Verlags, noch niemand gesichtet, der das Buch von Anfang bis zum Ende vom Plakat "heruntergelesen" hätte. Schließlich intendierte ALEKTO - obschon Kärnten, wie man weiß, anders ist - keine Klagenfurter Wandzeitung nach chinesischem Muster.

---

## Der Troubleshooter

SEIT HERBST VERGANGENEN JAHRES STEHT DEM HAUPTVERBAND DES ÖSTERREICHISCHEN BUCHHANDELS EINEN NEUER GENERALEKRETÄR VOR: WOLFGANG RAMJOUÉ, DER ZUVOR DEN KULTURBEREICH DER "PRESSE" NEU ORGANISIERTE, HAT NUN DIESE POSITION ÜBER.

"Alles, was das Buch befördert, ist prinzipiell positiv, denn durch das Buch wird Lesen gefördert." Dies ist eine der Kernaussagen des neuen Generalsekretärs. Aus diesem Grund wurde auch das Fachorgan des Buchhandels, der "Anzeiger", umgetauft. Es heißt nun "BUCH". Nicht nur das Logo wurde hier verändert, sondern auch das Layout. So paradox es klingen mag, das Fachorgan der Buchhändler ist lesbar geworden. Dies ist der erste Schritt nach außen, der eine Veränderung im Hauptverband für eine breitere Öffentlichkeit signalisiert. Wenn sich in weiterer Folge das Gefüge des Hauptverbandes ebenso übersichtlich darstellt, wie dies bei der ersten Nummer des "BUCH"es gelang, ist einiges zu erhoffen. Leicht wird es jedoch nicht sein, da Ramjoué die fünf Teilverbände des Hauptverbandes zu koordinieren hat. Und hier scheiden sich schon die Geister. Ramjoué vertritt die Meinung, daß für österreichische Verlagsprodukte eine gemeinsame Marketingstrategie entwickelt werden muß, um am deutschen Markt bestehen zu können. Andererseits gibt es Verleger, die ihre Produkte

als potent genug erachten, um auf dem deutschsprachigen Markt mit all seinen Facetten eine Position zu halten oder auszubauen. Dem hält Ramjoué gegenüber, daß er nicht ganz daran glaube, daß ein rein österreichischer Verlag oder auch eine rein österreichische Arbeitsgemeinschaft von Verlegern so eine Gangart auf Dauer überleben könnte. Diese Polarität wird sicherlich noch einiges in Bewegung setzen.

Eine Neuerung, die weniger kontroverielle Meinungen auf den Plan gerufen hat, ist die Reorganisation der "Buchwoche". Der Wiener Sortimentsbuchhandel wird zweifach in diese Woche des Buches eingebunden werden. Erstens soll im Rathaus unten in der Volkshalle eine Musterbuchhandlung eingerichtet werden. Zweitens werden mit Hilfe der Gemeinde Wien zwanzig U-Bahnstationen mit Sortimentsbuchhandlungen bestückt. Die Bundesländer sollen dahingehend miteingebunden werden, daß auf 15 Bahnhöfen ebenfalls das Buch präsentiert werden soll.

"Wir gehen mit Riesenschritten der EG entgegen." Dies könnte als seine zweite Kernaussage gelten.

Um dem Konkurrenzdruck, der sich durch diese Annäherung ergibt, standhalten zu können, bedarf es weiterer Veränderungen:

Beginnend bei den Verlegern sollte das Buch ein Mehr an Qualität zeigen, im Bereich der Verarbeitung und Gestaltung aber auch die Absetzbarkeit wäre ins Auge zu fassen. Es sei ihm ein Anliegen, die Handelsware Buch mehr ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu bringen. Als gelungenes Produkt führt er das österreichische Kinder- und Jugendbuch an, das auch im Ausland ein hohes Ansehen genießt.

Um eben die andere Seite des Buchhändlers, den "Händler", zu fördern, müßten auch im Bereich der Aus- und Weiterbildung einiges unternommen werden. All diese Aufgaben zur Zufriedenheit aller Beteiligten, sprich Verleger, Buchhändler, Leser, aber auch das Buch an sich sei nicht zu vergessen, zu erledigen, wird kein leichtes sein.

*Der Artikel basiert auf einem Gespräch Claus Mitterbauers vom 22.12. 1990 mit Wolfgang Ramjoué.*

## Töne und Gegentöne

DIE VERBINDENDE KRAFT DER NEUGIERDE

VON CLAUS MITTERBAUER

Diese Musikausstellung wurde 1983 in der Wiener Secession zum ersten Mal realisiert. Heute ist Wien mit dieser Veranstaltungsreihe zu einem fixen Knoten im internationalen Musiknetz geworden.

1983 zeichnete sich dieses ungewöhnliche Musikfestival durch seine Konsequenz aus und brachte Persönlichkeiten wie Oliver Lake, Meredith Monk, John Zorn, die unerkannten Residents, die verschwundenen Honeymoon Killers u.v.a. nach Wien.

Zwei Jahre später, 1985, war das Feld so offen, daß kein Weg mehr als Wagnis erschien: von Bill Frisell über eine Oper von Giorgio Battistelli bis zur Tödlichen Doris war alles möglich. Vor zwei Jahren, 1989, wurde u.a. die Achse Nordamerika-Europa überwunden und Musiker wie Nusrat Fateh Ali Khan oder Ensembles wie Samuel Novi aus Korea wurden eingeladen. Neben dem Ethno-Boom traten auch die Eklektiker vermehrt in den Vordergrund.

Nach der bisherigen Logik hätte die nächste Veranstaltung dieser Art im Jahre 1997 über die Bühne gehen müssen. Doch den beiden Scouts in Sachen Musik Edek Bartz und Wolfgang Kos ist es zu verdanken, daß heuer im Rahmen der Wiener Festwochen unter Leitung der Kulturstadträtin Dr. Ursula Pasterk ein Spektrum angeboten wird, das von der kühlen Eklektik der britischen Musik-Essayistin Judith Weir (3. März) bis zur Dancefloor-Hitze des Hip-Hop Specials mit Rappern aus der schwarzen Sub-Kultur reicht.

Hier nun ein Versuch, ein paar Höhepunkte herauszugreifen - wenn dies überhaupt bei der unberechenbaren Vielfalt möglich ist.

Wie bei "Töne und Gegentöne 3" werden auch heuer wieder solche Musiker die Ehrenbürger sein, die starkköpfig ihre persönlich erarbeitete Haltung zur Musik (und zur Zeit) durchziehen. Vor zwei Jahren war dies Conlon Nancarrow, der er schaffte, vom Absonderlichen durchaus ins Grundsätzliche zu gelangen. Vergleichbar in diesem Jahr scheint Jerry Hunt zu sein. In der Abgeschie-

denheit seines Klanglabors in Ost-Texas, das er kaum verläßt, experimentiert er mit verschiedenen interaktiven Systemen - ein Trickster Out Of Space.

On Earth wird es sich dann am zweiten Veranstaltungsort, der Szene Wien, abspielen. Am 17. März zum letzten Punkt dieser Reihe werden drei exemplarische Hip-Hop Stars mit verschiedenen soziokulturellen Backgrounds & Stilen nach Wien eingeladen. Bei Daddy Freddy z.B. wird der jamaikanische Reggae die Grundlage für einen Groove bilden, der sicher die Schuhsohlen zum Rauchen bringen wird.

Wenn man "Töne und Gegentöne" mit einem Spagat vergleicht, wären Jerry Hunt und Daddy Freddy jeweils die Ferse. Ein Knie wäre dann möglicherweise Marc Ribot & Rootless Cosmopolitans (12. März). Marc Ribot, der von sich selbst behauptet: "Jeder braucht einen Job. Mein Job war es, die Liedstrukturen anderer Leute zu zerstören.". Damit meint Ribot seine Gitarrenarbeit bei Elvis Costello und Tom Waits.

Aus Regionalpatriotismus heraus möchte ich auf das Konzert am 16. März in der Szene Wien hinweisen. Zwei Mostschädeln treiben mit Ziehharmonika und Schlagzeug die Polka, den Landla und den Schleiniga zum Irrsinn. Das Duo Hans Falkner (Knopfharmonika) und Markus Binder (Schlagzeug) verliert dabei aber nicht den Respekt vor alteingeführten Ritualen.

Dieser Rundgang durch das vielseitige und mit gewissenhafter Genauigkeit erstellte Programm ist nur ein subjektiver Ausschnitt.

Veranstaltungsorte:

Secession & Szene Wien Kartenvorverkauf bis 13. März neben der Secession.

Öffnungszeiten: Mo-Fr 13-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr

Information und Reservierung: 0222/586 09 23

P.S.: Zu den Konzerten erscheinen wieder ausführliche Programmblätter, die im Eintrittspreis (à öS 150,-) inkludiert sind.



Einige Höhepunkte aus dem diesjährigen Programm: Performance von Jerry Hunt, Tongemälde des Kazue Sawai Koto Ensembles, Judith Weir und das Relâche Ensemble.

#### SECESSION:

Montag 11. März 20 Uhr ELISABETH CHOJNACKA, Cembalo

ORKEST DE VOLHARDING

Dienstag 12. März 20 Uhr SGA / MARC RIBOT & ROOTLESS COSMOPOLITANS

Mittwoch 13. März 19 Uhr BORIS KOVAC & RITUAL NOVA / "ZINGARO" / ALPERIN, SCHILKLOPER, STAROSTIN

#### SZENE WIEN:

Freitag 15. März 20 Uhr JESUS LIZARD / MAISCHE

Samstag 16. März 20 Uhr IVO PAPASOV & BULGARIAN WEDDING BAND / ATTWENGER

Sonntag 17. März 20 Uhr HIP-HOP SPECIAL

# DER ÖSTERREICHISCHE VERLAGSFÜHRER



DAS "WHO IS WHO" DES  
ÖSTERREICHISCHEN VER-  
LAGSBUCHHAN-  
DELS VER-  
ZEICHNET  
NEBEN ALLEN  
HAUPTINFOR-  
MATIONEN DIE  
WICHTIGSTEN  
KONTAKTPER-  
SONEN AUS  
VERTRIEB,  
WERBUNG UND  
LEKTORAT.  
EINE KURZE  
VERLAGSGE-  
SCHICHTE  
SOWIE DATEN

ZU WICHTIGEN AUTOREN  
UND BUCHREIHEN MACHEN

DEN VERLAGS-  
FÜHRER ZU EI-  
NEM UNVER-  
ZICHTBAREN  
NACHSCHLAGE-  
WERK FÜR AL-  
LE, DIE AN DER  
MEDIEN- UND  
VERLAGSLAND-  
SCHAFT INTER-  
ESSIERT SIND.

UMFANG:

224 SEITEN

PREIS:

ÖS 198,-

DM 32,-

Verlags-  
führer



Ö S T E R R E I C H

Über 270 Buchverlage

Personen • Adressen

• Hinweise • Beiträge

zur Verlagsszene

B U C H T I P

BUCHKULTUR

## NEU IM BUCHHANDEL

BUCHKULTUR Verlag A-1180 Wien, Währingerstr. 104, Tel. 0222/34 70 292, Fax: 0222/34 27 252  
Auslieferung: Mohr ZG

# bücher zum heft

Karlheinz Deschner  
**Kriminalgeschichte des Christentums**

Rowohlt Verlag 1986 ff.  
Band 1: Die Frühzeit. 554 Seiten  
Band 2: Die Spätantike. 677 Seiten  
Band 3: Die alte Kirche. 713 Seiten  
Pro Band öS 374,40/DM 48,-

Karlheinz Deschner  
**Der gefälschte Glaube**

Die wahren Hintergründe  
der kirchlichen Lehren  
Heyne Sachbuch 137  
öS 99,80/DM 12,80

Adolf Holl  
**Der Fisch aus der Tiefe  
oder die Freuden der  
Keuschheit**

Rowohlt 1990

Adolf Holl  
**Mitleid-Plädoyer für ein  
unzeitgemäßes Gefühl**

öS 99,80/DM 12,80  
rororo 8834



Rudolf Krämer-Badoni  
**Judenmord  
Frauenmord  
Heilige Kirche**

Knesebeck & Schuler 1989  
öS 265,20/DM 34,-



Uta Ranke-Heinemann  
**Eunuchen für das  
Himmelreich**

Katholische Kirche und Sexualität  
Knaur Taschenbuch 4079  
öS 109,20/DM 14,-

Malcolm Lambert  
**Ketzereien im Mittelalter**

Häresien von Bogumil bis Hus  
Callwey Verlag 1989  
öS 452,40/DM 58,-



Vladimir Dedijer  
**Jasenovac -  
das jugoslawische Ausch-  
witz und der Vatikan**

Ahriman-Verlag 1988  
273 Seiten, öS 202,80/DM 26,-

## «Die Gegenwart ist etwas anderes.»

Walker Percy, Lancelot, München 1978,  
S.176.

GEGENWART, Zeitschrift für ein ent-  
spanntes Geistesleben. Hrsg. von Ste-  
fanie Holzer und Walter Klier. Er-  
scheint vierteljährlich. Preis im Buch-  
handel 48 öS, im Abo (4 Nummern)  
160 öS. Bezug und gratis Probehefte  
durch die Red.: Adolf-Pichler-Platz 10,  
A-6020 Innsbruck.

### Aus dem Inhalt

Nr. 1-6 *Alfred Bittner* Die Verlegen-  
heitslösung. Roman in Fortsetzungen.  
Nr. 8-12 *Martin Krusche* Journal. Ro-  
man in Fortsetzungen.  
Nr. 4 *Ingrid Klein* Die Frau, das sexuel-  
le Tabu. *Walter Klier* über Alasdair  
Gray.  
Nr. 5 *Hanif Kureishi* The Rainbow Sign.  
Leben zwischen England und Paki-  
stan.  
Nr. 6 «Reich-Ranicki ist das einzige  
Unglück in Deutschland». Interview  
mit *Albert Drach*. *Katharina Rutschky*  
über Frau und Zahl. *Bernad Nitzschke*  
Sexuelle Machtphantasien bei Män-  
nern.  
Nr. 7 *Robert Pinget* Prosa aus: Der  
Fuchs und der Kompass, Baga, Du  
nerf. *Luciana Glaser* Sommeranfang.  
Neue Prosa.  
Nr. 8 *Stefanie Holzer* über Juan Mar-  
sé. *Alois Schöpf* über Alpine Nigger.  
*Josef Haslinger* über das System der  
Zensur. *Egyd Gstättnner* über Heeres-  
PR. *Benvenuto della Stella* Neues von  
der Hämorrhoiden und *Stefanie Holzer*  
Lucille und Felix, Hansi und Edi, Mimi  
und Susi. Prosa.  
Nr. 9 (Frühling 1991) *Robert Craft* über  
Nepal. Prosa von *Willy Riedel* und  
*Bettina Wagner*. *Wolfgang Müller* über  
Linguistik und Sexualität. *Heinrich Payr*  
und *Walter Klier* über Krieg & Frieden.  
Literarisches Porträt: *Isaak Babel*. Neue  
Übersetzungen von Peter Urban.  
Nr. 10 (Sommer 1991) ÖSTERREICH  
BIS ES NIEMAND MEHR AUSHÄLT.  
Ein Heft über die Literatur der Alpen-  
republik. Mit Beiträgen über *Marlen*  
*Haushofer*, *Robert Neumann*, *Bodo*  
*Hell*, *Antonio Fian*, *Peter Handke*,  
*Walter Kappacher*, *George Saiko*,  
*Christoph Ransmayr*, *Robert Menas-  
se*, *Karin Ivancsics*, *R.P. Gruber*, *Lu-  
ciana Glaser*, *Ingeborg Bachmann*,  
*Franz Grillparzer* u.a.

# Je est un autre

JEAN-LUC GODARD WURDE DIESER TAGE SECHZIG JAHRE ALT.  
SEIN LETZTER FILM "NOUVELLE VAGUE" WURDE IM MAI 1990 IN  
CANNES VORGEFÜHRT UND SPALTETE DIE KRITIK IN ZWEI LAGER.

VON JAN MALEK

**A**ls Godard im Mai 1990 bei den Filmfestspielen in Cannes seinen neuen Spielfilm "Nouvelle Vague" präsentierte, kehrte er zum zweiten Mal zu einem Filmfestival zurück, das er 22 Jahre früher auf Beschluß der "Generalstände des französischen Films" als eine "Veranstaltung des imperialistischen Kinos" zu sprengen beigetragen hatte. Doch auch 1990 war dies, wie schon 1986 mit dem Film "Detektive", durchaus nicht als sein Einverständnis zu dem Kinospetaktel zu betrachten. *Ich finde es beschämend und könnte heulen, wenn sie hier so fotografieren. ... Ich als Cineast sehe, was passiert. Sie sehen nur mich. Wie ein Wissenschaftler beobachte ich das Zusammenspiel der Kräfte und sage mir: die profanieren ja alles, auch mich einen netten Wartländer. Was kann man dagegen tun? Vom Fernsehen hypnotisierte Idioten schrecken selbst vor einer Grabschändung nicht zurück.*

Cannes, 1990

Mit dem Titel "Nouvelle Vague" erinnert Godard an seine Ursprünge. Vor 30 Jahren hatte die französische "Neue Welle"

mit Regisseuren wie François Truffaut, Eric Rohmer, Jacques Rivette und Godard einen sehr persönlichen Filmstil, den "Autorenfilm", hervorgebracht.

Doch zwischen "Nouvelle Vague" und Godards erstem großen Spielfilm "A bout de souffle" (1959), liegen zahlreiche künstlerische und weltanschauliche Neubeginne. Der Zweifel an der gesellschaftlichen Relevanz und der künstlerischen Adäquatheit der eingesetzten filmischen Mittel ist der Antrieb, aus dem heraus Godard immer wieder sein Publikum mit völlig neuen stilistischen und inhaltlichen Mitteln überraschte. Seine Filme bewirken im Publikum eine Polarisierung, die von völliger Ablehnung bis zur Hagiographie reicht. Doch Godard hat sich beständig geweigert, Kommentare oder gar Interpretationen zu seinen Filmen zu liefern. Als er in Cannes gefragt wurde, ob er mit "Nouvelle Vague" nicht seinen schlechtesten Film gemacht hätte, antwortete er:

*"Während der Montage hatte ich zu einem bestimmten Zeitpunkt den Eindruck, daß dies der schlechteste Film ist, den ich gemacht habe. Ich sagte zu Anne-Marie Ville, daß dies vielleicht mein erster schlech-*

*ter Film werden könnte. Ich überlegte mir, was bei dem Wort schlecht gut sein könnte. Mein Name erscheint nicht im Vorspann, weil alle, die mit mir arbeiteten behaupteten, sie hätten den Film von Godard gemacht. Da es 30 Personen waren, dachte ich, wenn 30 einen Godard-Film machen, dann hat Godard nicht viel zu sagen. In diesem Sinne fühlte ich mich schlecht. Man kehrt nicht nach 30 Jahren an den Schauplatz des Verbrechens, oder besser eines Verbrechens aus Leidenschaft zurück. Denn die "Nouvelle Vague" war gewisserweise im Unrecht, aber in diesem Unrecht lag etwas Lebendiges. Eine Art Kino zu erleben wie noch nie zuvor, nicht einmal bei Rossellini oder Griffith. Eine Rückkehr in diesem Sinne ist nicht unbedingt gut."*

"Nouvelle Vague" hat mit dem Autorenfilm der frühen sechziger Jahre wenig gemeinsam. Die Zersplitterung der Erzählung, die Godard in den achtziger Jahren, ausgehend von Experimenten mit der Videotechnik, immer stärker forciert hatte, wird in "Nouvelle Vague" durch einen durchgehenden Erzählstrang aufgehoben. Doch die zahlreichen literarischen Zitate, von Rimbaud bis Chandler, die zwischengeschnittenen Texte und vor

allem die seit "Maria und Josef" völlig selbständig verwendete Tonspur geben dem Film eine komplexe Erzählstruktur, die nur langsam dechiffriert werden kann. Godards Intention, den Kommerzfilm mit den Mitteln des Kommerzfilms zu sprengen, wird in "Nouvelle Vague" schon damit erreicht, daß der Film sich einer schnellen Rezeption im Kino widersetzt. Die Dechiffrierung von "Nouvelle Vague" verlangt eine wiederholbare und konzentrierte Betrachtung, die im Kino kaum möglich ist.

Die zahlreichen Kritiker, die erleichtert anmerkten, daß Godard mit "Nouvelle Vague" wieder zur geschlossenen Erzählung zurückgekehrt sei, übersehen, daß für Godard die Verwerfung der einmal gefundenen filmischen Standpunkte von Anfang an kennzeichnend war. Nach seinem großen Erfolg mit "A bout de souffle", der ihn 1959 bekannt machte, ging er schon bald zur Nouvelle Vague in Distanz.

*"Wir machten unser Kino immer in dem Bewußtsein, daß andere vor uns schon früher Kino gemacht hatten. Wir haben damals geglaubt, wir seien die Avantgarde, aber heute scheint mir, daß das nicht stimmte. Wir waren eine Arrièregarde, die vorwärts schritt. In jener Zeit ging das Filmemachen gewissermaßen vom Vater auf den Sohn über."*

Godards Position ist heute nicht mehr so offensichtlich von politischen Motiven bestimmt, wie sie das infolge der 68er-Revolution in Frankreich war. 1969 hatte er sich mit anderen Filmschaffenden zur Filmgruppe "Groupe Dziga Vertov" zusammengeschlossen. Nach dem mißglückten Film "Tout va bien" (1971), der eine Provokation der bourgeoisen Filmindustrie werden sollte, löste sich die Gruppe wieder auf und Godard zog sich in einen kleinen Ort an den Genfer See Jahre zurück, wo er auch heute noch lebt. Zehn Jahre lang experimentierte er als einer der ersten mit den Möglichkeiten der Videotechnik.

*"Ich wollte etwas Neues ausprobieren. Jetzt ist alles schon Regeln unterworfen und nicht mehr interessant; nicht so damals, als wir anfangen, mit Video zu arbeiten, mit einer leichten Kamera, mit einem leichten Tonbandgerät. Es gibt nichts Neues zu entdecken. Damals gab es keine Regeln, man konnte sie für sich selbst entdecken."*

Nach fast zehn Jahren Videoexperimen-

**DETEKTIVE (1986), WEEK-END (1967), A BOUT DE SOUFFLE (1959), VIVRE SA VIE (1962)**



CARL HANSER VERLAG 1979

ALAIN SARDE présente

CLAUDE BRASSEUR  
NATHALIE BAYE  
JOHNNY HALLYDAY

# DÉTECTIVE

un film  
de JEAN-LUC GODARD

ten kehrte Godard 1979 mit "Sauve qui peut (la vie)" zum Spielfilm zurück. Das Phänomen der Prostitution, das Godard schon in seiner Zusammenarbeit mit Anna Karina, die 1961 bis 1963 seine Frau war, verfilmt hatte, beschäftigte ihn hier abermals. Doch die stilistischen Mittel sind eigenwilliger, sperriger und zugleich vielfältiger als in der Phase der "Nouvelle Vague". Nach "Passion" (1981), ein Film über einen Regisseur, der das Licht nicht finden kann, und "Prenom Carmen" (1984) entstand "Maria und Josef" (1986). In diesem Film gelang Godard die Synthese von avantgardistischen Stilmitteln und mythologischer Erzählung. Die unbefleckte Empfängnis Marias wird von ihm aus einer radikal säkularisierten Perspektive interpretiert und enthüllt als ihren eigentlichen Kern den Mythos der Weiblichkeit. Wie in vielen Filmen Godards ist auch hier die Frau das eigentliche Zentrum des Geschehens. *"Wenn man einen Film macht, träumt man nicht. Aber das Resultat, wenn man es rich-*

*tig zu sehen weiß, vermittelt etwas sehr Persönliches, das ich einen externen Traum nennen würde. Aber nur sehr wenige können Filme richtig sehen."*

Die Abwendung von der offensichtlichen politischen Zielsetzung hat Godard die Freiheit verschafft experimentelle Filmtechniken und avantgardistische Erzählformen mit einer Virtuosität zu verflechten, die im zeitgenössischen Kino einmalig ist. Seine Distanz zur etablierten Kultur hat sich seit den Anfängen jedoch kaum verringert.

*"Momentan wird die Kultur vom Fernsehen gemacht. Eine Kultur vom Typ eines Stalin in Rußland oder eines FBI-Direktors in Amerika, egalitär und totalitär. ...Das Kino hat sehr viel von seiner Kraft verloren. So wie es einst war, hat es heute keine Chance mehr. Für einen Anfänger ist es heute noch viel schwieriger Filme zu machen, als für uns von der Nouvelle Vague, denn er weiß nicht einmal mehr, was er machen soll."*

# r ü c k b l i c k

Im November präsentierte  
BUCHKULTUR "Erweiterte  
Wohnzimmer - Leben im  
Wiener Kaffeehaus" mit  
großem Erfolg im mondänen



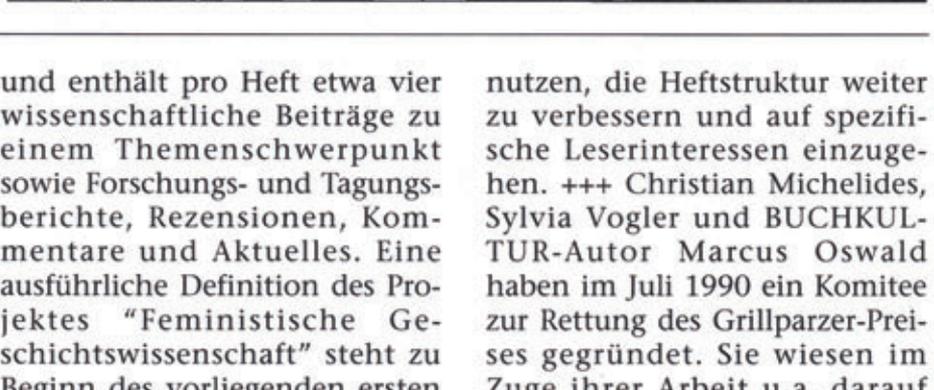
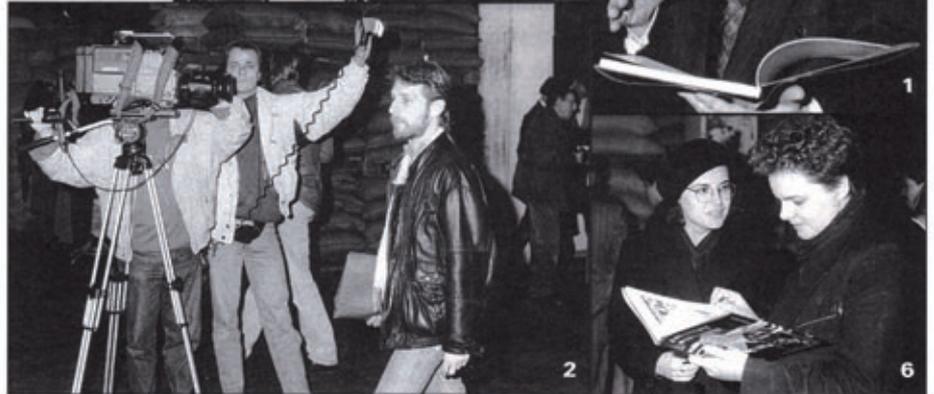
1. Herr Josef vom Café Votivpark beim ersten prüfenden Blick
2. Das Seitenblicke-Team vor Sacklandschaft
3. & 4. Arbeitsteilung der Herausgeber: Fritz Panzer liest einem dankbaren Publikum gerührt seine schönsten Stellen vor, während Michael Horvath und der Schriftsteller Milo Dor dem Rotwein die Ehre geben.
5. Die heißen Klänge des Ronny-Weisz-Trios halten das Publikum auf Trab.
6. Zwei Buchhändler nützen die Gelegenheit...



Ambiente der Meinl-Roh-  
kaffeelagerhalle.

Eine Bildfolge von Thomas

Lehmann.



## t e l e x

Auch in zweiter Instanz wurde dem Schriftsteller Gerhard Ruiss rechtgegeben: seine Behauptung, die Kronenzeitung sei gewalttätig, hat vor einem Jahr zum Rechtsstreit geführt. Nun gibt es für Österreichs größtes Kleinformat nur mehr die Möglichkeit, die Sache vor den obersten Gerichtshof zu zeren. Sollten sie das tun und auch diesen Prozess verlieren, dürfte dann jeder sagen, die Krone sei gewalttätig - armer Dichant... +++ L'HOMME. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. Diese neue Zeitschrift (präsentiert im Dezember 1990) ist das erste Forum für feministische Geschichtswissenschaft im deutschsprachigen Raum. Sie wird dreimal jährlich erscheinen

und enthält pro Heft etwa vier wissenschaftliche Beiträge zu einem Themenschwerpunkt sowie Forschungs- und Tagungsberichte, Rezensionen, Kommentare und Aktuelles. Eine ausführliche Definition des Projektes "Feministische Geschichtswissenschaft" steht zu Beginn des vorliegenden ersten Heftes, das sich im weiteren dem Themenschwerpunkt Religion widmet. Die Beiträge konzentrieren sich auf Aspekte des Katholizismus in Süditalien und Österreich. L'Homme. Z.F.G. Böhlau Verlag, Dr. Karl Lueger Ring 12, 1010 Wien. Einzelheft öS 168,-/DM 24,-. Abopreis für Einzelpersonen öS 392,-/DM 56,-, für Institutionen öS 784,-/DM 112,- +++

Die BUCHKULTUR-Redaktion dankt herzlich für die vielen eingesandten Fragebögen und gratuliert den Gewinnern. Wir können die Informationen dazu

nutzen, die Heftstruktur weiter zu verbessern und auf spezifische Leserinteressen einzugehen. +++ Christian Michelides, Sylvia Vogler und BUCHKULTUR-Autor Marcus Oswald haben im Juli 1990 ein Komitee zur Rettung des Grillparzer-Preises gegründet. Sie wiesen im Zuge ihrer Arbeit u.a. darauf hin, daß dieser älteste österreichische Literaturpreis um lächerliche 25.000 DM an die Hamburger Stiftung F.V.S verkauft wurde, deren Gründer Senator Alfred C. Toepfer "nachweislich in trauter Zweisamkeit mit der Reichsschrifttumkammer ab 1935 anschlussfreudige Ostmärkler auszeichnete und derart die Auflösung Österreichs förderte." Am 15. Jänner 1991 wurde das Komitee aufgelöst. Für Nachfragen: Komitee zur Rettung des Grillparzer-Preises, 1090 Sporkenbühel 3/25, Tel. 31 80 33 +++



# ERWEITERTE WOHNZIMMER

*Leben im Wiener Kaffeehaus*

160 Seiten mit ca. 200 Fotos, leinengebunden, ÖS 498,-  
Alltag im Kaffeehaus: ein repräsentativer Bildband über  
die schönsten noch bestehenden Cafés in Wien.  
Mit einem Essay von Milo Dor.



EDITION  
BUCHKULTUR

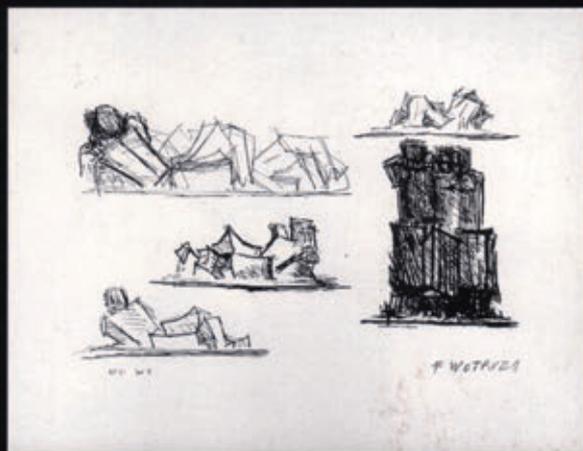
**Neu im Buchhandel**

# BUCHKULTUR galerie

Mit dieser einmaligen Aktion können  
 Buchkultur-Leser 4 ausgewählte Lithographien  
 über uns beziehen!



**Pablo Picasso: Minotaurus**  
 Pochoir-Lithographie, schwarz, Bütten Arches,  
 48 x 63 cm. Mit Signaturstempel und rücksei-  
 tiger Deklaration. öS 1.400,-



**Fritz Wotruba: Studien**  
 Lithographie auf Bütten, 50 x 65 cm.  
 Numeriert, mit Signaturstempel. öS 680,-



**André Masson: Orpheus**  
 Lithographie in 15 Farben, 65 x 50 cm, auf  
 Kupferdruckkarton. Numeriert mit Signatur-  
 stempel. öS 680,-



**Kurt Moldovan: Allegorie und wirkliche  
 Schilderung der gewöhnlichen und unge-  
 wöhnlichen Schrecken des Krieges**  
 Farblithographie in 13 Farben, Bütten  
 50 x 65 cm., handsigniert. öS 980,-



## BESTELLKUPON

Ich bestelle

- Expl. Picasso à öS 1.400,-
- Expl. Wotruba à öS 680,-
- Expl. Masson à öS 680,-
- Expl. Moldovan à öS 980,-

(Preise incl. Mwst., excl. Versandkosten)

Name \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bitte  
 ausreichend  
 frankieren

An  
 BUCHKULTUR

Währinger Straße 104  
 A-1180 Wien